Heute auf Seite 3: Symbol der Nation

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 42 - Folge 31 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 3. August 1991 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Finanzen:

Eppelmanns Extratouren

Der letzte DDR-Verteidigungsminister und seine seltsamen Geschäfte

Politiker aus den neuen Bundesländern bleiben in den Schlagzeilen: Nach der Enttarnung von einstigen Stasi-Zuträgern wie Ibrahim Böhme (SPD) oder Wolfgang Schnur (Demokratischer Aufbruch), der anhaltenden Diskussion über Lothar de Maizière und den – weitgehend entkräfteten – Vorwürfen gegen Verkehrsminister Günther Krause kommt nun der letzte Verteidigungsminister der DDR, Rainer Eppelmann, ins Gerede.

Nicht zum ersten Mal: Der Pfarrer hatte bereits für Stirnrunzeln gesorgt, als er aus den Reihen der „Allianz für Deutschland" bei den Volkskammer-Wahlen in der DDR im März 1990 einerseits für christdemokratische Werte stritt, andererseits aber gerne betonte, das Wort „Sozialismus" habe für ihn einen „guten Klang".

Auch in seiner kurzen Zeit als Verteidigungsminister blieb der erklärte Pazifist nicht frei von Widersprüchlichkeiten. So wollte er kurz vor der deutschen Einheit, als das Schicksal der Nationalen Volksarmee längst besiegelt war, für die Soldaten der DDR Waffen im Wert von nahezu einer Milliarde Mark beschaffen.

Aktuelle Vorwürfe beziehen sich demgegenüber nicht auf teure Einkäufe des Ex-Ministers, der heute für die CDU im Bundestag sitzt, sondern auf das Verramschen von Waffen, Munition, Grundstücken und Gebäuden der NVA weit unter Marktwert. Noch am 2. Oktober 1990, als der Countdown für das Ende des SED-Staates bereits lief, verpachtete er die Offiziershochschule der DDR-Volksmarine zu traumhaft niedrigen Monatssätzen (höchstens 1000 DM) an eine gerade einen Tag zuvor gegründete GmbH, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal eingetragen war. Die von Eppelmann eingefädelte Vertragslaufzeit: 50 Jahre.

Obwohl Juristen der Hardthöhe überzeugt sind, daß der Vertrag wegen des Verstoßes „gegen gesetzliche Bestimmungen" unwirksam ist, nutzt die GmbH das Stralsunder Gebäude inzwischen für ein Berufsförderungswerk, während die Bundeswehr in andere Räumlichkeiten ausweichen und diese für rund 250 Millionen Mark modernisieren muß.

Dieser Fall wie auch andere Fälle werden derzeit von Sonderermittlern des Bundesverteidigungsministeriums geprüft. Nach einem Bericht der „Bild am Sonntag" handelt es sich dabei um insgesamt 791 zweifelhafte Verträge, die in der Eppelmann-Zeit zwischen dem 18. April und dem 2. Oktober 1990 zusammenkamen. Die Untersuchungen sollen bereits, so heißt es weiter, zu „insgesamt zehn Strafverfahren" geführt haben.

Vor allem geht es um 164 Untersuchungsfälle über Waffen- und Materialverkäufe im Gesamtwert von 730 Millionen Mark, die „zu Schleuderpreisen" getätigt wurden. Seit dem 30. August 1990 hätte bei solchen Abschlüssen aber die Treuhandanstalt gehört werden müssen, weil an diesem Tag die zweite Durchführungsverordnung zum Treuhandgesetz in Kraft trat.

Beispielsweise handelte es sich bei diesen Verkäufen um sechs Landungsschiffe, die die Firma Baltica GmbH für drei Millionen Mark erhielt. „MiG"-Flugzeuge wechselten für ganze 100 000 DM den Besitzer.

Offiziere der NVA hatten außerdem die Chance, zu Spottpreisen an Grundstücke und Häuser zu gelangen. 263 Vor- und 364 Kaufverträge für Ein- und Zweifamilienhäuser wurden bis zum 1. Juli 1990, dem Tag der Währungsunion, unterzeichnet. In den meisten Fällen steht nun eine systematische Überprüfung der Vertragspartner an.

In welcher Höhe sich der Schaden für die Bundesrepublik bewegt (in Bonn geht man von mindestens 150 Millionen Mark aus), ist derzeit noch nicht zu sagen. Verständlich aber ist der Unmut gerade auch der mitteldeutschen Bevölkerung darüber, daß in den Zeiten leerer Kassen öffentliche Gelder auf diese Weise verschwendet werden. Rainer Eppelmann wird sich unbequeme Fragen gefallen lassen müssen.

Tröstlich ist da nur, daß gleichzeitig erste Signale auf eine langsame Verbesserung der wirtschaftlichen Situation in Mitteldeutschland hindeuten. Insbesondere die Privatisierung klein- und mittelständischer Betriebe durch die Treuhand wirkt sich jetzt aus, die Bauindustrie boomt sogar spürbar.

Doch noch stehen schwere Zeiten bevor. Gerade deswegen bedarf die öffentliche Hand, nicht nur im Fall Eppelmann, besonderer Kontrolle. **Bernd Joswig**



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Soll man einen Leichnam beatmen?

In diesen Tagen, um den 2. und 4. August, jährt sich der Beginn des Ersten Weltkrieges. Er hatte seine Wurzeln keineswegs in einem deutschen „Griff nach der Weltmacht" (Fritz Fischer), sondern nicht zuletzt im Untergang des türkischen Imperiums auf dem Balkan, der spätestens auf dem Berliner Kongreß (1878) mit der vollen Unabhängigkeit der vormaligen Provinz Serbien begann.

Als die Schüsse von Sarajewo fielen, mit denen am 28. Juni 1914 der Serbe Gavrilo Princip den österreichischen Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Frau tötete, war es wohl schon zu spät, den schließlich weltweiten Konflikt zu verhindern. Denn Serbien, seit 1882 Königreich, war zur territorialen Expansion auf Kosten Österreich-Ungarns entschlossen und wurde – dies ist entscheidend – hierin vom Zarenhof in Rußland nachhaltig unterstützt. So telegrafierte der serbische Gesandte in St. Petersburg, Popowitsch, am 29. April 1913 an sein Außenministerium, er habe sich mit dem russischen Außenminister Sasonow unterhalten und „wiederum sagte er mir, daß wir für die künftige Zeit arbeiten müssen, wenn wir viel Land von Österreich-Ungarn bekommen werden". Popowitsch selbst hatte „Bosnien und andere Länder" im Visier.

Obwohl spätestens nach dem Mord in der bosnischen Hauptstadt Sarajewo die Zwietracht der Völker am Balkan der Welt offensichtlich geworden war (Wien-treue Kroaten und muselmanische Bosniaken veranstalteten nicht nur anti-serbische Demonstrationen, sondern plünderten auch Privatwohnungen und Geschäfte von Serben), zogen die Sieger des Ersten Weltkrieges keine Lehren daraus. Im Gegenteil: Der Pariser Vorort-Vertrag von Trianon (1920) destabilisierte die Region weiter. Die Auflösung und Zerstückelung des Habsburger-Reiches, verbunden mit großen Gebietsverlusten Ungarns, begünstigte die Entstehung eines großserbisch dominierten Kunststaates, dem die ethnischen Konflikte in die Wiege gelegt wurden. Das „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen" unter der Dynastie Karageorgewitsch, bereits 1918 ausgerufen, zentralisierte sehr bald alle Macht in Richtung Belgrad. Insbesondere die Kroaten leisteten erbitterten Widerstand, doch die Pariser Paten von Versailles, das bolschewisierte Rußland, Frankreich und England, hielten an ihrer Konstruktion trotz aller Krisen und Mißstände fest. Die Umbenennung des Staates in Jugoslawien (= Südslawien) 1929 war ebenfalls nicht geeignet, die Völker auszusöhnen und ihnen gemeinschaftliche Identität zu vermitteln.

Darum wurde Jugoslawien durch den deutschen Balkanfeldzug im Frühjahr 1941 nicht zerschlagen, sondern es fiel einfach auseinander (in Kroatien, Montenegro und das – deutsch besetzte – Serbien; Mazedo-

Sowjetunion:

Die KPdSU zwischen Tür und Angel

Reformer Jakowlew gegangen – Mitgliederbasis droht wegzubrechen

Der Aderlaß prominenter Reformer in der KPdSU geht offenbar ungehindert weiter – trotz der im Plenum des Zentralkomitees beschlossenen Reformen. Jetzt kehrte auch Alexander Jakowlew Präsident Gorbatschow den Rücken. Er war jahrelang engster Berater des Staats- und Parteichefs und vor allem im westlichen Ausland damit beschäftigt, für die Politik Gorbatschows zu werben. Schon wegen seines hierbei erworbenen Ansehens im „kapitalistischen" Ausland ist Jakowlews Abgang für den Generalsekretär besonders schmerzlich. Auch zeigt diese Entwicklung, daß die radikaleren Reformer kaum auf die jetzt beschlossene weitere „Öffnung" der Partei vertrauen, die Gorbatschow auf dem Plenum des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei vehement durchsetzte.

In zahlreichen Kommentaren westlicher Zeitungen wird das Ergebnis des ZK-Plenums als Schritt in Richtung „Sozialdemokratie" gewertet. Und die Proteste der Altkommunisten deuteten auch in diese Richtung. Bei näherem Hinsehen jedoch erheben sich Zweifel, ob nicht wieder, wie schon zu oft, nicht viel mehr als schöne Ankündigungen dabei herauskommen könnten.

So ist weiterhin von einer „gesteuerten Marktwirtschaft" die Rede, als ob man den Markt steuern könnte. Von einer sozialen Marktwirtschaft, die sich auf ordnungspolitische Korrekturen und soziale Abfederung beschränkt, schienen die ZK-Delegierten samt Gorbatschow selbst noch weit entfernt.

Ein weiteres Indiz für die Inkonsequenz in der ständig angekündigten weiteren Demokratisierung und Öffnung ist die schroffe Ablehnung des jüngsten Erlasses des russischen Präsidenten Jelzin. Dieser will jetzt alle KP-Funktionäre aus den Betrieben verbannen und auch Militär und Verwaltung zu parteifreien Zonen erklären. Wenn die KPdSU mit ihrem versprochenen Verzicht auf das Machtmonopol in Staat und Gesellschaft ernst machte und wahre Gleichberechtigung aller Parteien zulassen wollte, dürfte der Jelzin-Vorstoß sie kaum überraschen.

Doch fürchtet die KPdSU um ihre Substanz, und das nicht zu Unrecht. Die Partei ist seit Beginn der UdSSR eine Organisation der Apparatschiks, die davon lebte, Pfründe verteilen zu können. Würde Parteiarbeit jetzt zur „Freizeitbeschäftigung", wie Jelzin es durchsetzen will, könnten den Kommunisten die Mitgliederbasis vollends wegbrechen. Schon bisher sank die Zahl der Genossen auf 15 Millionen – von ehemals 19.

Die KPdSU wird immer sichtbarer schon durch ihre Existenz und Organisationsform zum Hindernis für die wirkliche Erneuerung der noch in der UdSSR zusammengefaßten Republiken. **Hans Heckel**

Aus dem Inhalt Seite

nien fiel an Bulgarien, andere Gebiete wurden von Ungarn, Deutschland und Italien annektiert). Der Tito-Totalitarismus zwang nach 1945 wieder das zusammen, was nicht zusammengehört. Allein das Vorhandensein von vier Staatssprachen (kroatisch, mazedonisch, serbisch und slowenisch) und zwei Amtssprachen (albanisch und ungarisch) zeigt die innere Zerrissenheit. Zusätzlich hatte Tito übrigens nach 1945 Bulgarien und Albanien seinem Staat einverleiben wollen und dadurch den Bruch mit Moskau provoziert. Weil Stalin es in der UdSSR übermäßig brutal trieb, strickten Linke im Westen, die zu retten versuchten, was zu retten war, daraus die verlogene Legende vom „guten Sozialisten" Tito. Mit Erfolg: Der unvermeindliche Günter Grass bejubelte den Diktator, Herbert Wehner sprach ihm seine „grenzenlose Hochachtung" aus und nach Titos Tod 1980 sah man auch Helmut Kohl am Grab dieses Menschheitsverderbers.

Jugoslawien ist heute nicht wesentlich lebendiger als Tito. Insbesondere jene, die diesen Pseudo-Staat schufen, nämlich England, Frankreich und die UdSSR (die sich anmaßt, für Rußland zu sprechen), versuchen gleichwohl politische Mund-zu-Mund-Beatmung an dem Leichnam, und auch Bundesaußenminister Genscher will den penetranten Verwesungsgeruch nicht zur Kenntnis nehmen. Dabei wäre es jetzt, nach den Pleiten von Versailles, Jalta und Potsdam, an der Zeit, das Prinzip der Selbstbestimmung in Europa wirklich umzusetzen. Jene, die dagegen polemisieren und behaupten, Kleinstaaten wie Kroatien und Slowenien seien nicht existenzfähig, übersehen, daß Jugoslawien dies von Beginn an nicht war. Pläne funktionieren in der Wirtschaft nicht und in der politischen Organisierung von Völkern noch weniger.

Ansgar Graw

Ausblick:

Olympia 2000 – Große Chance für Berlin

Der Nutzen überwiegt bei weitem die Kosten – Private Sponsoren sind schon zur Stelle

Bei allen notwendigen Einsparungen, die in unseren Tagen vorgenommen werden müssen, wird ein großes Projekt wohl mit Sicherheit nicht „kassiert": Die Olympischen Spiele des Jahres 2000 sollen, wenn es nach den Berlinern geht, nach wie vor in der deutschen Hauptstadt stattfinden. Im nächsten Jahr, wenn Barcelona im olympischen Glanz erstrahlt, wird darüber entschieden werden, ob Berlin nach 64jähriger Pause ein zweites Mal den Zuschlag erhalten soll. Die Chancen dafür sind schon gestiegen, als 1988 Atlanta in den USA den Zuschlag für 1996 gegen den Mitbewerber Athen erhielt. Das Internationale Olympische Komitee (IOC) neigt nämlich dazu, die Spiele jeweils abwechselnd in verschiedenen Kontinenten abzuhalten. 1988 war Seoul, also Asien, am Zuge. Nach einer amerikanischen Stadt 1996 könnten die Spiele im Jahre 2000 wieder nach Europa kommen.

Die Bewerbung hierfür will gründlich untermauert sein, wenn man nicht abschneiden möchte wie Athen, das wegen zu lausiger Vorarbeit leer ausging. Somit hat der Berliner Senat im Nachtragshaushalt erst



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

einmal 14,7 Millionen Mark für die Olympia GmbH geopfert, damit diese die Voraussetzungen für eine solide Bewerbung schaffen kann, um im kommenden Jahr bei der Entscheidung besonders gut auszusehen. Die deutschen Olympia-Macher wenden schon jetzt viel Phantasie bei der Planung auf. Sie sind aber keinesfalls allein beim Trommeln für unsere Hauptstadt.

Prominente Sportgrößen wie Steffi Graf, Boris Becker oder Franz Beckenbauer sind schon fest eingeplant für die große Bewerbungskampagne. An den Kosten für die Kampagne wollen sich finanzstarke Unternehmen wie Daimler-Benz und Opel beteiligen. An (auch finanziellem) Rückhalt mangelt es den Olympia-Freunden also nicht. Der Manager Lutz Rüttke ist nach Angaben der Olympia GmbH aber dennoch dabei, weitere Unterstützer auszugraben.

Da trifft es sich gut, daß der derzeitige Vorsitzende des deutschen Tischtennisverbandes, Hans Wilhelm Gäb, auch Vizepräsident der Opel-Muttergesellschaft General Motors in Zürich ist. Dieser hat nicht nur ein besonders offenes Ohr für die Sportförderung aus der freien Wirtschaft, sondern auch bereits reichlich Erfahrungen auf dem Gebiet des Sponsorenwesens. Die neunziger Jahre werden die Zeit des Wiederaufbaus unserer geschundenen Hauptstadt sein. Unter erheblichen Mühen und mit aller Kraft und Einsatz wird die Millionenstadt am Ende des Jahrzehnts wieder in die erste Reihe der Metropolen des Erdballs vorgestoßen sein. Olympische Spiele in Berlin wären da sicher ein krönender Höhepunkt dieses Wiederaufstiegs. Und Berlin hätte es sicher verdient, einmal wieder im Licht der Welt zu stehen, nachdem es den Schatten lange und ausgiebig genug ertragen mußte.

Wer nun über die Kosten stöhnt angesichts unserer schwierigen Finanzlage, sollte noch einen weiteren Aspekt berücksichtigen: Mit der Ausrichtung der Spiele sind zwar millionenschwere Investitionen verbunden – sicher. Doch werden ja Einrichtungen geschaffen, die später der ganzen Stadt zugute kommen. Die Sporteinrichtungen an der Spree sind ohnehin renovierungs- und erweiterungsbedürftig. Sollte ein olympisches Dorf gebaut werden, bietet Barcelona ein plausibles Modell für die weitere Nutzung an. Die Sportlerbehausungen werden dort nach den Spielen als Wohnungen für die Stadtbevölkerung genutzt. Und die müssen in Berlin sowieso gebaut werden.

Die weitverbreitete Vorstellung also, daß zu olympischen Spielen riesige Summen aufgebracht werden müssen, die der Allgemeinheit verlorengehen für ein Zweiwochen-Spektakel, geht ins Leere. Los Angeles, das 1984 Austragungsort war, brachte es sogar fertig, die Spiele mit Gewinn abzuschließen. Darüber hinaus hat auch München 1972 bewiesen, wie nachhaltig ein Standort von der Großveranstaltung profitieren kann. Die wirtschaftliche Anziehungskraft einer Metropole hängt nicht unerheblich von ihrem internationalen Renommee ab, das durch die Austragung der Olympischen Spiele gefördert wird.

Bis in die 60er Jahre noch gab es eine gesamtdeutsche Olympia-Mannschaft, dann traten wir auch dort getrennt auf. Mit den Sommerspielen im Jahre 2000 hat unser Land die großartige Gelegenheit, die neue sportliche Einheit auch im eigenen Lande gebührend zu präsentieren.

Nun ist es an den Entscheidungsträgern vom IOC, Berlin eine Chance zu geben. Es ist zu hoffen, daß wir uns nun nicht wieder selbst um eine große Möglichkeit bringen, das neue Deutschland weltweit von seiner besten Seite zu präsentieren. Mit den Kosten, aber womöglich auch mit „Hitlers Spielen von 1936" unterm Arm werden wahrscheinlich all diejenigen wieder zur Stelle sein, die immer gleich da sind, wenn es heißt, unserem Land die Weiterentwicklung zu verbauen.

Werner Mühlbradt/Hans Heckel

Warschau:

Walesa droht den Polen mit Gewalt

Präsident redet von Ausnahmezustand – Land vor dem Zerfall?

Der polnische Präsident Lech Walesa drohte jetzt offen mit der Verhängung des Ausnahmezustands und der Anwendung von Gewalt in seinem Land. Wenn „Anarchie" und „massive Streiks" überhand nähmen in Polen, würde er notfalls „allein gegen alle kämpfen", sagte der einstige Gewerkschaftsführer der polnischen Zeitung „Sztandar Mlodych".

Mit diesen dramatischen Äußerungen griff der Warschauer Staatspräsident in die Tage zuvor entbrandte Diskussion um Äußerungen des polnischen Staatssekretärs im Präsidentenamt, Zalewski, bei seinem Besuch in den USA ein. Dort hatte, wie polnische Zeitungen erfahren haben wollen, der Gast aus Warschau seinen amerikanischen Gesprächspartnern den „drohenden Zerfall des polnischen Staates" angedeutet. Im Falle eines Zerfalls der demokratischen Strukturen, so wurde Zalewski zitiert, könnte der Sicherheitsrat des Präsidenten Walesa in Polen die alleinige Macht übernehmen.

Bis Redaktionsschluß dieser Zeitung war noch nicht erkennbar, wie die Parteien und das polnische Parlament, der Sejm, auf die massive Drohung Walesas mit einer totalen Machtübernahme reagieren wollen. In der jüngsten Vergangenheit kam es mehrfach zu erheblichen Differenzen zwischen dem Sejm und Walesa über die Machtverteilung an der Weichsel. Dem Präsidenten wurden seinerzeit von verschiedener Seite diktatorische Allüren im Stile General Pilsudskis vorgeworfen, der schon in der Zwischenkriegszeit ein autoritäres Regime in Warschau etabliert hatte.

Zahlreiche Führer und Vordenker der demokratischen Bewegung Polens wandten sich schon vor einiger Zeit aus diesem Grunde von Walesa ab. Schließlich aber gab der Präsident gegenüber dem Parlament nach, das am 27. Oktober erstmals gänzlich frei gewählt werden soll.

Nunmehr sind die Hoffnungen auf eine demokratische Wende im Denken Lech Walesas, die nach dem erst kürzlich erzielten Verfassungs-Kompromiß mit dem Sejm aufkeimten, wahrscheinlich zerstoben. Angesichts des entgegen allen optimistischen Prognosen rasant weitergehenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zerfalls im Lande sieht der Präsident offenbar seine Chance gekommen, doch noch die ihm verweigerten, sehr weitgehenden Kompetenzen zu erlangen.

Die negativen Folgen der jetzt bekannt gewordenen Äußerungen können für Polen weitreichend sein. Ein Land lockt kaum ausländische Investoren an, wenn es sich so wirkungsvoll vor der Weltöffentlichkeit als politisches Pulverfaß in Szene setzt, dem nur noch Zerfall oder Diktatur helfen. Der Vergleich mit der Zwischenkriegszeit ruft dunkle Erwartungen hervor: Die damals nach der Unabhängigkeit von Rußland und Habsburg gerade erst entstandenen Demokratien Osteuropas versanken ebenfalls nach wenigen Jahren reihenweise in Diktatur und Chaos.

H. T.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (☎37), Ansgar Graw, Hans Heckel (☎30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (☎34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (☎36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (☎41) und Vertrieb (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Nördliches Ostpreußen:

„Verkaufs"-Gerücht zieht weitere Kreise

Königsberger Uni-Angehörige: UdSSR hat Rückgabe für Geld angeboten

Weitere Nahrung erhielten jüngst die unter anderem vom „Ostpreußenblatt" veröffentlichten Spekulationen, daß dem Bonner Auswärtigen Amt von sowjetischer Seite ein Verkaufsangebot über das nördliche Ostpreußen nahegebracht worden sei. Aus Kreisen der Königsberger Universität verlautete, daß dort ebenfalls Gerüchte über entsprechende Vorstöße Moskaus kursierten. Damit wird das entschiedene Dementi des Außenministeriums gegenüber dieser Zeitung immer fraglicher. Ein Sprecher des Außenamtes hatte mit auffälliger Deutlichkeit die sowjetischen Sondierungen bestritten und jede Vergleichbarkeit mit dem Problem der südlichen Kurilen (japanische Inseln unter sowjetischer Verwaltung) in Abrede gestellt.

Aus Königsberg war zu hören, daß man einen „Rückkauf" des Gebietes durch Deutschland durchaus nicht abgeneigt gegenüberstünde. Allerdings wollen die derzeitigen Bewohner allem Anschein nach gerade in diesem Falle im nördlichen Ostpreußen verbleiben, um an dem dann erwarteten wirtschaftlichen Aufschwung beteiligt zu werden. Vorbehalte gegen eine Rückkehr des nördlichen Ostpreußens bestehen meist nur noch bei Teilen der älteren Bevölkerung, die jahrzehntelanger antideutscher Propaganda ausgesetzt war.

Den im Mai vom „Ostpreußenblatt" publizierten Informationen zufolge soll Außenminister Genscher den sowjetischen Vorschlag mit dem Hinweis zurückgewiesen haben, er wolle das nördliche Ostpreußen nicht einmal geschenkt haben geschweige denn zurückkaufen. Daraufhin erging gegen ihn kürzlich noch ein Strafantrag wegen Eidesbruchs, der abgewiesen wurde mit der Begründung, der Amtseid eines Ministers sei „kein gerichtlicher Eid" („Das Ostpreußenblatt" berichtete in seiner letzten Ausgabe). Damit wurde eine eingehende Untersuchung der Vorgänge verhindert.

In der Nord-Ostpreußen-Frage deutet sich die Möglichkeit an, daß Bonn eine wesentliche Entwicklung bewußt verschläft, statt rechtzeitig auf sie einzugehen. Spätestens mit der zu erwartenden Unabhängigkeit Litauens würde die Zukunft des Königsberger Gebietes klärungsbedürftig.

Torsten Heck

Am 6. August dieses Jahres wird einmal mehr ein Bauwerk im Mittelpunkt nicht nur unseres nationalen Interesses stehen – das Brandenburger Tor, dessen 200. Geburtstag gefeiert wird, repräsentiert weltweit die Stadt Berlin und Deutschland insgesamt. Grund genug, die Geschichte dieses Symboles zurückzuverfolgen, denn in ihm manifestieren sich zugleich Höhe- und Wende-, aber auch Tiefpunkte der Geschichte Deutschlands.

Die jüngsten Höhepunkte sind noch in bester Erinnerung: Auf allen fünf Kontinenten flimmerten Bilder in die Wohnstuben, die einen welthistorischen Vorgang nahezu authentisch miterleben ließen. In der geteilten deutschen Hauptstadt war die Mauer gefallen – nach monatelangen Fluchtwellen in den Westen des gemeinsamen Vaterlandes, nach Massendemonstrationen in zahlreichen mitteldeutschen Städten, nach dem Sturz Erich Honeckers versetzte dessen Parteifreund Günter Schabowski, Mitglied des Politbüros, der DDR ungewollt den Todesstoß: Ein historischer Irrtum machte der Geschichte Beine.

Gerhard Lauter, Leiter der Hauptabteilung VII im Ost-Berliner Innenministerium, war am 7. November von seinem Chef Erich Mielke beauftragt worden, Vorschläge zur Regelung der „ständigen Ausreise", also zur Übersiedlung in die Bundesrepublik, auszuarbeiten. Zusammen mit drei Kollegen, darunter zwei Stasi-Leute, entwirft Lauter aber statt dessen Richtlinien bezüglich Privatreisen, die es Mitteldeutschen ermöglichen sollten, sich befristet im Westen aufzuhalten und dann in die DDR zurückzukehren. Der von den vier eigenmächtig entworfene entscheidende Passus lautet: „Privatreisen nach dem Ausland können ohne Vorliegen von Voraussetzungen beantragt werden." Der Entwurf wird am 9. November dem Politbüro vorgelegt und beim Kaffeetrinken per Kopfnicken angenommen – niemand



Rechtzeitig zum Jubiläum: Wiederaufstellung der restaurierten Quadriga auf dem Brandenburger Tor am 16. Juli
Foto dpa

„Verflucht", denken wenig später auch die Grenzorgane des Regimes. Denn die Neuigkeit wird blitzschnell über die elektronischen Medien verbreitet und in eine sofortige Öffnung der Übergangsstellen entlang der gesamten innerdeutschen Demarkationslinie umgedeutet. Zu Tausenden strömen Mitteldeutsche heran. Weisungen, wie mit ihnen zu verfahren ist, liegen nicht vor. Auch die Grenzer kennen nur das, was ihnen Hörfunk und Fernsehen übermitteln. Im Innenministerium, bei Behörden laufen die Telefone heiß, die Menschen werden ungeduldig, Nervosität lastet auf den Ostsektoren Berlins. Irgendwo wird der erste

Symbol der Nation

Das Brandenburger Tor in Gegenwart und Geschichte (I)

VON ERNST ARNDT

der Gralshüter des DDR-Sozialismus dürfte sich in diesem Moment der Konsequenzen bewußt gewesen sein!

Auch Egon Krenz, der an die Stelle Honeckers gerückt war, begreift nichts. Am gleichen Tag um 17 Uhr erklärt er den Genossen im Zentralkomitee, er müsse von der Tagesordnung abweichen und den „Beschluß zur Veränderung der Situation der ständigen Ausreise von DDR-Bürgern nach der BRD über die CSSR" verlesen. Daß dieser Beschluß aber im Gegensatz zu seinem Titel ausdrücklich Privatreisen eröffnet, übersieht Krenz. Auch im ZK gibt es keine Diskussionen.

Eine Stunde später trifft Krenz den Pressesprecher des Politbüros, Schabowski, der auf dem Weg zu einer Pressekonferenz ist. Ihm drückt er den Wortlaut des Beschlusses in die Hand und beauftragt ihn: „Gib das auf deiner Pressekonferenz mit bekannt." Dabei steht auf Blatt 2 ausdrücklich, die „beigefügte Pressemitteilung" sei „am 10. November zu veröffentlichen", also erst am nächsten Tag. Und dafür gab es durchaus gewichtige Gründe: Denn zum Zeitpunkt der Schabowski-Pressekonferenz ist der Beschluß noch im ministeriellen Rundlauf und hat bereits Einspruch erfahren – von Justizminister Hans-Joachim Heusinger.

Doch Schabowski, bei der Pressekonferenz kurz darauf auf die Ausreisewelle angesprochen, gibt bekannt, „daß man aus dem Entwurf des Reisegesetzes den Passus herausnimmt und in Kraft treten läßt, der die ständige Ausreise regelt, also das Verlassen der Republik". Auf die Nachfrage eines Journalisten, ob dies auch für die Übergänge nach West-Berlin gilt, scheint Schabowski erstmals ins Stocken geraten und sich der Dimension dieser Neuigkeit bewußt geworden zu sein. Er schaut aufs Papier, ja, da steht: „Berlin (West)." Und später wird er seinen Gedanken in diesem Moment wie folgt wiedergeben: „Hoffentlich wissen die Sowjets davon, dieses Ding berührt ja den Vier-Mächte-Status – verflucht."

Übergang geöffnet. „Sonst hätte es ein Blutbad gegeben", sagt später Wolfgang Herger, Vorsitzender des Volkskammerausschusses für nationale Verteidigung. Bald ist die Mauer nur noch ein häßliches Relikt einer traurigen Epoche! Deutsche begegnen sich, Wildfremde fallen einander um den Hals, freuen sich, weinen, öffnen Sektflaschen! Der Triumph ist perfekt – als Folge eines Irrtums, eines Nichtbegreifens in entscheidenden stalinistischen Gremien. Auf der Mauer vor dem Brandenburger Tor tanzt die Menge. Sie hat jeden Schrecken verloren.

In der Nacht auf den 22. Dezember wurde das Tor schließlich auch offiziell als Übergang einer Grenze, deren mangelnde Existenzberechtigung endgültig nicht mehr zu kaschieren war, wiedereröffnet. Erneut wa-

Unterdessen schwitzten die Unterhändler der beiden deutschen Staaten im Bonner Bundeskanzleramt. Es ging um Devisen für die DDR. Schalck als Leiter der DDR-Delegation und auf westdeutscher Seite Kanzleramtsminister Seiters stritten um einen entscheidenden Punkt: Sollte Mitteldeutschland noch einmal durch Finanzhilfe stabilisiert werden, ohne der SED einen grundlegenden politischen Wandel abzuverlangen? Seiters verweigerte sich dieser Vorstellung Schalcks. Und er wußte: Die Bundesrepublik saß am längeren Hebel. Aber die Zeit lief auch ihr davon. Denn bis zum 20. November, dem Termin von Seiters' Besuch in Ost-Berlin bei Krenz und dem neuen Ministerpräsidenten Modrow (ab 17. November), sollte der weitere deutsch-deutsche Kurs vereinbart sein.

In diese gespannte Situation platzte am 15. November aus Berlin die Nachricht von der bevorstehenden Öffnung des Brandenburger Tores. Seiters, behauptete Schalck, habe daraufhin die Verhandlungen unterbrochen, ihn zur Seite gezogen und ihm eindringlich verdeutlicht, daß Kohl sehr ungehalten sei. In Schalcks Aufzeichnungen liest sich das so: „Es gehe aus der Sicht des Bundeskanzlers nicht an, daß andere ‚Jubelfeiern' machen, während die Bundesregierung die Arbeit leistet, verhandelt und die Verantwortung zu tragen hat. So würde es z. B. die offiziellen Verhandlungen mit der Bundesregierung außerordentlich erschweren, wenn eine etwaige Öffnung des Brandenburger Tores als neuer Grenzübergang ohne vorherige Kenntnis der Bundesregierung mit anderen Parteien und Politikern erfolgt. Kohl würde sich in diesem Fall persönlich brüskiert fühlen." Der Hintergrund: Für den nächsten Tag, den 16. November, war ein Treffen von Bundesaußenminister Genscher und seinem britischen Amtskollegen Douglas Hurd in Berlin angesagt.

Schließlich sei Seiters noch deutlicher geworden: Träfen die Meldungen über die be-

Wie auch immer: Am 22. Dezember war die Vorarbeit getan und Helmut Kohl dabei, als der symbolträchtige Akt der Öffnung des Brandenburger Tores erfolgte und zwei Fußgängerüberwege rechts und links vom Tor nach 28 Jahren Berlin auch an dieser Stelle wieder verbanden. Der Kanzler versicherte vor -zigtausenden begeisterter Menschen: „Für mich ist das eine der glücklichsten Stunden meines Lebens."

Das nächste ausgelassene Fest erlebten die Berliner rund um das Brandenburger Tor in der Silvesternacht. Schwarz-rot-goldene Fahnen waren längst keine Seltenheit mehr. Das, was in den Stunden nach der spektakulären Grenzöffnung des 9. November Politiker wie etwa Walter Momper, Regierender Bürgermeister von (West-)Berlin, noch als „Wiedersehen, nicht Wiedervereinigung" schadensbegrenzen wollten, ist nun für jedermann ersichtlich: Die deutsche Einheit steht ganz weit oben auf der Tagesordnung der Weltpolitik und läßt keine Zeit mehr, sie an „spätere Generationen" abzuschieben. Unschönes Ergebnis dieser Silvesternacht 1989/90: Übermütige erklettern die Quadriga auf dem Brandenburger Tor und fügen der Schadow'schen Figurengruppe mutwillig schwere Beschädigungen zu. Erst seit Mitte Juli 1991 steht sie renoviert wieder an ihrem luftigen Platz.

Als in der Nacht vom 2. auf den 3. Oktober 1990 rund um das Berliner Tor die staatliche Einheit von West- und Mitteldeutschland mit Glockengeläut und Feuerwerk manifestiert wurde, war die ganz große Euphorie unter den Menschen schon nicht mehr zu spüren. „Deutschland, einig Vaterland", das war bereits ein Stück Normalität. Bei manchem Westdeutschen kam Wohlstands-Chauvinismus hinzu. Wieviel Steuern wird mich die Einheit kosten? Und diesen Oktobertagen fehlte der Reiz des Spontanen, der „Graswurzel-Revolution", des Aufstandes für die Freiheit – was in Leipzig, Rostock oder Ost-Berlin vom Volk erstritten worden

Jubel am 22. Dezember 1989 – Hätte die Öffnung schon Wochen vorher stattfinden können?

ren die Weltmedien dabei, erneut feierten nicht nur die Deutschen überschwenglich und viele Tage lang.

Dieses Fest vom 22. Dezember hätte übrigens schon einige Wochen früher steigen können, doch Kanzler Kohl verhinderte dies durch politischen Druck („Die Zeit"). Das behauptet zumindest der berüchtigte DDR-Devisenbeschaffer Alexander Schalck-Golodkowski. Schon wenige Tage nach dem 9. November 1989, so seine Darstellung, wollte Egon Krenz, SED-Generalsekretär seit dem 18. Oktober, einen Grenzübergang am Brandenburger Tor eröffnen. Er bat die sowjetische Besatzungsmacht um die entsprechende Erlaubnis. Einwände habe es nicht gegeben.

Am 15. November sollte der Akt über die Bühne gehen. Ost-Berlin ließ entsprechende Informationen durchsickern. Die internationale Presse, Fotografen, Kamerateams warteten an Ort und Stelle auf den großen Moment...

vorstehende Öffnung des Tores zu, würde die Bundesregierung die Verhandlungen sofort abbrechen. Schalck handelte: Aus dem Arbeitszimmer des dabei anwesenden Ministers Seiters rief er über eine (unmittelbar zuvor installierte) direkte Telefonleitung zu Egon Krenz seinen Chef an, der ihm die Gerüchte bestätigte: Er wolle in der Tat das Brandenburger Tor öffnen. Schalck legte ihm die Konsequenzen dar, woraufhin Krenz einlenkte und meinte, dann müsse eben ein späterer Termin mit der Bundesregierung abgestimmt werden.

Seiters, so schreibt „Die Zeit", die Schalcks Erinnerungen zu dieser Frage aufbereitete, sei bis heute zu keinem Gespräch darüber bereit. Sprecher der Bundesregierung dementierten hingegen nach dieser Veröffentlichung: Kohl habe seinerzeit lediglich gegenüber Ost-Berlin mitteilen lassen, er lege Wert auf eine Unterrichtung vor der Öffnung des Tores. Auf eine Verschiebung des Termins habe er nicht hingewirkt...

war, besiegelten die Politiker nun lediglich. In den Monaten nach dem 3. Oktober wurde es gar noch schlimmer – Angst in Westdeutschland, für die Einheit in die Tasche greifen zu müssen, aber auch ein gewisses Phlegma in Mitteldeutschland, wo von der Eigeninitiative des Jahres 1989 nicht mehr übermäßig viel zu spüren war, ließen dunklere Wolken über dem grandiosen Werk der deutschen Vereinigung aufziehen. Vielleicht auch deshalb, weil viele nicht begriffen, welchen Eigenwert die Befreiung eines Teiles der Nation aus einer Diktatur und der Rückruf der Deutschen in die Souveränität hat. Das Nationalgefühl, das in- und ausländische Umerzieher den Deutschen seit 1945 ausgetrieben hatten, fehlt nun, zwei Jahre nach der Maueröffnung, und doch ist die Rückbesinnung auf den Patriotismus gerade jetzt so wichtig, um der staatlichen Einheit auch noch eine geistige Einheit nachfolgen zu lassen und ein Gefühl für den originären Wert der Freiheit zu vermitteln.

Schluß folgt

In Kürze

Waffen für den Golf

Pierre Joxe, Frankreichs Verteidigungsminister, gab jetzt der Pariser Nationalversammlung bekannt, daß das Land auch in Zukunft große Waffengeschäfte – vor allem mit dem Nahen und Mittleren Osten – tätigen werde. Allein 1990 seien die Auftragsbücher für Waffenexporte Frankreichs um zwei Drittel auf über zehn Milliarden Mark Volumen angewachsen. Die USA erwarten aus der stets instabilen Region des Orients indes allein für das kommende Jahr Aufträge für Kriegsgerät in Höhe von rund 40 Milliarden Mark. Die Amerikaner werden sich das Riesengeschäft vor allem mit den Golfstaaten nicht entgehen lassen.

„Amerikaner bleiben"

Alfred Dregger, Vorsitzender der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag, widersprach jetzt Vorschlägen des sowjetischen Außenministers Bessmertnych, alle Truppen von anderen Ländern abzuziehen, so daß jeder Staat der Welt nur noch die eigene Armee in seinem Gebiet stationiert hat. Dregger will an der Anwesenheit vor allem amerikanischer Verbände in Deutschland festhalten.

SED-Verbrechen

Hans-Jürgen Grasemann, Leiter der gegen SED-Verbrechen eingerichteten Erfassungsstelle in Salzgitter, will verhindern, daß die Verbrechen des sozialistischen Regimes der DDR zum Teil als „verjährt" abgehakt werden. Er schlug dem Bundestag ein Gesetz vor, daß die Verjährungsfrist hierfür aussetzt, da weit zurückliegende Verbrechen nicht verfolgt werden konnten, weil die SED ja noch an der Macht gewesen sei.

Albanien hungert

Auf die Hungersnot in Albanien machte jetzt der italienische Einwanderungsminister Bonniver bei einem Blitzbesuch in der Hauptstadt Tirana aufmerksam. Bonniver befürchtet Aufruhr in dem kleinen Land, wenn nicht abgeholfen würde.

Anerkennen

Die katholische deutsche Bischofskonferenz versucht unbestätigten Informationen zufolge hinter den Kulissen, auf die Anerkennung Sloweniens und Kroatiens durch Deutschland hinzuwirken. Dem ging eine Erklärung des Papstes zugunsten der kleinen Bundesstaaten voraus sowie die Unterstützung der Erzbischöfe von Laibach und Zagreb für die Unabhängigkeit ihrer Länder von Jugoslawien. Slowenien und Kroatien sind im Gegensatz zu Serbien mehrheitlich katholisch. In Belgrad dominieren die orthodoxen Christen.

Moskau contra Warschau

Warschau und Moskau sind sich auch während einer siebten Gesprächsrunde nicht über den Zeitplan zum Abzug der sowjetischen Truppen aus dem polnischen Machtbereich einig geworden. Die Sowjets lehnten es ab, ihre Verbände schon bis Ende 1993 vollständig zurückzuholen. Auch wollten die Vertreter der UdSSR nicht mit Polen über ihre Schulden reden. Die Sowjetunion schuldet Warschau etwa fünf Millionen Mark. Dem Vernehmen nach wollen die Sowjets ihrem einstigen Satelliten nicht einmal mehr Ersatzteile für in polnischem Besitz stehende Waffen sowjetischer Herkunft liefern.

BdV:

Zu dem „Streit bei den Vertriebenen"

Ein plötzlicher Gesinnungswandel würde Schaden für den Verband bedeuten

In der Presse wurde die grundsätzliche Auseinandersetzung um die künftige Standortbestimmung des Bundes der Vertriebenen (BdV) lebhaft diskutiert. Dabei hat insbesondere eine große überregionale Tageszeitung in mehreren Beiträgen die innerverbandliche Lage im BdV stark verzeichnet. Bei der kontroversen Diskussion innerhalb des BdV gehe es – wie Bernd Hinz und Wilhelm von Gottberg, beide Mitglieder des geschäftsführenden Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen erklärten – „nicht um die Auseinandersetzung zwischen den Generationen bzw. zwischen Rechthabern und Zukunftspolitikern." Der Verlauf der Bundesversammlung des BdV in Berlin habe deutlich gemacht, daß der programmatische Konflikt innerhalb des BdV sich durch alle Generationen ziehe und Dr. Czaja mehrheitlich mit der Unterstützung der jüngeren und mittleren Generation rechnen könne.

Bei dem Streit zwischen Dr. Czaja und Koschyk um die zukünftige Standortbestimmung stehe die Frage im Vordergrund, ob der BdV sein heimatpolitisches Mandat im Sinne seiner Satzung weiter uneingeschränkt in der politischen Diskussion wahrnehmen oder ob er sich nur noch auf humanitär-sozial ausgerichtete Kulturpflege beschränken solle. Für die erste Auffassung mit der gesamten Bandbreite des Aufgabenspektrums stehen Dr. Czaja und die überwiegende Mehrheit der Mitglieder, für die zweite Richtung stehen im wesentlichen Koschyk und einige parteigebundene Mitglieder sowie überwiegende Teile der sehr mitgliederschwachen südosteuropäischen Landsmannschaften.

„Im Gegensatz zu Koschyk herrscht im BdV auch weitgehend Einigkeit in der Auffassung, daß

1. der Grenzanerkennungsvertrag politisch *nicht* mitgetragen wird,

2. der Nachbarschaftsvertrag neben positiven Aspekten – wie die Anerkennung der Existenz der Deutschen in der Republik Polen – und positiven Absichtserklärungen auch eine Fülle von Dissensen und widersprüchlichen Formeln aufweist und auch gravierende Schwachstellen enthält (u. a. kein Wort zum Recht auf die Heimat, keine Anerkennung der deutschen Staatsangehörigkeit, keine Regelung von Kollisionsfragen in Schiedsgerichten, keine Zusagen zu gemeinsamer Finanzierung deutscher Kindergärten und Schulen);

3. das deutsch-polnische Vertragspaket mit seinen beiden Vertragsgegenständen im Wege eines friedlichen Wandels nachgebessert werden muß, damit es zu einem gerechten und tragfähigen Ausgleich zwischen Deutschen und Polen kommt."

Die erdrückende Mehrheit im BdV wolle mit ihrem Präsidenten Dr. Czaja auch in Zukunft im Geiste der Charta der deutschen Heimatvertriebenen und der KSZE-Schlußakte ihre heimatpolitische Arbeit fortsetzen und auf einen historischen Kompromiß zwischen Deutschen und Polen auf der Grundlage von Wahrheit und Recht im europäischen Geist hinarbeiten, der auch das Selbstbestimmungsrecht des ganzen deutschen Volkes beachte. Dieser Kreis der Mitglieder wolle weiterhin – und hier bestünden noch Berührungspunkte mit Koschyk – über die positiven Ansätze im Nachbarschaftsvertrag hinaus Konzepte erarbeiten, die den jenseits von Oder und Neiße lebenden Deutschen in der Heimat Zukunftsperspektiven gäben und gemeinsame Projekte mit den Polen vorsähen. Deshalb sei auch die von einigen Zeitungen gezeichnete Darstellung nachhaltig zurückgewiesen, daß sich die Pflege des ostdeutschen Erbes im Verständnis von Dr. Czaja und der überwiegenden Mehrheit des BdV rein auf Völkerrechtstitel reduziert habe, die sich nur noch in einem „Rechtskampf verbeißen".

Es treffe auch nicht zu, daß der „Koschyk-Kurs" von einer starken Minderheit getragen werde. Der von Koschyk der Bundesversammlung des BdV vorgelegte Entwurf sei mit den in einigen Zeitungen angesprochenen Minderheitsvotum nicht in Einklang zu bringen. Das Minderheitsvotum in der Abstimmung (30 ./. 51 Stimmen) akzeptiere ebenso wie Dr. Czaja politisch *nicht* den Grenzanerkennungsvertrag und kommentiere zum Nachbarschaftsvertrag lediglich die positiven und negativen Aspekte; Koschyk hingegen befürworte in seinem Entwurf die beiden „Polen-Verträge" in seiner Gesamtheit als guten Kompromiß. Deshalb habe der BdV den „Koschyk-Entwurf" in den Kernaussagen nach kurzer Erörterung der archivarischen Ablage zugeführt.

Viele Mitglieder im BdV möchten keine „parteipolitische Gleichschaltung", sie möchten den BdV weiterhin als unabhängigen Verband erhalten, der auch zukünftig in der politischen Diskussion sein eigenständiges programmatisches Selbstverständnis artikuliere. Sie wollten auch mit Augenmaß, Ehrlichkeit, Berechenbarkeit und Glaubwürdigkeit auf eine Kontinuität ausgerichtete Heimatpolitik fortschreiben.

Es sei zu bedauern, daß Koschyk mit seiner programmatischen Kampf- und Konfliktstrategie den verbandsinternen Konsens aufgekündigt habe. Die großen ostdeutschen Landsmannschaften hätten in ihren Redebeiträgen bereits in der Sitzung der Bundesversammlung des BdV entschiedene Distanz zu Koschyk eingenommen. Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit ihm scheine nicht mehr möglich. Die Grundlage für eine konsensfähige programmatische Plattform erscheine deshalb im BdV nicht mehr herzustellen zu sein. Die innere und auch äußere Politikfähigkeit des Verbandes habe durch Koschyks plötzlichen Gesinnungswandel Schaden genommen. Koschyk, der als hauptamtlicher Generalsekretär gute Arbeit geleistet habe, solle sich überlegen, ob er nicht durch eine reine Konzentration auf seine parlamentarische Tätigkeit einen Beitrag zur Schadenbegrenzung im BdV leisten möchte.

Hamburg:

Unbequemes Parteimitglied oder DDR-Spion?

Streit in Hamburger CDU über die Affäre Löffler – Die dubiose Rolle des „Magdalenenkreises"

Krawalle mit Autonomen im Bezirk Altona, gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen Skins und ausländischen Jugendlichen – der mit absoluter Mehrheit regierende Hamburger SPD-Senat hat alle Hände voll zu tun. Doch die oppositionelle CDU schlägt keinerlei Kapital daraus: Ihr Niedergang setzt sich fort.

Bei den Bürgerschaftswahlen Anfang Juni hatte es gerade noch zu einem Drittel der abgegebenen Stimmen erreicht. Ganze 35,1 Prozent konnte die Partei um Jürgen Echternach für sich verbuchen. „Deutlich über der Fünf-Prozent-Hürde", so kommentierten Spötter. Und einige Christdemokraten trösten sich halbherzig mit dem Hinweis darauf, daß das Desaster eine gute Seite habe: Echternach, selbstherrlich regierender und seit vielen Jahren starker innerparteilicher Kritik ausgesetzter Chef der Elb-Unionisten, war endlich gezwungen, die Konsequenzen zu ziehen. Auf einer Mitgliederversammlung unmittelbar nach der Wahl insbesondere von generalstabsmäßig angekarrten Mitgliedern des Nachwuchsverbandes „Junge Union" niedergebuht, verkündete er, auf dem nächsten Parteitag nicht wieder für den Vorsitz zu kandidieren. Immerhin aber wird die Hamburger CDU bis dahin mit ihm leben müssen – ein sofortiger Rücktritt, auf den viele Beobachter der Hamburger Szenerie nach der Wahl-Blamage gewettet hatten, kam nicht zustande. Der Bundestagsabgeordnete Dirk Fischer, einziger ernsthafter Nachfolge-Kandidat, seitdem der aus Danzig stammende bisherige Bürgerschafts-Spitzenkandidat Hartmut Perschau dem verlockenden Ruf als Innenminister nach Sachsen-Anhalt folgte, wird sich also noch gedulden müssen.

So lange wird allerdings, sagen Echternachs nicht eben wenige Parteifeinde, die Aufarbeitung dunkler Kapitel der Hamburger CDU-Geschichte noch auf sich warten lassen. Echternach verstand es über Jahre, mißliebige Kandidaten für Ämter auf Kreis- oder Bezirksebene durch die sogenannten „fliegenden Bezirke" auszubremsen: Die Satzung erlaubte es, unmittelbar vor Wahlen Parteimitglieder in anderen Bezirken mit Stimmrecht auszustatten, um dort Mehrheiten für Echternach-genehme Bewerber zustandezubringen.

Doch das sind möglicherweise Marginalien. In anderen Fällen sollen Kreise um den Parteivorsitzenden zu wesentlich drastischeren Mitteln gegriffen haben, um interne Widersacher abzuschießen. Vor allem in der „Affäre Löffler", einer seit Monaten währenden Auseinandersetzung um einen der DDR-Spionage bezichtigten vormaligen CDU-Bürgerschaftsabgeordneten, sollen nach Überzeugung von Echternach-Gegnern Praktiken angewandt worden sein, die mit Rechtsstaatlichkeit nichts zu tun haben. Im Zentrum dieser massiven Vorwürfe stehen neben Echternach auch der Hamburger Verfassungsschutzchef Christian Lochte, Funktionsträger der CDU und enger Vertrauter des Noch-Chefs, sowie der stellvertretende Fraktionsvorsitzende Martin Willich, Vorsitzender des Verfassungsausschusses der Hamburger Bürgerschaft. Alle drei gehören zum Kern des „Magdalenenkreises", einem informellen Kreis um Echternach, der nach allgemeiner Einschätzung jenseits von Parteitagen und Delegiertenbeschlüssen die tatsächlichen Fäden in der Hamburger CDU zieht und daher mitunter auch als „Politbüro" bezeichnet wird.

Dr. Gerd Löffler, ehemals Landesvorstandsmitglied, war schon 1989 bei der „Magdalenenkreis"-Parteiführung in Ungnade gefallen, weil er sich vehement für den ehemaligen Bundestagsabgeordneten Gerhard Orgaß eingesetzt hatte, dem fälschlicherweise eine Verwicklung in die „Neue-Heimat-Affäre" vorgeworfen worden war. Der „Gerechtigkeitsfanatiker" Löffler schaltete dabei selbst den Bundeskanzler ein, nachdem er in der Hamburger Parteiführung keine Resonanz erkennen konnte. Damit traf er anscheinend den Nerv von Echternach. Die Folge war, daß Löffler im Februar 1990 nicht wieder in den Landesvorstand kam und ihm bedeutet wurde, daß er zur nächsten Bürgerschaftswahl nicht wieder aufgestellt würde.

So kam es gerade recht, daß Lochtes Verfassungsschutz am 25. Juli 1990 ein Schreiben an die Bundesanwaltschaft schickte, in dem der Stasi-Verdacht gegen Löffler mitgeteilt wurde. Quelle für die Beschuldigung soll ein bis heute nicht öffentlich identifizierter ehemaliger Stasiagent sein, der allerdings nicht den Namen Löffler genannt haben soll, sondern eine Beschreibung, die zum Teil auf Löffler zutrifft. Mit diesen vagen Verdachtsmomenten, deren Herkunft zudem höchst dubios und nicht verifizierbar, damit aber auch kaum angreifbar ist, kam die Affäre Löffler in Gang.

Bereits am 6. August teilte der Generalbundesanwalt der Präsidentin der Hamburger Bürgerschaft mit, daß er die Eröffnung eines Ermittlungsverfahrens beabsichtige. Am 4. September schlug dann die Staatsanwaltschaft zu – Löfflers Wohnung und Büro wurden durchsucht, er selbst vorübergehend verhaftet. Fundamentale Abgeordneten- und Parlamentsrechte seien dabei verletzt worden, sagt nicht nur Löfflers Anwalt, dessen entsprechende Organklage vom Bundesverfassungsgericht inzwischen auch angenommen wurde. Außerdem war die Presse bei der Durchsuchung der Räumlichkeiten anwesend, obwohl es sich um ein nichtöffentliches Verfahren handelte. Offenkundig waren zudem Teile der Presse über die Aktion gegen Löffler früher als die Bundesanwaltschaft selbst informiert worden, die die Hinweise vom Hamburger Verfassungsschutz erst am 25. Juli erhalten hatte.

Dementsprechend lief dann auch die Sitzung im Verfassungsausschuß der Hamburger Bürgerschaft (Vorsitzender: Martin Willich), als es um die Aufhebung der Immunität Löfflers ging, ab. Sogar das Protokoll war schon vorher geschrieben worden und wurde nur an zwei Stellen handschriftlich korrigiert. Daß dann der Bürgerschaft als Grund für die Aufhebung der Immunität nicht geheimdienstliche Tätigkeit (wie vom Generalbundesanwalt genannt), sondern der viel schwerwiegendere Vorwurf des Landesverrats genannt wurde, paßt offenbar ins allgemeine Bild.

Mittlerweile werden diese Vorgänge auch durch die Hamburger Staatsanwaltschaft aufgrund von zwei Strafanzeigen verfolgt, die sich insbesondere gegen Willich und Lochte richten. Auch ins Bild paßt die angebliche Äußerung Lochtes bei einer Tagung des „Magdalenenkreises" anläßlich der Aufstellung der CDU-Bürgerschaftsliste am 4.–5. Januar dieses Jahres: „Ich habe meinen Teil getan, um auf der Liste Platz zu schaffen."

Professor Winfried Steffani, Politologe in Hamburg und einer der namhaftesten Kritiker Echternachs, kommentiert: Die CDU huldige offenbar dem Grundsatz „Die Partei hat immer Recht".

Erich Gierse

Sonderzüge:

Direkte Verbindung Berlin–Königsberg

Reichsbahn fährt ohne Umweg in fünfzehn Stunden an den Pregel

Erstmals seit dem Krieg soll nun wieder eine direkte Zugverbindung von der Bundeshauptstadt Berlin zur ostpreußischen Metropole Königsberg geschaffen werden. Zum Auftakt fahren erst einmal drei Sonderzüge der Deutschen Reichsbahn vom Berliner Bahnhof Zoo an den Pregel. Die Eröffnungsfahrt ist schon am Freitag, dem 9. August. Dann folgen noch je eine Fahrt am Freitag, dem 30. August und 6. September. Abfahrt ist jeweils um 18.00 Uhr am „Zoo" Nach fünfzehnstündiger Fahrt stehen die Reisenden um 9.00 Uhr sonnabends auf dem Bahnsteig in Königsberg, von wo sie um 19.00 Uhr wieder abreisen in Richtung Berlin. Am Sonntag um 9.00 Uhr ist die Hauptstadt schon wieder erreicht.

Die Fahrt erfolgt in einem „konfortablen Sonderzug", wie der Reiseveranstalter der Reichsbahn versichert. Es gibt Schlafwagen, Liegewagen und Speisewagen. Für die zehn Stunden Aufenthalt in Königsberg werden eine Stadtrundfahrt und ein Ausflug zum Ostseebad Rauschen angeboten: Vormittags läuft die Stadtrundfahrt, zu der auch die Besichtigung der Dom-Ruine und des Bernsteinmuseums gehört. Nach dem Mittagessen soll es dann nach Rauschen gehen. Für individuelle Ausflugsmöglichkeiten besteht laut Reichsbahn ebenfalls Gelegenheit.

Wenn auf den ersten Blick die Fahrzeit von 15 Stunden für nur 650 Kilometer auch ziemlich lang erscheint, so wertet die Reichsbahn dies schon als Fortschritt. Bisher mußte nämlich noch der Umweg über Warschau und Wilna genommen werden, weil die Demarkationslinie quer durch Ostpreußen auch nach der schrittweisen Öffnung Königsbergs noch gesperrt blieb. Für die Strecke waren damals 40 Stunden erforderlich, die die Reichsbahn jetzt, erstmals wieder, auf dem direkten Weg über Braunsberg und Heiligenbeil in „nur" 15 Stunden zurücklegt.

Für einen Platz im Liegewagen mit sechs Personen pro Abteil muß jeder Reisende 298 Mark hinlegen. Die Preispalette geht dann über Vier-Personen-Liegewagen sowie Schlafwagen mit Dreibett-, Zweibett- und Einbett-Abteil hinauf bis 798 Mark. Dazu kommt das obligatorische Visum für die UdSSR, das noch einmal jeden 50 Mark kostet. Wer das Ereignis trotz Fahrtdauer und Preis dennoch nicht versäumen möchte, kann im Bahnzentrum der Reichsbahn in Berlin, Fernruf 0 30/31 10 21 32, buchen. **H. T.**

UdSSR:

Sowjetische Presse attackiert Tiflis

„Moskau News“ und „Iswestija“ sprechen offen von Zensur in Georgien

Die Regierung Georgiens ist derzeit schweren Vorwürfen seitens der Moskauer Presse ausgesetzt. Zielscheibe der Anwürfe ist der Republikspräsident Swiad Gamsachurdia, dem nicht nur von seiten der von der Sowjetregierung herausgegebenen Zeitung „Iswestija“, sondern auch der Reformorientierten „Moskau News“ Pressezensur vorgeworfen wird. So habe, wie „Moskau News“ in der August-Ausgabe verbreitet, der erste Mann Georgiens mit einem Präsidentenerlaß vom 15. April dieses Jahres einen Massenmedienrat berufen, der unter anderem den Informationsfluß über die Grenzen kontrollieren solle.

Gleich nach der Machtübernahme des antikommunistischen „Runden Tisches“ von Georgien habe man drei russisch-sprachige Zeitungen geschlossen, unter ihnen ein traditionell kritisches Jugendmagazin. An ihre Stelle sei ein einziges neues Blatt getreten. „Moskau News“ behauptet sogar, daß es bereits zu tätlichen Übergriffen gegen Journalisten seitens einer Behörde gekommen sei, weil die Redakteure sich weigerten, einen dem Bezirks-Chef nicht genehmen Artikel zurückzuziehen. Gegen den Bezirks-Chef wurde allerdings, so das Moskauer Blatt weiter, ein Strafverfahren eingeleitet.

Weiter wird ebenfalls von Eingriffen in die Gestaltung des Fernsehens berichtet. Dieser bestand offenbar darin, daß Gamsachurdia dort einen neuen Leiter einsetzte, ohne die Wünsche der TV-Mitarbeiter zu berücksichtigen, die gegen den Favoriten des Präsidenten gewesen seien.

Die Regierungszeitung „Iswestija“ übte sich derweil in einem regelrechten Rundumschlag gegen den georgischen Republikspräsidenten. Dem resoluten Antikommunisten wird vorgehalten, nur unter veränderten Vorzeichen eine mit der Breschnew-Ära vergleichbare Politik zu betreiben. Gamsachurdia, der früher einer Helsinki-Menschenrechtsgruppe angehört hat, habe aus den Reihen seiner Mitstreiter aus Dissidenten-Zeiten eine neue Nomenklatura rekrutiert. Kann bei dem Bericht der „Moskau News“ noch davon ausgegangen werden, daß ehrliche Sorge über die Entwicklung in Georgien hinter den Anwürfen stand, ist bei „Iswestija“ schon wegen der Regierungsnähe des Blattes Vorsicht geboten. Die Unionsführung in Moskau ist gegenüber dem georgischen Präsidenten, der sein Land so schnell wie möglich von der Sowjetunion lösen will, längst auf Konfrontationskurs gegangen. Möglicherweise deutet die Attacke der „Iswestija“ darauf hin, daß die Regierung der Sowjetunion weitere Maßnahmen gegen Tiflis propagandistisch vorbereiten könnte.

Obwohl Gamsachurdia bei den letzten Wahlen am 26. Mai dieses Jahres über 86 Prozent der Stimmen erhielt, behauptet das Moskauer Regierungsblatt, daß die georgische Bevölkerung den Republikspräsidenten ablehne. Dies erinnert stark an die Praxis kommunistischer Parteiführer, die stets – unabhängig von Wahlen oder Abstimmungen – für sich reklamierten, den „Willen des Volkes“ zu repräsentieren.

In beiden Blättern wird die Frage unbeachtet gelassen, inwieweit das womöglich barsche Vorgehen des georgischen Präsidenten im Zusammenhang stehen könnte mit dem ständigen Druck, dem die kleine Republik durch die Moskauer Zentralgewalt ausgesetzt ist. So war beispielsweise die gefürchtete Spezialtruppe des Moskauer Innenministeriums, „OMON“, besser bekannt als „Schwarze Barretts“, am Werk, als 21 friedliche Demonstranten bei einem Giftgas- und Spaten-Einsatz im April 1989 in den Straßen der georgischen Hauptstadt Tiflis zu Tode kamen.

Sprecher nationaler Minderheiten in Georgien hintertreiben offen die Unabhängigkeitsbestrebungen des Landes. Hilfsgesuche dieser Minderheiten könnten schnell als Alibi für ein militärisches Einschreiten Moskaus mißbraucht werden. So wurden auf Betreiben des Präsidenten der Autonomen Republik der Abchasen im Westteil Georgiens bereits 1100 Soldaten der Zentralmacht stationiert, unter denen womöglich auch „Schwarze Barretts“ zu finden sind.

Torsten Heck/Joachim Görlich

Ungarns „Versailles“ unterm Hammer

Auch Ungarn wartet, wie wohl alle vom Sozialismus gebeutelten Staaten, sehnlichst auf westliche Investoren. Die Magyaren scheuen dabei nicht davor zurück, selbst ihre architektonischen Preziosen zu Markte zu tragen. Auf dem internationalen Ladentisch liegen ganze 150 Schlösser sowie in Glanz längst vergangener Zeiten erstrahlende Wohnungen in der romantischen Metropole Budapest. 2800 Mark pro Quadratmeter muß der solvente Ausländer aus der reicheren Hälfte der Welt aufbringen und er kann eine der noblen Stadtresidenzen sein eigen nennen.

Mehrere tausend Schlösser und Burgen verteilen sich über das kleine Land an Donau und Theiß. Für ihre Erhaltung blättert der Staat Jahr für Jahr Hunderte von Millionen hin. Wer nun Schloßherr werden möchte und die entsprechende Bonität mitbringt, braucht also kaum zu fürchten, daß er sich mit einer zwar charmanten, aber völlig vergammelten Schloßruine behängt, die erst nach dem Erwerb beginnt, richtig Kosten zu verursachen. Man sagt sogar, daß viele der einstigen Adelssitze heute weit besser in Schuß seien, als noch zu Fürstentagen.

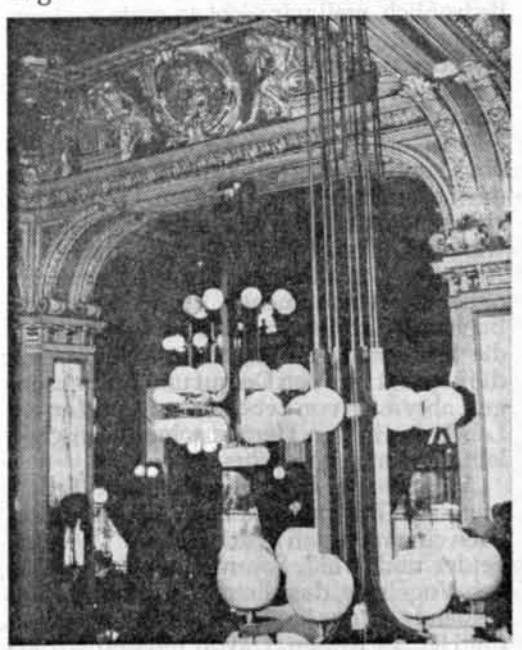
Der attraktivste zum Verkauf stehende Komplex ist das Schloß der Familie Eszterházy am Neusiedler See, unmittelbar an der österreichischen Grenze und also unweit von Wien. Der Prachtbau gilt als das „ungarische Versailles“, was vielleicht etwas hochgegriffen erscheint, dennoch aber einen Eindruck vom Ausmaß und der Ausstrahlung dieser einmalig schönen Anlage vermittelt.

Nach dem Kriege waren die Fürsten Eszterházy entschädigungslos enteignet worden. Sie waren die Nummer eins unter Ungarns Adelsgeschlechtern und übten in der Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie hohe Staatsämter aus. Noch heute gehören sie in Österreich zu den reichsten Familien. In ganz Ungarn und Österreich besaßen die Eszterházys gigantische Ländereien und Schlösser. Hinzu kamen zahlreiche elegante Stadtpalais. So auch in Ödenburg unweit des Neusiedler Sees, wo unter dem Dach der Eszterházys später ein Museum eingerichtet wurde.

Das „Versailles“ der Familie war nach dem Krieg zunächst sowjetisches Lazarett. Dann kamen ungarische Funktionäre, die sich in monarchischem Ambiente erholen wollten oder Tagungen abhielten. Der kommende Besitzer soll jetzt ein Luxushotel in die erlauchten Hallen setzen. Inmitten reizvoller Landschaft gelegen und doch so nahe an der Millionenstadt Wien könnte der Bau sicher so manchen wohlhabenden Gast anlocken, der sich auf K.-und-K.-Atmosphäre vom Feinsten versteht.

In Budapest soll jetzt auch das traditionsreiche Café „Hungaria“ unter die (reichen) Leute gebracht werden. Dort, wo etwa der große Schriftsteller Molnár so manche Stunde verbrachte, ging jahrzehntelang die erste Reihe der feinen Budapester Gesellschaft ein und aus. Das überschwängliche Dekor des Kaffeehauses zeugt noch heute unvermindert von dem Glanz jener vergangenen Tage.

Bruno Schmidt/H. T.



Tradition steht zum Verkauf: Auch das noble Café „Hungaria“ in Budapest sucht einen devisenstarken Neubesitzer

Foto Schmidt

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

Sommerflaute? I wo, die gibt es nicht bei uns. Allein die Zuschriften auf die Fragen in der letzten „Familie“ könnten getrost die ganze Spalte füllen. Was hat allein die „Kornmuhme“ für Erinnerungen geweckt. Ich bekam ein Gedicht über die Kornmuhme zugesandt, das Curt Schroeder aus Noedenburg geschrieben hat: „... Drum, steht das Korn in Sommerpracht zerstritt nicht eine Ähre! Die Roggenmuhme liegt auf Wacht im goldnen Halmenmeere...“ Aber sie ist nicht immer die harte Hüterin, die an ihren eisernen Brüsten die Kinder saugen läßt, die mutwillig die Halme zertraten. Oft belohnt auch das „Kornmutterchen“ die Menschen, die das „lewe Brotke“ ehren: „... Se kemmt un bringt dem Brot dem Sege. On wenn der Mönsch davon ward eete, sull he dat Danke nich verjete...“ Darum wurde auch das Brot mit einem kurzen Gebet in den Backofen geschoben und vor dem Anschneiden ein Kreuz über dem Brot gemacht.

Und nicht nur das Korn, auch die Haselnüsse reifen jetzt, bald kann „... das Weibchen Nüsse schütteln“ gehn, wie es in dem lustigen Liedchen aus Masuren heißt. „Lambertnüsse“ – auch sie sind Haselnüsse mit besonders großen Kernen, wie Ilse Wittkopf aus Hildesheim mir mitteilte. Vielen Dank auch für das Glanzbildchen, liebe Frau Wittkopf. Wir sagten als Kinder „Stammbildchen“ und klebten sie vor allem in die Poesiealben. Wissen Sie noch? „Sei wie das Veilchen im Moose, bescheiden, sittsam und rein, und nicht wie die stolze Rose, die immer bewundert will sein...“

Ja, Rosen, Tulpen, Nelken, alle Blumen welken... aber die im Ostheim in Bad Pyrmont sollen erst einmal gepflanzt werden. Ich will diese Bitte gleich vorwegnehmen, denn sie konnte wegen Platzmangels im Juli nicht erscheinen. Na denn: Frau Helga Kohlbach kehrte nach einer Werkwoche im Ostheim heim nach Hamburg – und da kam ihr der Gedanke beim Anblick ihres blühenden Gartens: Könnte man den Garten des Ostheimes nicht auch in solch ein blühendes Paradies verwandeln? Dazu könnten doch die Besucher und Lehrgangsteilnehmer beitragen! „Wer hat Lust, im Herbst mit Blumenzwiebeln, Gummihandschuhen und Spaten den Garten des Ostheimes zu verschönern?“ fragt nun die Blumenfreundin und hofft auf Meldungen. Wer bereit ist, an dieser Aktion „Blumen für das Ostheim“ mitzumachen, wende sich an Frau Helga Kohlbach, Daerstorfer Weg 47e, 2104 Hamburg 92, Tel. 7 01 77 82. Kleiner Tip von mir: Denkt auch an die Leberblümchen! Sie wären ein echter ostpreußischer Blumengruß für die Besucher des Ostheimes.

Antwort – Frage: Wie so oft in einem Brief. Frau Waltraut Liedtke aus Bielefeld fand das von Frau Anny Franke gesuchte Gedicht „Schneidereits Großmutter am Radio“ in dem – übrigens immer wieder gesuchten – Büchlein von Franz Née „Op'm Land biem Bur“ und dafür herzlichen Dank – und sie fragt nun ihrerseits nach dem masurischen Märchen vom Fischer Jelussek. In ihm kommt der Spruch vor: „Jelussek, du Lieber, schick Fische herüber!“ Frau Liedtke hat das Märchen einmal in Angerburg als Schattenspiel gesehen. Bitte teilen Sie mir Ihre genaue Anschrift mit, liebe Frau Liedtke. Dabei muß ich wieder auf meine so oft gestellte Bitte zurückkommen: Schreiben Sie doch bitte immer Ihre genaue Anschrift auf den Briefbogen, nicht nur auf den Umschlag. Bei der Fülle von Post – und ich archiviere jedes Schreiben! – kann ich nicht auch die Umschläge verwahren, falls diese überhaupt bei mir landen.

Und vielleicht haben wir auch hier Erfolg, es wäre sehr zu wünschen, denn der Brief kommt aus unserer Heimat, aus Angerburg. Dort wohnt unsere Landsschwester Gerda Blask, die am 9. Januar 1930 in Lötzen geboren wurde. Im April dieses Jahres konnte sie ihre Freundin in Tostedt besuchen. Groß war die Freude, als sie in einigen Lötzener Heimatbriefen ihren Namen fand. Sie hofft nun, Verwandte zu finden. Ihr Vater war Julius Blask, geb. 2. Juni 1902 in Schwiddern. „Vielleicht bekennt sich jemand zu mir?“ ist ihre rührende Frage. Schreiben Sie an mich oder direkt an Gerda Blask, die heute Jakubowska heißt. (Plac Wolnosci 12/4 in 11-600 Wegorzewo, Woj. Suwalki).

Und wer erfüllt einer betagten Ostpreußin eine große, etwas ungewöhnliche Bitte? Sie wird am 16. August 93 Jahre alt. Ihr größter Geburtstagswunsch ist ein Kruzifix – „ein altes Holzkreuz mit Jesus drauf“, wie ihre Tochter Gertrud Frahm schreibt. Sie hat schon in Geschäften nachgesehen, aber „... alles ist jetzt so modern und verschnörkelt, und sie möchte doch ein ganz einfaches, so wie sie es früher besaß“. Ich hoffe, der Wunsch dieser gläubigen Ostpreußin wird sich erfüllen – wie ich unsere „Familie“ kenne. Zuschriften an ihre Tochter Gertrud Frahm, geb. Rattay, Am Schlagbaum 15 in 4300 Essen 12.

Und nun zwei Fragen, die schon lange auf meinem Familienpott schmurgeln, die ich aber noch nicht rausfischen konnte – unsere Spalte ist wie eine zu kurze Zudecke, langt nie. Da schrieb mir zu Jahresanfang Herr Ernst Iwohn, der mit viel Freude unsere „Familie“ verfolgt und erstaunt ist, welche kniffligen Fragen gelöst werden können. Vielleicht nun auch seine. Im Rahmen seiner Namens- und Ahnenforschung stieß Herr Iwohn auf einen alten „Haus- und Schutzbrief“, geschrieben „Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes“. Anscheinend sollte er den Träger und sein Haus vor Dieben und Mördern bewahren, denn „... alle Geschütze sollen stille stehen, keine Kugel soll treffen... Wer nicht daran glauben will, der schreibe es ab und hänge es einem Hund um den Hals und schieße darauf, so wird er erfahren, daß es wahr ist.“ Kein Datum, kein Name. Niemand konnte Herrn Iwohn bisher etwas über Herkunft, Sinn und Zweck sagen. Wahrscheinlich wurden diese Schutzbriefe von Angehörigen einer Sekte und anderen religiösen Gemeinschaften ausgestellt, vielleicht sogar gehandelt. Wer kann über diese Schutzbriefe etwas aussagen? Anschrift: Ernst Iwohn, Am Kurpark 21 in 2060 Bad Oldesloe.

Und auch diese Frage liegt schon lange auf Warteposition: Wer erinnert sich an den Königsberger Baumeister und Unternehmer Johann Weide und seine Ehefrau Martha, geb. Strauß. Sie wohnten in Ponarth, Barbarastraße 52, und hatten zwei Töchter, Gertrud und Frieda, die später Goudath hieß, geboren 1911/12. Für jede Auskunft wäre Frau Helga Ann Marth, Schloßberg, Kastanienweg 15 in 8209 Stephanskirchen, dankbar.

Viele Grüße gehen heute ganz besonders nach Thüringen. Genauer nach Erfurt. Und wenn sich dort ein paar Königsberger zusammenfinden sollten, dann würde sich Frau Ursula Weiß, Eichard-Eyermann-Ring 14/0601, freuen, dabei zu sein.

So – Korte Ender sönd nich länger. Das ist ein gutes ostpreußisches Sprichwort. Und paßt leider auch auf unsere Familie.

Ruth Geede

Ruth Geede

Mit Mut und Willen

Begegnung mit Menschen auf der Kurischen Nehrung

Wer in ein fremdes Land fährt, das ihm vor einem halben Jahrhundert vertraut schien, der wird sich sehnsüchtig Stehengebliebenes im äußeren Erscheinungsbild erhoffen. Aber er wird zugleich – noch ohne etwas erlebt zu haben, nur um des undifferenzierten Hörensagens wegen – Rückständiges, im alten Zustand Bröckelndes, Andersgewordenes entrüstet bemängeln.

Da lohnt es, sich im Litauischen und vor allem im Memelland und auf der Kurischen Nehrung umzuschauen. Nirgendwo erscheinen mir alle Schwarzmalereien so unangebracht wie hier. Um hier Mut und Willen Neues anzufangen, auszuprobieren, mit ganz eigenem zu füllen, und vor allen Dingen noch alle gegebenen Unzulänglichkeiten und Widernisse sinnvoll darein zu nehmen, um das alles zu erkennen, bedarf es keiner rosaroten Ostbrille. Aber man sollte auch tunlichst die Arroganzbrille abnehmen.

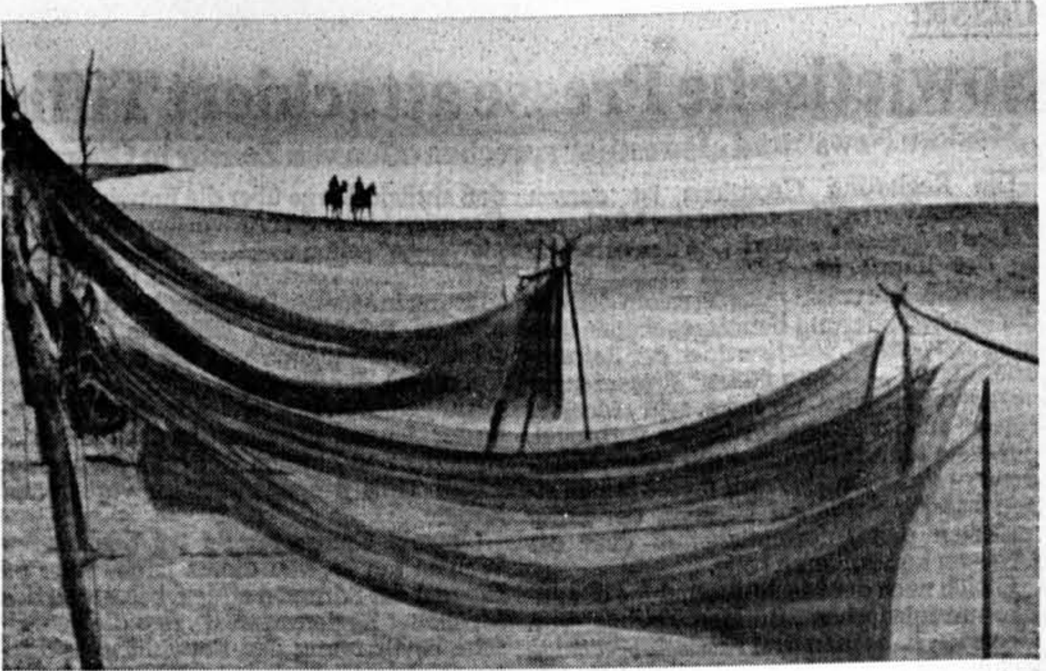
Mut und Willen brauchen ja nicht gleich in Mutwillen ausarten, wie wir ihn mit Kopfschütteln und Lachen gleich an unserm zweiten Tag auf der Kurischen Nehrung mitansehen konnten. Gerade waren wir dabei, von dem betonierten Vorwall aus eine zauberhafte Haffuferidylle zu genießen, wie man sie auf Postkarten festgehalten, als ausgesprochen kitschig abtun würde. Unter blauem Himmel, der sich mit ein paar Federwolken malerisch geziert hatte, dümpelte in einer kleinen Sandbucht ein dunkler Kahn verlassen vor sich hin. Eine zarte Baumkrone versuchte, sich ihm von dem begleitenden Grün neben dem Betonwall her zuzuneigen. Immer wieder winkte sie mit ihren Ästen, sich doch näher zu kommen. – Ein plötzlich heranheulender Automotor störte auf. Verbotenerweise preschte uns ein junger Mann auf dem Damm entgegen, rutschte mit dem Unterboden seines Wagens tollkühn eine hohe Betonschwelle hinab, wobei er ihrer Kante eine Lücke riß. In halsbrecherischem Manöver drehte er wenig später auf dem Damm um, wollte offensichtlich wieder zurück, und konnte nur mit Mühe von einem aufgebrachten Anwohner daran gehindert werden, besagte Schwelle nun über die mit Gebüsch bepflanzte, schräg zu den Häusern aufsteigende Böschung zu überwinden.

Nein, im allgemeinen gibt man sich im Memelland und auf der Kurischen Nehrung nicht so halsbrecherisch mit seinem neuen Mut. Dafür setzt man Unzulänglichkeiten sehr viel Arbeit, Ideen und immer wieder Geduld entgegen.

Verschönerungsarbeiten vor Ort, etwa an den Wegen zwischen Haff und See, geschahen in aller Stille und ohne daß die Arbeit als solche für uns sichtbar wurde. Für den Gast war Überraschung angezeigt: eines Morgens eine neue, roh aber phantasievoll aus einem entrindeten Baumstamm gekuhlte Sitzgelegenheit. Und wenn man seine Wanderlust zur See für einen Moment des Ausprobierens bei ihr unterbrach, dann entdeckte man auch die aus noch grünen, biegsamen Akazienzweigen und in den Boden gerammten Stöcken geflochtenen Wegbegrenzungen, die dem Wanderer ebenso ein „Achtung!" zur Wahrung der Dünennatur signalisieren, wie sie ihn ohne Verlockungen auf Nebenpfade schnellsten Weges zur See führen.

Da setzt die Jugend sich mit ihrem Elan schon mehr in Szene. Das Ziel heißt allemal: den geringsten Freiraum ausnutzen, etwas Eigenes schaffen, es zu etwas bringen. Man kann's ja halt mal versuchen.

Und: früh übt sich. Den Bernsteinjungen lernten wir schon am Abend unserer Ankunft kennen, als wir uns zwischen Frischmachen und Abendessen ein wenig die Beine vertreten wollten. Mit verschwörerischer Miene einerseits und bereits kennerisch taxierendem Blick andrerseits schob er sich an unsere Seite, holte seine Faust aus der Tasche, öffnete sie seines Sieges durchaus schon bewußt, ließ die Bernsteinstücke gleißen. – Er ließ uns Zeit zu Bewunderung, aufflammender Erinnerung an eigene kindliche Bernsteinsuche am Strand und Sehnsucht, es vielleicht wiederholen zu können. Sein „Marken" kam leise, aber doch so, daß man es begriff. – Eine Handvoll Bernstein samt Erinnerungen ist mit einer Mark nicht zu teuer bezahlt. Im Gemüt auch dann noch nicht, wenn man entdeckt, daß für eine deutsche Mark sechzehn Rubel einzutauschen sind, und die wiederum für manchen hier schon ein Vermögen sein können.



Kurische Nehrung: Abend am Strand — Foto Archiv

Da waren die jungen Leute vor dem Schwarzorter Skulpturenpark entschieden noch Anfänger. Eines Nachmittags saßen sie da unter einem bunten Sonnendach und ließen – bescheiden wartend – auf einem Tisch sehen, was sie für diesen Tag anzubieten hatten. Einmal war es Kaffee aus einer großen Wärmekanne und etwas Gebäckartiges. Ein anderes Mal gab es Saft und jene aus dunklem Brot fettgerösteten, ganz harten Toastscheiben, die wohl Nationalgericht sind und einfach auch von den Touristen probiert werden müssen. Sie fördern – so gesehen – ebenso das Zahnen bei Kleinstkindern, wie sie die Quengeleien der Größeren stillen und Vaters Nerven beim Gnabbeln bestimmt beruhigen. Ein drittes Mal entdeckten wir vier oder fünf Packungen getrockneter Bananen, die aus Vietnam stammten. Nein, diese jungen Leute forderten keine deutsche Mark von uns, sondern nahmen acht Rubel dafür. Eben noch blutige Anfänger im Geschäft. Aber Ausprobieren heißt hier auch: weiter studieren.

Die junge Gruppe auf dem Plateau vor dem Haff war da schon gewitzter. Mag sein, daß sie sich bei ihrem Freiluftcafé-Anfang auch über das rege Kommen der Einheimischen – und das war vor allem die Jugend – freuten. Aber sobald auch nur ein Westtourist von weitem zu sehen, verlockten ihn deutsche Schlager der zwanziger und dreißiger Jahre zum Näherkommen. Auf ihn waren sie aus. Und es war reizvoll, sich an den drei runden Tischen auf den weißen Wiener-Kaffeehausstühlen unter den beiden Vierfach-Glocken-Sonnenschirmen niederzulassen. – Auch hier wechselten die Genüsse je nach Tagesmöglichkeit: Kaffee, Saft, Eis, Götterspeise, besagtes Toastbrot, ein paar Zigarettenpackungen... Auf die Frage, was wir für Kaffee und Toast zu zahlen hätten, erbat man sich ganz selbstverständlich unsere Mark. Nur gerecht, denn wer von uns hatte schon Rubel? Unsere zu spät in uns aufgetauchte Frage, wieviel die eigenen Landsleute dafür in Rubel hätten zahlen müssen, vielleicht eins zu eins gesehen, blieb unbeantwortet. Wir forschten auch nicht; denn der Kostenvergleich mit Daheim sah hier für uns ohnehin äußerst günstig aus.

Es gab in diesen wenigen Studientagen manches Werdende zu entdecken, was man wie ein Geschenk empfand, auch wenn man nichts selber in die Hände bekam: die neuen, nach altem Fischerstil errichteten Häuser zwischen Nidden und Schwarzort; das Gerücht, da alles Alte – gleichviel wie wert es wirklich ist – im Memelland unter Denkmalschutz gestellt werden soll; das Herausputzen mancher Jahrhundertwendeseligkeit zu neuem Glanz; die überall sorgsam gepflegten Blumenecken, -gärten und -anlagen, die sich in litauischer Farbenfröhlichkeit mit dem Überkommenen mischen.

Aber für die größte Überraschung sorgte ein junges litauisch-russisches Designer-Paar, das vor zehn Jahren der Faszination von Kurenwimpeln, Kurengrabhölzern, Giebelschmuck und Trachten verfallen und den Versuch unternahm, darüber mehr zu erfahren. Ihr Nachforschen in Archiven zwischen Königsberg und Leningrad, ihr Befragen der Alten rund um das Kurische Haff, ihr Stöbern in Büchern, Bildern und Berichten hat zu bewundernswerten Erkenntnissen geführt. Wer wird ihre akribischen Aufzeichnungen mit einer Veröffentlichung belohnen?

Wir werden vorsichtig sein müssen, daß unser eigenes Belohnungsdenken nicht zerstört, was sich liebevoll regt und zur eigenen Freude immer wieder über Alltagsgenuß hinausgeht. Am vorletzten Abend wurden wir in unseren Zimmern mit einem in Deutsch geschriebenen Gutenacht- und Wiederkommensgruß, ausgesucht dekorativen Keksen und einer in einem Glas stekkenden Christbaumkerze überrascht.

Hoffentlich ließen wir mehr als nur ein paar Geldscheine zurück. Damit wir uns nicht eines Tages werden fragen lassen müssen, ob wir nicht mit dem lockeren Verteilen unserer Währung und dem Hinschleudern von Schreibstiften und Einwegfeuerzeugen Unsicherheit, Unruhe und Habgier in die Versuche eines Neubeginns getragen haben. Der kleine Junge, der uns in Memel mit seiner aufdringlichen Bettelei um Kaugummi, Bonbons und Ein-Marken erfolglos bis in die alte Apotheke hinein verfolgte, lehrte uns, auf beiden Seiten Würde zu erhalten.

Annemarie in der Au

Hohe Düne

Sand, Sand, Wellensand.
Ferner Möwenruf,
leiser Nachtigallenschlag,
nur zu fühlen.

Gewisper und Knistern
von Gras, Sand und Wind.
Diese besondere Stille,
die die Ohren füllt.

Himmelsblau und Sonnengold
rieseln durch die Hand.
Da tränen die Augen
vor Licht und Freude.

Ein Tütchen Dünensand.
Wenn ich reise
wird es verzollt.
Es kostet nur ein Lächeln.

Dietlind in der Au

„Komm rein und laß uns von alten Zeiten schabbern"

„Briefe aus Masuren": Gabriele Engelbert erinnert mit ihrem neuen Buch an das ländliche Leben

Komm rein in die gute Stube und setz dich zu mir aufs Sofa am Ofen. Laß uns schabbern..." Wie gemütlich klingen diese wenigen Worte, wie sehr erinnern sie an vergangene Zeiten, an die gute alte Zeit! Schabbern, erzählen von früher, von Kindheit und Jugend in der Heimat – das ist für viel Ältere unter uns eine besondere Freude; eine Freude, die dann noch gesteigert wird, sitzt ein Mensch gegenüber, der zuhört, der interessiert ist. Hörte man vor wenigen Jahren noch immer wieder Klagen der älteren Menschen, Kinder und Enkel wollten nichts wissen von Ostpreußen, zeigten kein Interesse an der Heimat ihrer Vorfahren, so vernimmt man jetzt erfreulicherweise ganz andere Nachrichten. Junge Menschen sind eifrig dabei, nach ihren Wurzeln zu forschen, zu fragen, wie es war, damals in Ostpreußen oder anderswo im deutschen Osten. Das Gespräch zwischen den Generationen ist aktuell geworden.

Gabriele Engelbert, selbst Nachgeborene (1949 in Hamburg), hat denn auch dieses Gespräch zwischen den Generationen, wenn auch in Briefform, als äußeren Rahmen für ihr neues Buch gewählt. In **„Hier bin ich, Marjellchen – Briefe aus Masuren"** (Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum. 166 Seiten, brosch., DM 14,80) läßt sie Großvater Robert aus dem Kreis Treuburg der Enkelin Friederike, genannt Friedchen, in zehn erdachten Briefen erzählen, wie es war, als Robertchen noch mit Bruder Schorsch und Freund Daniel die kleine Welt in und um Giesanken unsicher machte.

Giesanken und Schwanticken, der nächste größere Ort, sind unter diesen Namen zwar nicht auf einer Landkarte zu finden, und doch sind sie deshalb nicht weniger lebensecht, sind die Erzählungen des Großvaters nicht weniger wahrhaftig und lebendig. – Es war eine stille, kleine Welt dort in Masuren, weitab von der Hauptstadt Königsberg, wohin man nur zog, um zur Universität zu gehen oder woher vielleicht einmal eine Tante zu Besuch kam, die sonderbar duftete. Es war die Welt der kleinen Höfe, „nicht zu weit auseinander, aber jeder für sich mit seinem Atem zwischen Himmel und Erde". Die Natur bestimmte den Tageslauf, und es war gewiß kein leichtes Leben. Die Menschen waren genügsam und hatten ihr Vergnügen auch an kleinen Dingen.

Großvaterchen erzählt denn auch von so manchem Schabernack, von Streichen der Lorbasse, von Kindheit und Jugend und von erster Liebe. Friedchen erfährt viel über jahreszeitliches Brauchtum zu Ostern, zu Johanni, zur Erntezeit und zu Weihnachten, aber auch über Glaube und Aberglaube. „Nichts war um uns wirklich als Wälder, Seen und Himmel tagaus, tagein. Da wußten wir ganz gewiß, daß der einzelne Mensch vor der Übermacht von Natur und Zeit und ihren Schicksalsschlägen sehr wenig bedeutet... Also schien uns vieles, was geschah, bedrohlich, weil wir nicht so ohne weiteres damit fertigwurden. Wir hatten den Glauben, der uns eine Stütze war, und ebenso hatten wir den Aberglauben. Beides machte uns demütig..."

Das ländliche Leben, so wie die Alten es noch kannten, ist ebenso untergegangen wie das Leben in den alten Städten. Die Zeit hat sich gewandelt, die Menschen haben sich wandeln müssen. Umso wichtiger ist es, das Andenken an dieses Leben zu bewahren, ohne dabei sentimental zu werden. Das Buch von Gabriele Engelbert trägt dazu bei, die Erinnerung zu bewahren an eine Zeit, die geprägt war von Demut und Entbehrungen, aber auch von Lebensfreude, und an ein Land, das in den Herzen seiner Menschen lebt, was auch geschehen mag.

„Was bleibt, sind Himmel und Erde", schreibt Großvater Robert an Friedchen nach einem Besuch in der Heimat. „Wiesen, Felder und Wald, Sommerluft über einem See, Vogelrufe, das allein ist wie früher. Das Fehlende, ja, das hatten wir in uns, als wir in die Heimat fuhren. Davon müssen wir erzählen. Und darum, Marjellchen, laß uns nicht vergessen, ab und zu den Alltag beiseite zu legen und von alten Zeiten zu schabbern..."

Silke Osman

Seminar im Ostheim

Bad Pyrmont – Vom 6. bis 10. September findet im Ostheim ein deutschlandpolitisches Seminar statt. Thema: „Polen und wir – wir und Polen. Begegnung auch über Grenzen" (s. a. Folge 29, Seite 6). Anmeldungen ab sofort an Landsmannschaft Ostpreußen, Frauenreferat, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, Tel.: 0 40/41 40 08-24.

Weben im Landesmuseum

Lüneburg – Am 3. und 4. August werden jeweils von 10.30 Uhr bis 15.30 Uhr im Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10, von Irene Burchert Webvorführungen veranstaltet. Die Besucher haben die Möglichkeit, mit zwei ostpreußischen Webtechniken (Doppelgewebe und Knüpfen) vertraut gemacht zu werden. Irene Burchert stammt aus dem Kreis Allenstein und lernte in der Webschule Lyck.



Erika Ziegler – Stege

Zweimal Herzbube – und die Pferde

13. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Rita ist wieder einmal beim Reiten. Im neuen Club gefällt es ihr sehr gut, die Pferde, die Menschen, und überhaupt ... Manfred macht sich derweil an das junge Mädchen heran. Und Rita überlegt ernsthaft, ob sie mit Manfred nicht einfach einmal flirten sollte, um Klaus ein wenig eifersüchtig zu machen.*

„Ich erzähle gern noch mehr..."

„Schnell ein Blick auf die Uhr. Schade, ich muß nach Haus."

„Ich kann Sie bringen. Soll ich?"

Sie schüttelt den Kopf: „Geht nicht. Ich bin ja mit dem Fahrrad hier."

„Das macht doch nichts, dann hole ich Sie eben vor der nächsten Stunde zu Hause ab."

„Können Sie sich das denn so ohne weiteres einrichten?"

„Ja, das kann ich! Zwei Reiter auf einem Motorrad ist mal etwas anderes. Aber bitte zeigen Sie mir nicht die Peitsche und geben Sie mir nicht die Sporen."

„Ha-ha, würden Sie dann verweigern?"

„Nein, durchgehen!"

„Wohin?"

„Das weiß doch der, der durchgeht nicht. Der denkt doch nur an Flucht, an nichts sonst."

„Und ich armer Wurm müßte mitfliehen."

„Genau, und das wär' der einzige Grund, aus dem ich Peitsche und Sporen verzeihen und vergessen könnte."

Hui, der Junge ist schlagfertig, gleich im Galopp, dagegen sind Andi und Klaus bedächtige ältere Herren.

„Ich fang noch mal von vorne an"

Rita meldet sich bei Herrn Simon ab: „Ich hab' mich noch ein bißchen bei den Pferden aufgehalten. Und wenn der nächste Kursus beginnt, für die leichte Reiterei, dann mache ich nochmal alles mit, ich meine, ich beginn' hier richtig von vorne an."

„Gut, gut, Kindchen, auf übermorgen dann, und bewahren Sie im Sinn, was Sie bisher gelernt haben, so – nach dem Aschenputtel-Rezept."

„Das Gute ins Köpfchen, das Schlechte ins, nein, es gab ja nichts Schlechtes. Ich werd' mir alles merken. Übrigens, Manfred Binder will mich nach Haus fahren. Darf ich das Fahrrad hier stehen lassen?"

„Das dürfen Sie. Abschließen und in die erste Kammer stellen. Moment, ich will dem ‚Chauffeur' noch sagen, daß er eine wertvolle Fracht kutschiert."

Als Rita hinter ihrer „Neuerwerbung" sitzt, überlegt sie: Ist er nun ein „Bienenkönig" oder wirkt er nur so und ist in Wirklichkeit so, wie Klaus wirkt: kameradschaftlich, verständnisvoll, zuverlässig?

Was wird Klaus denken, falls er mich sieht, hinter diesem fremden Knaben, dem ich die Arme um den Bauch lege, damit er mich nicht verliert. Er hat es mir geraten.

„Halten Sie sich bitte an mir fest, ich kann Sie ja leider nicht festhalten."

Nett ist er schon, dieser Manfred. Und – ganz ehrlich – es schmeichelt mir, daß er ...schließlich sind die anderen Mädchen hier auch keine Vogelscheuchen.

Und dann stellt sie fest, nicht nur mit Pferden kann er umgehen, fahren kann er auch. Aber er gibt nicht an, er fährt nicht auf Risiko, er fährt auf Sicherheit, allein das würde ihm bei Mutti schon einen Pluspunkt bringen.

Anscheinend ist ihre Erklärung, den Weg betreffend, genau von ihm begriffen worden, denn er findet ihr Zuhause, das außerhalb der Stadt liegt. Ganz entgegengesetzt von dem Haus seiner Eltern.

Gleich geht es schon wieder um eine Kurve, sie faßt ein bißchen fester. Hoffentlich ist er nicht kitzelig, denkt sie. – Wollen mal sehen, ob er die Hausnummer behalten hat... Tatsächlich!

Rita klopft auf den Tank: „Danke schön für's Heimbringen. Du warst brav. Ein Motor ist immer brav, wenn der Mensch brav ist, sagt mein Vater... Wollen Sie noch mit reinkommen, auf ein Glas Saft?"

Er nimmt den Helm ab: „Wird das Ihren Eltern recht sein, wenn ich so reinschneie?"

„Die sind in Italien und machen Ferien vom ‚Ich'!"

Und dann nimmt sie mich einfach so mit in ihre Wohnung, wenn sie allein ist. So sieht sie doch gar nicht aus, denkt er.

Und sie denkt: Vielleicht wird er jetzt annehmen, ich will ihm was bieten, so 'n handfestes, tuchnahes: Dankeschön. Wird der enttäuscht sein, wenn er unser Margretchen sieht.

„Also, wollen Sie?"

„Natürlich! Sehr gern!"

Die Maschine wird in der Garageneinfahrt abgestellt und abgeschlossen.

Rita zieht ihren Schlüssel hoch, der hinter ihrer Bluse baumelt, und schließt auf. „Der Gast hat den Vortritt."

„Bitte nach Ihnen!" Er lächelt und deutet eine Verbeugung an, sogar gekannt.

Dann stehen sie sich in der gemütlichen kleinen Diele gegenüber und lächeln sich an, und sie denkt: er wird sich fragen: Was kommt jetzt. Ein Glas Saft – auf jeden Fall... Sie schmunzelt, denn sie weiß, was jetzt kommt, hat er nicht erwartet. Sie ruft: „Strawstwitje! Margaréta Wladímerna!" –

*

Die Zeit rast, behaupten alle.

Andreas schuftet enorm und verdient gut. Und wenn Tante Margret sagt: „Wird das nicht zu viel für deine Bandscheibe?" lacht er und zeigt seine schönen Zähne:

„Chère Marguerite, du weißt, es gibt Länder, in denen Kinder, die viel kleiner, viel jünger, viel schwächer sind als ich, hart arbeiten müssen. Ich will nicht wie ein Parasit leben."

Rita ist sehr zufrieden – Herr Simon ist wirklich ein prima Lehrer

Rita war noch nie so zufrieden wie jetzt.

Herr Simon ist ein prima Lehrer, Schüler und Pferde werden verständnisvoll behandelt, überall hat er die Augen. Er testet seine Schüler, und wer ihm gefällt, darf über die Zeit hinaus auf dem Gelände bleiben, indem er ihm anbietet, ihm bei der Arbeit zu helfen.

Klaus hat Rita noch einmal gebracht, sie beide durften auch wieder mit Herrn Simon ausreiten, und es war genauso märchenhaft. Ob er aber mehr in mir sieht oder etwas anderes in mir sieht als eine schwesterliche Freundin, er hat ja auch keine Schwester, der arme Junge, das zeigt er nicht, jedenfalls nicht deutlich genug.

Ich mag ihn gern, aber ich kann ihm ja schließlich nicht alles sagen, was ich so denke. – Ob er gemerkt hat, daß der Manfred ein bißchen mehr sein möchte als nur „Mitschüler" in der Reitschule?

„Abwarten und Tee trinken, dann verbrennst du dir auch nicht die Zunge, das ist Omis Rezept, und damit ist sie gut durch die Jahre gewandert. Und andere haben sogar noch von ihr gelernt, auch Margretchen."

Die Zeit rast, denkt auch Frau Margret. – Es ist so schön mit den beiden, die Eltern dürften ruhig noch ein bißchen länger wegbleiben.

Diesen, nur halb ernstgemeinten Wunsch nimmt das Schicksal ganz ernst und erfüllt ihn. –

*

„Hallo, Andi! Post für dich! Die Königin unter dem Poststempel, über den Kanal ist sie gekommen!" Margretchen wedelt mit einem Brief.

„Den gibst du mir erst jetzt?"

Sie spielt ihren staunenden Babyblick: „Man kennt doch nicht ‚die Sekunden danach', das heißt, man weiß nie, was auf einen zukommt, wenn der Umschlag aufgerissen ist, und deshalb..."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

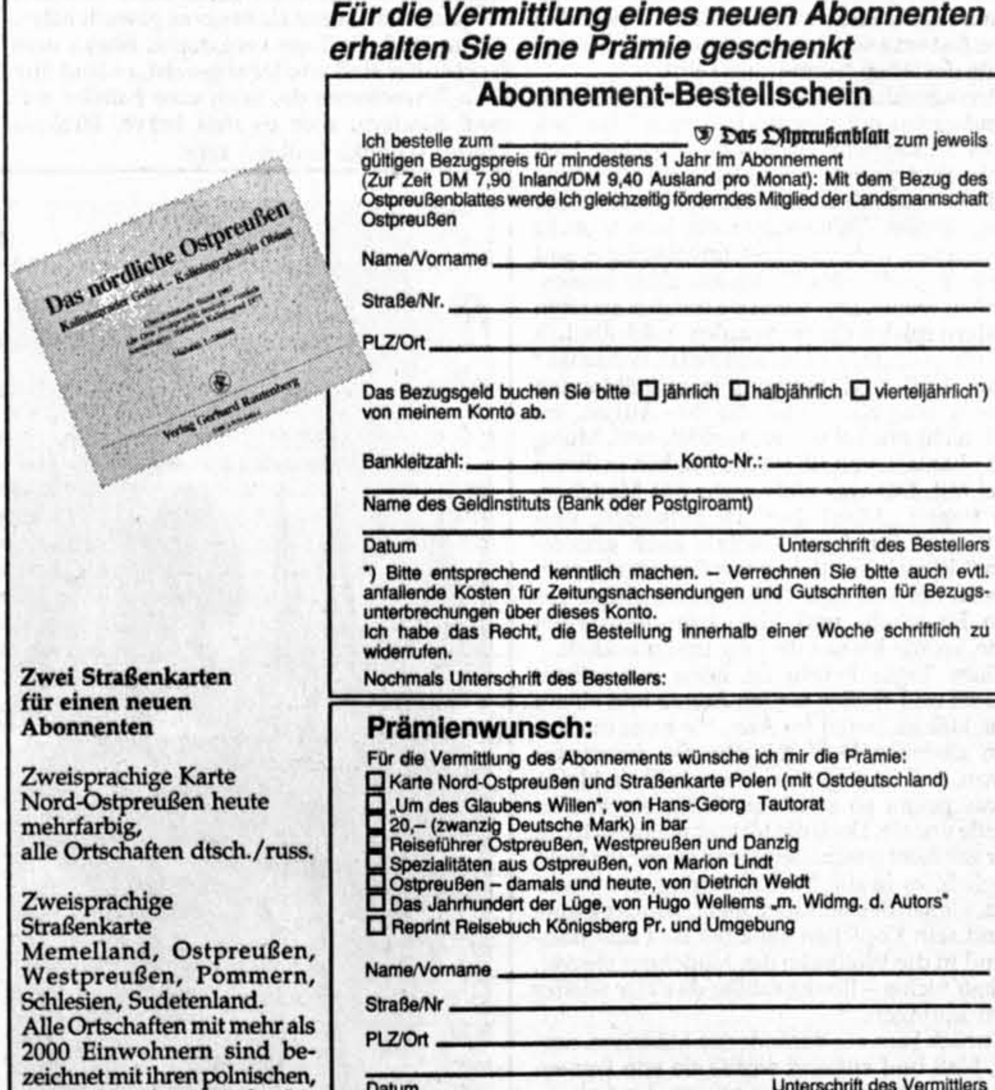
Stadt und Landkreis im Süden Ostpreußens
ital. Geigenbaumeister
pro anno (Abk.)
ind. Frauenname
ostpr. Bez. f.: Dummkopf, Lümmel
ägypt. König (Pyramide)
Zeich. f. Kalium
ostpr. Dichterin u.a.: "Die Kanther-Kinder"
Normalhöhenpunkt (Abk.)
Schilf (mdal.)
dicht. f. Mädchen (veralt.)
Goldgräber
auf etwas klettern
Kohleprodukt
heftiger Windstoß
holl. Stadt
Kurzform v. Arnold
Koseform v. Wilhelmine
Tuberkulose (Abk.)
Ernte (mdal.)
Keimzelle
Viehfutter
Juli (altdt.)
Suppenschüssel
Theiß-Zufluß i.d. Slowakei
Autoz. Oldenburg

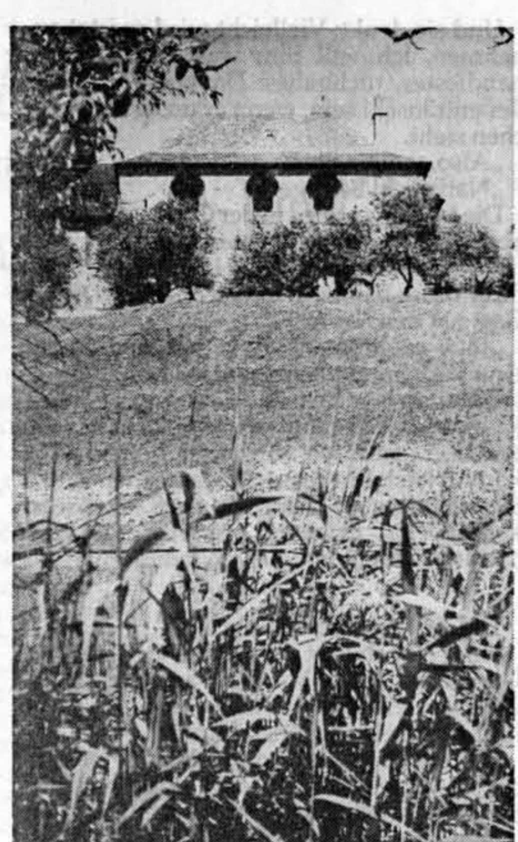
BK 910 – 215

Auflösung

		V		K			E	
	K	A	H	L	B	E	R	G
M	A	T	K	O	W	S	K	Y
	A	E		S		S	E	M
	B	R		T	O	E	R	N
	A		N	E	I	N		O
		A	A	R	S		A	S
H	A	N	D		E	L	30	
	R	I	E	S		E		
P	A	S	L	A	C	K		

Auflösung in der nächsten Folge





Ordensburg Lochstädt: Mächtige Mauern streben empor — Foto Mauritius

Eva Reimann

Licht über der Samlandküste

Es ist die Samlandküste mit ihrem Licht, es ist das Rauschen der anrollenden See, das sich mit dem Rauschen der großen küstennahen Wälder vermischt, wenn ich an Lochstädt denke. Es ist die Erinnerung an eine kinderliebe Schwester, die uns wie eine warme Sonne vom großen Heimweh befreite, wenn ich an Lochstädt denke, an die Zeit, die meine Schwester und ich dort in der Kinderheilstätte verbrachten.

Unsere Mutter war ganz blaß geworden, als der Kinderarzt Dr. Lange, das Röntgenbild in der Hand, auf mich wies und zu ihr sagte: „Die Kleine schicken Sie man gleich mit in die Lungenheilstätte, wenn Sie Ihre Ilse hingeben." „Die auch?" war es erschrocken von Mutters Lippen gekommen. Ilse, ja, die war sehr krank gewesen. Aber nun die Kleine auch? Es war eine doppelte Besorgnis, die sie so erschrecken ließ. Es war 1930, die Zeit der allgemeinen schlechten Wirtschaftlage in Deutschland. Die Eltern waren in keiner Krankenkasse, was damals gar nicht so selten war. Sie mußten nach einem Ausweg suchen. Als wir nach Monaten wieder gesund und munter nach Hause kamen, war das geschnitzte wertvolle Herrenzimmer verkauft und das Zimmer an ein älteres Fräulein vermietet.

So kam es, daß unsere Mutter mit uns mit der Kleinbahn nach Lochstädt fuhr. Unsere fröhliche Mutter war so anders als sonst, so verhalten und ernst. Das wurde uns erst so recht bewußt, als sie uns in der Kinderheilstätte abgab. Ja, abgab, denn es war für die Monate unseres Aufenthaltes kein Besuch erlaubt. Einmal waren die Eltern dagewesen und hatten uns, wir durften es nicht wissen, aus der Ferne beim Waldspaziergang beobachten können.

Ja, oft waren wir im Wald, und immer war es uns Stadtkindern ein Erlebnis. Es konnte einem fast schwindelig werden, wenn man an den hohen Stämmen hinaufblickte, an denen die Ansatzstellen der Äste immer höher hinaufkletterten und wie ein großer Quirl in der Luft standen, bis sie eine weite dunkle Krone bildeten. Hier und da leuchtete das Himmelsblau hell hindurch. Weich war der Waldboden in dem lichten Untergehölz und würzig die Luft. Manchmal sammelten wir Walderdbeeren. Jedes Kind bekam einen kleinen Becher, den es vollsammeln sollte. Das fiel mir immer sehr schwer. Am Abend gab es dann für alle einen Teller Walderdbeeren mit Milch, und ich wunderte mich, daß auch ich einen vollen Teller bekam. Niemals wieder habe ich irgendwo in einem Wald so viele Erdbeeren gesehen. Überall leuchtete es am Boden rot aus den Blätterbüscheln. Nah am Haus war auch die See, die von frühester Kindheit vertraute. Ihr Rauschen schläferte uns am Abend ein und weckte uns am Morgen.

Doch oft, besonders im ersten Monat, war das Kinderherz vom Heimweh bedrückt. Es fehlte in dieser Zeit über unserem Kinderleben der gütige freundliche Blick, unter dem sich ein Kind erst geborgen und angenommen weiß. Schwester Elfriede, die unsere Kinderstation leitete, war wohl ein mit ihrem Leben unzufriedener Mensch. Sie ärgerte sich über alles und jedes und schimpfte viel mit den ihr anvertrauten Kindern. Einmal hatte sie meine Schwester hart ausgeschimpft und an den Zöpfen hin- und hergezogen, weil ihr Nachthemd kaputt war. Sie mußte nämlich unsere Sachen nähen. Bei ihr fühlten wir uns hilflos und ausgeliefert und weinten am Abend in unsere Kissen.

Doch eines Tages, ganz plötzlich, hatte unsere Pein ein Ende. Eine große Aufregung war durchs Haus gegangen, eine Unruhe, ein Laufen und Rufen. Hatte eine böse Krankheit auf der Station um sich gegriffen? War etwas mit Schwester Elfriede passiert? Wir haben es nicht zu wissen bekommen. Jedenfalls wurde unsere Station aufgelöst, und wir kamen zu Schwester Lottchen. Schwester Lottchen hatte ein liebes rundes Gesicht, das, eingerahmt von der gerüschelten Haube der Königsberger Diakonissen der Barmherzigkeit, so lieb und gütig auf uns Kinder sah, wie die Mutter Sonne aus meinem Bilderbuch. Und so fühlten wir uns bei ihr, als hätte eine dunkle Wolke wieder die Lebenssonne freigegeben. Schwester Lotte merkte man gleich an, daß sie Kinder gerne hatte. Einmal, als ich zum Tuberkulin-Test runter ins Arztzimmer mußte, hatte sie mir als Tröstерchen eine Schokoladenmaus geschenkt. Die hielt ich fest in der Hand, als ich auf dem langen, halbdunklen Flur alleine warten mußte. Erst, als alles vorbei war, brachte ich es fertig, sie zu verspeisen. Aber da war sie schon zu einer weichen Creme verschmolzen.

In späteren Jahren kam Schwester Lottchen nach Königsberg und saß in der Aufnahme des Krankenhauses der Barmherzigkeit. Es war ihre Altersaufgabe. Oft, wenn ich vorbeikam, sprang ich hinein, um ihr „Guten Tag" zu sagen. Ich habe nie vergessen, was dem Kinderherzen damals dieser gütige Mensch bedeutet hatte.

Aber da ist noch etwas, was ich nicht vergessen habe, ein für mich als Kind neues und großes Erleben. Auch das verbindet auf besondere Weise mit der Zeit in Lochstädt. An dem unruhigen Tag, als wir am nächsten Morgen zu Schwester Lotte kommen sollten, als die Station aufgeteilt und Kinderbetten hin- und hergeschoben wurden, wußte man nicht so recht, wohin mit uns. Meine Schwester, ein anderes Mädchen und ich sollten die Nacht in der großen Liegehalle schlafen. Das war ein Abenteuer. Wir drei Kinder in der großen Halle alleine. Jeden Tag mußten wir dort einige Stunden liegen, mußten ganz still sein und durften kein Wort sprechen. Jetzt konnten wir uns Geschichten erzählen, so viel wir wollten. Aber es war mehr ein Gewisper und Geflüster, denn es war doch ein eigenartiges Gefühl für uns, so alleine hier die Abenddämmerung und die Nacht zu erwarten.

Die leichte Dämmerung hob das Trennende der Glaswände auf. Wir lagen wie unter den Kiefern, deren Baumkronen die Halle berührten. Es wurde in dieser nordischen Sommernacht nicht ganz dunkel. Alles war geheimnisvoll eingetaucht in einen verwobenen Schimmer. Ein Schatten senkte sich herab, Vogelgeflatter. Die Gefiederten suchten ihre Schlafbäume auf. Ein heller Stern erglänzte, noch einer und noch einer. Wie unterm Sternenzelt schliefen wir ein.

Und dann das Erwachen am nächsten Morgen. Erst war nur das Rauschen in der Luft da, das An- und Abschwellen der anrollenden und sich wieder zurückziehenden See. Ich öffnete langsam die Augen. Die beiden anderen schliefen noch fest. Ich sah nach draußen und erstaunte in meiner kindlichen Seele. Vor mir lag im Morgenglanz die ausgeruhte Welt. Solch ein Erwachen hatte ich noch nie erlebt. Allein, ohne die Elterngeborgenheit, so nah der Natur. Keine abschließende Hauswand stand trennend dazwischen. Rosafarbenes Frühlicht durchfingerte die Kiefernkronen. Ihre dunkle Schwere war aufgehoben. Die Kiefernstämme warfen das Licht kupferfarben zurück. Der Himmel darüber, ein weitgespanntes Seidentuch. Leicht, den Morgen unter den Flügeln, stiegen die Vögel zu ihm auf. Licht und schwerelos erschien die Welt. Es war wie eine Begegnung mit der Schöpfung.

Natürlich konnte ich dieses Empfinden damals nicht in aussprechbaren Worten denken. Doch all die Jahre ist die tiefe Empfindung dieses Schöpfungsmorgens mit seinem Licht und seinen Farben in mir geblieben. Dieses Licht, das die einzigartige Luft über dem Samland entstehen läßt, dieses Gewebe aus See- und Waldluft, aus Dünen- und Sandgeflimmer. Dieses Licht, das Farben über das Land breitet, wie sie wohl kaum irgendwo anders so zu finden sind.

Man müßte ein Maler sein – habe ich manchmal in späteren Jahren gedacht, wenn ich dieses Bild, diesen Morgen an der Samlandküste vor mir sah. Aber solche Bilder sind vielleicht gar nicht dazu, um gemalt zu werden, sondern um als Abglanz des himmlischen Schöpfungswunders in uns zu leben.

Ursula Wolff-Krebs

Ilonka

Eine kleine Pension wie man sie sich wünscht, ruhend auf einem Bergrücken mit Fenstern, in denen sich die Abendsonne spiegeln kann, und kleinen Balkonen, in denen die Sonne vom Mittag bis zum Abend Platz findet. Unten im Tal ein Bach, eine kleine Brücke, eine Mühle daneben, die sich alt und mürb gearbeitet hat. Das Rad steht still, doch der Bach stürzt und überschlägt sich, wie er es wohl schon vor vielen hundert Jahren getan hatte. Das Mühlrad wurde vom Bach vergessen, denn es hatte ihn ja nicht verändert, nur seinen Lauf für eine kurze Spanne Zeit gehemmt. Die Schlucht ist verschwiegen und Rehe äsen darin. Im Dämmern gehen sie ans Wasser, dort wo sie geschützt vor Menschen sind.

Das Haus ist ein kinderfreundliches Haus, die Wirtin jung mit glänzenden Augen. – Im Dämmern kam ich an, und der Wirtin Kinder erwarteten mich am Bus. Im Laufschritt ging es hinab zum Grund, über das Brückchen und hinauf dann zu dem schönen Haus. Da stand es oben fest und weiß, seine ganze zuverlässige Breite der Abendsonne zugekehrt.

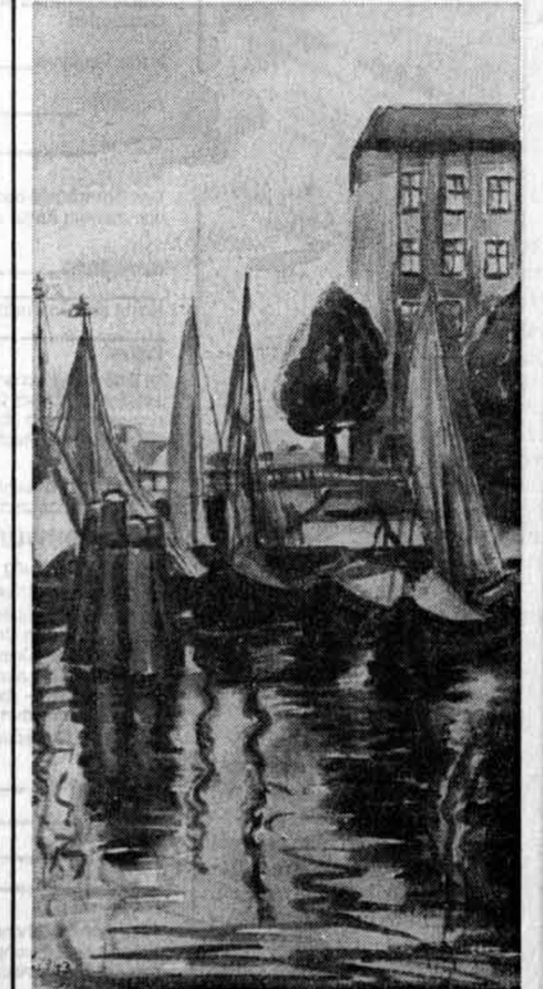
Der Abendtisch war bereitet und eine mir fremde Frau mit einem 11jährigen Mädchen saßen an meinem Tisch. Das Mädchen hieß Ilonka und war sehr wohlerzogen und brav und blieb es auch in den nächsten Tagen. Aber dieses ganze Wohlerzogensein konnte nicht überdecken, welch heftiges, ungebärdiges und mir sehr gefallendes Wesen aus allem herausbrechen wollte. Erst wenn sie mit den anderen Kindern spielen durfte, wurde sie sich ähnlich und überzeugte in allem was sie tat. Ilonka war dünn, blaß und heftig, mit mittelblonden Haaren, trug eine Brille, die ihre Augen, die auch nicht dunkel waren, verkleinerte. Mutig und phantasievoll riß sie die Knaben in ihrem Spiel mit. Das war nicht mehr das Mädchen, das fragte: „Mutti darf ich aufstehen, und Mutti hast du deine Medizin auch genommen." Wenn sie zitternd vor Erwartung zum Spielen lief, wie eine Verfolgte, die Angst vor dem Eingeholt- und Zurückgerufenwerden hatte, wurde ich mit ihr jung und glücklich.

Eines Tages kehrte sie heim mit wirren Haaren und großen weiten Augen und einem ganz kleinen Hund im Arm. Sie hatte ihn aus dem nächsten Dorf mitgebracht, überzeugt davon, daß ihre Mutter dieses hilflose kleine Etwas genau so schutzbedürftig empfinden würde wie sie. Doch die Mutter wollte sich das Tier gar nicht anschauen, denn es war ihr nicht möglich, es in die Stadtwohnung mitzunehmen. Sie sah deshalb auch nicht, wie der kleine Hund sein Köpfchen ganz tief und schutzsuchend in die Wolljacke des Mädchens steckte. Es half nichts – Ilonka mußte das Tier wieder zurückbringen.

Zurück kam ein verändertes Mädchen, zornig, blaß und zitternd wollte sie von keinem Erwachsenen mehr etwas wissen. Und als sie sich auch von den Kindern abkehrte, die sie so heiß liebte, litt ich ein wenig mit ihr. Später bat ich die Mutter um Erlaubnis, Ilonka ein wenig trösten zu dürfen, doch die Mutter warnte mich und sagte mir, daß sie sich bestimmt nicht trösten lassen wolle und wohl auch kaum nett sei. Genau so wünschte ich sie mir.

Als ich sie im Hause suchte, fand ich sie in der Küche. Unsere liebe Wirtin hatte genau das Richtige getan; ohne viel zu reden, hatte sie ihr eine große Stulle auf den Teller gelegt. Gierig schlang Ilonka das Brot hinunter (gut, daß ihre Mutter das nicht sah) und ihre gehetzten Augen wurden allmählich still. Als ich dann später mich zu ihr gesellte, ihr ein Spiel vorschlug, das sie gerne spielte, wollte sie nicht spielen. Doch sie ließ es zu, daß ich mich zu ihr setzte, ich tat es natürlich weit ab – und da brach es schon aus ihr heraus – der ganze Jammer, der wie ein Sturzbach immer heftiger wurde und immer wieder in dem einen Satz mündete: Meine Mutter hätte den kleinen Hund doch wenigstens einmal streicheln können. Worauf ich ihr dann immer wieder entgegenhielt, ihre Mutter hätte ihn nur nicht gestreichelt, um nicht ihr Herz an ihn zu verlieren, denn das ginge nicht, weil sie ihr Herz ja schon an ein kleines Mädchen verloren habe und daß sie ihn auch nicht hätte nehmen können, selbst wenn sie es gerne gewollt hätte.

Nun sind die Tage vergangen, Ilonka und ihre Mutter sind wieder abgereist, es sind nur noch Erwachsene da, noch eine Familie mit zwei Kindern, aber es sind brave, farblose Kinder. – Ilonka fehlt mir sehr.



Ursula Rafetzeder-Lach: Kurenkähne am Pregelufer in Königsberg (Tempera, Ausschnitt)

Im Traum

schwimm ich wieder
flußaufwärts den Pregel
bis zur Biegung bei Arnau
den Fischen entgegen,
allein mit dem Schrei
eines Kranichs im Schilf.

Im Traum
steig ich wieder
ans schäumende Ufer
der Kurischen Nehrung,
lauf meine Spur in den Sand
bis zum Haff bei Rossitten
im Elchrevier.

Im Traum
seh ich wieder
mein Fenster voll Baum,
in grünenden Schleiern
das Dach vis-à-vis
und hör meine Amsel
im Frühlingswind locken.

Im Traum
riech ich wieder
die stickige Luft
meiner uralten Stadt unterm Schloß;
bring Lungen voll Staub mit
vom täglichen Gang,
und Grüße von Tantchen
am Sackheimer Tor.

Im Traum
geh ich leise
auf ganz dünnen Sohlen,
wie eine, die heimkommt
zum Ufer des Pregel.
Und wenn ihr mich seht,
dann sagt „Guten Tag",
doch laßt mich allein…

Christel Poepke

Kulturnotizen

Seltene Arbeiten von Käthe Kollwitz zeigt die Galerie Schlichtenmaier, Schloß Dätzingen, 7043 Grafenau 2, noch bis zum 24. August. Anschließend ist die Ausstellung vom 8. September bis 6. Oktober auf Schloß Bonndorf im Schwarzwald zu sehen.

„Stettin – Ansichten aus fünf Jahrhunderten" ist der Titel einer Ausstellung, die vom Museum Ostdeutsche Galerie Regensburg noch bis zum 8. September im Graphiktrakt präsentiert wird.

Werke des Königsbergers Prof. Fred Thieler werden auf einer Ausstellung der Berner Galerie des Arcades bis zum 10. August gezeigt.

Werke von Lovis Corinth sind auf einer Ausstellung des Luzerner Kunstmuseums bis zum 15. September zu sehen.

Den Pommerschen Kulturpreis für Kunst 1991 erhielt die Schriftstellerin und Musikpädagogin Lieselotte Clemens.

Die Stiftung Deutsch Krone hat für 1993 einen Kulturpreis ausgeschrieben, mit dem eine wissenschaftliche Arbeit historischen Inhalts ausgezeichnet werden soll. Gefordert wird die kritische und sachliche Würdigung des über 400jährigen Zusammenlebens unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen im Kreis Deutsch Krone während der polnischen Herrschaft von 1368 bis 1772. Nähere Informationen über die Stiftung Deutsch Krone, Ludwigsweg 10, 4515 Bad Essen.

Hubertus von der Goltz aus Bestendorf, Kreis Mohrungen, zeigt bis zum 11. August seine Balanceobjekte im UWM Museum der Universität Wisconsin-Milwaukee.

Sechs Preisträger im Kompositionswettbewerb des Ostdeutschen Kulturrats – 27 Komponisten beteiligten sich am Kompositionswettbewerb, der von der Bonner Stiftung Ostdeutscher Kulturrat im Herbst 1990 zum sechsten Mal ausgeschrieben wurde Zwei Preise gingen an Rudolf Halaczinsky/Lindlar und Günther Wiesemann/Hattingen, vier Preise an Ortwin Benninghoff/Oberhausen, Dietmar Hippler/Bottrop, Berthold Paul/Hamburg und Günter Thim/Eichstätt. Die Preisverleihung soll im Herbst in Leipzig im Rahmen der Jahrestagung der Stiftung erfolgen.

Ostdeutsche Schätze

Die „alte" Nationalgalerie auf der Museumsinsel in Berlin

Halbversteckt hinter dem Alten Museum, durch Bauzäune, Container und Zementverschalungen weitgehend den Blicken entzogen, so präsentiert sich zur Zeit die (alte) Nationalgalerie auf der Museumsinsel im historischen Zentrum Berlins, seit der Vereinigung des Landes und der Stadt frei und ohne Formalitäten zugänglich. Wenn auch die Straßenfronten des ehemaligen DDR-Repräsentationsboulevards Unter den Linden in den Jahrzehnten zuvor mit hohen Kosten, aber nicht sehr überzeugend auf „Weltniveau" zu bringen versucht wurde – Seitenstraßen und Rückfronten im Zentrum des alten Berlin blieben in einem bedauernswerten Zustand. Nicht zuletzt auch das Äußere der Nationalgalerie, obwohl vor vier Jahren eine Reihe von Erneuerungsarbeiten im Innern durchgeführt wurden. Weithin über das jetzt in frischem Grün prangende Linden-Carree neben dem Berliner Dom leuchtet nur die Goldinschrift „Der deutschen Kunst" über dem Portal des klassizistischen Baues der Nationalgalerie, der zwischen 1866 und 1876 durch den Architekten Johann Heinrich Strack nach Entwürfen von Friedrich August Stüler errichtet wurde, wobei er Ideen König Friedrich Wilhelms IV. einbezog. Der König hatte bereits 1844 den größten „Theil der in Allhöchstem Besitz befindlichen Ölgemälde neuerer Zeit ... in dem Kgl. Lustschlosse Bellevue zu einer abgesonderten Gallerie" zusammenstellen lassen. 1848 erhielt die Akademie der Künste Stiftungen, die teilweise auch zur Begründung einer Nationalgalerie dienen sollten.

Eigentliche Grundlage für diese geplante Nationalgalerie aber bildete die Sammlung des Berliner Bürgers Joachim Heinrich Wagener, der testamentarisch seinen mehr als 250 Gemälde umfassenden Kunstbesitz dem preußischen Staat vermacht hatte. Es handelte sich dabei vorwiegend um die Werke von Berliner und preußischen Künstlern. Zur Bedingung hatte Wagener dabei gemacht, daß die Sammlung ungetrennt in Berlin verblieb, in einem geeigneten Lokal gezeigt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht würde. Kurze Zeit wurden diese Bedingungen dadurch erfüllt, daß die Bilder in der Kunstakademie Unter den Linden gezeigt wurden, ehe der damalige preußische König Wilhelm I. (seit 1871 Kaiser Wilhelm I.) den Bau der Nationalgalerie veranlaßte. Das vor der Nationalgalerie aufgestellte Denkmal, das Alexander Calandrelli geschaffen hat, zeigt Friedrich Wilhelm IV. hoch zu Roß, zu seinen Füßen vier allegorische Figuren: die Religion, die Geschichte, die Philosophie und die Dichtkunst.

Aufgegliedert in Abteilungen des 19. und des 20. Jahrhunderts boten die durch Zukäufe ständig vergrößerten Sammlungen einen hervorragenden Überblick über die Kunst dieser Epochen in Gemälde und Skulptur, der durch die spätere Schaffung einer gesonderten Sammlung der Zeichnungen bereichert wurde. In dieser Sammlung ist Adolph von Menzel allein mit rund 6000 Zeichnungen vertreten. Die Arbeiten des aus Breslau stammenden Künstlers, der nie ohne Zeichenblock und Zeichenstift das Haus verließ, bildeten den Grundstock der inzwischen mehr als 40 000 Zeichnungen umfassenden Sammlung, die eine der größten auf diesem Gebiet ist.

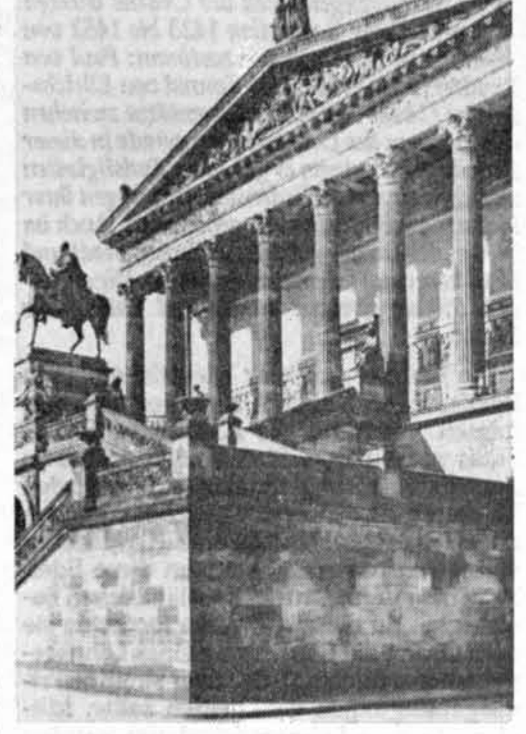
Während des Krieges erlitt die Nationalgalerie, deren erhöht liegender säulengeschmückter Bau einem korinthischen Tempel gleicht, schwere Beschädigungen. Nach dem Ende des Krieges konnte sie jedoch am 18. Juni 1949 mit acht Sälen wiedereröffnet werden. Vieles von den großartigen und bedeutenden Beständen war verlorengegangen – nach Auslagerungen verschwunden, zerstört oder durch die Teilung des Landes nicht an seinen Platz zurückgekehrt: so etwa eines der berühmtesten Gemälde Menzels, sein „Flötenkonzert", das sich in der Neuen Nationalgalerie (in West-Berlin) befindet. 1968, als eine Wiedervereinigung Deutschlands und Berlins ins Reich der Utopie verwiesen werden mußte, war sie – gebaut nach den Plänen Mies van der Rohes im Bereich des West-Berliner Kulturforums – eröffnet worden.

Als die alte Nationalgalerie auf der Museumsinsel 1986 ihr 125jähriges Bestehen feierte, konnte man dennoch mit beeindruckenden Sammlungsbeständen aufwarten: so mit Menzels „Eisenwalzwerk", das zusammen mit dem „Flötenkonzert" 1875 zu den ersten großen Museumsankäufen gehört hatte, mit einigen seiner Tierstudien und dem großformatigen unvollendeten (darum aber vielleicht besonders eindrucksvollen) Gemälde „Ansprache Friedrichs II. an seine Generäle vor der Schlacht bei Leuthen". Bilder von Liebermann – darunter die „Gänserupferinnen", die „Schusterwerkstatt", die „Amsterdamer Waisenmädchen" und ein Porträt Emil Rathenaus – bezeugen ebenso die hohe Qualität der Galerie wie die Arbeiten von Krüger, Blechen, Schadow und Schwind, von Leistikow, Ury oder Ludwig Meidner, dessen 1916 gemaltes Porträt Johannes R. Bechers übrigens jetzt noch als „Leihgabe der Akademie der Künste der DDR" ausgewiesen wird. Im Impressionistensaal beeindrucken eine Reihe großformatiger Werke von Lovis Corinth und Max Slevogt, die Expressionisten sind durch zahlreiche Arbeiten von Nolde, Pechstein, Heckel, Kirchner, Schmidt-Rottluff, Kokoschka, Feininger und andere vertreten. Ständige Ankäufe in den Jahrzehnten nach dem Ersten Weltkrieg haben auch für die Präsenz herausragender Beispiele des Bauhauses, des Verismus und der neuen Sachlichkeit gesorgt.

Bereits früh löste man sich von der Beschränkung ausschließlich auf deutsche Künstler: 1897 wurde als erstes Bild Cezannes sein 1881 entstandenes Gemälde „Mühle von Pontois" erworben, andere Ankäufe seiner Bilder folgten. Französische Skulturen wie Rodins „Denker" und sein „Ehernes Zeitalter" – um nur zwei zu nennen – ergänzen die reichhaltige und qualitätsvolle Sammlung deutscher Bildhauer, zu der auch der Marmorsarkophag des Grafen von der Mark von Gottfried Schadow und seine bezaubernde Figurengruppe der Kronprinzessin Luise und ihrer Schwester gehören. Im Obergeschoß findet sich eine besondere Kostbarkeit: die sorgfältig restaurierten Fresken aus der Casa Bartholdy in Rom, die als Hauptwerk der romantisch-nazarenischen Malerei gelten und von Peter Cornelius, Wilhelm Schadow, Friedrich Overbeck und Philipp Veit geschaffen wurden. Ihr Thema ist die alttestamentliche Josephsgeschichte.

Erst nach und nach wird nun nach der Vereinigung der Reichtum an Kunstwerken erkennbar, der trotz aller Verluste in der alten und neuen deutschen Hauptstadt vorhanden ist. Es wird Jahre dauern, bis dies alles in allen Teilen Berlins wieder sinnvoll zusammengeführt, angemessen präsentiert und vor allem dem Bewußtsein der Öffentlichkeit deutlich gemacht werden kann. Was für eine große, aber schöne Aufgabe!

Renate Deutsch (KK)



Berlin: Die alte Nationalgalerie Foto Archiv

Farbigkeit und starke Aussagekraft

Die Königsbergerin Doris Seeberg und ihre selbsterfahrene Welt

Sie dokumentiere das, was sie beschäftige und begeistere, hat einmal ein Kritiker über die Arbeiten von Doris Seeberg festgestellt. „In ihren gegenstandslosen Arbeiten stellt Doris Seeberg ‚den Kern der Dinge' (Mondrian) dar, findet zu Ordnung und Ausgewogenheit der Farben und Formen."

Doris Seeberg, Mitglied der Künstlergilde Esslingen und 2. Vorsitzende der Gilde in Niedersachsen, wurde 1930 in Königsberg geboren. Nach der Flucht, die sie mit der Großmutter und den Geschwistern von Pillau nach Swinemünde und weiter nach Lüneburg führte (wo sich die Familie wie durch ein Wunder wiederfand), begann man im Westen eine neue Existenz aufzubauen. Doris Seeberg studierte nach dem Abitur in Mainz, Rom und Neapel Zoologie. „Vom Malen", so ein Kritiker bei einer Ausstellungseröffnung mit Werken der Ostpreußin, „war zu der Zeit noch nichts zu sehen und zu spüren. Es war das Zeichnen, das ihr Spaß machte, dies allerdings weit über die Notwendigkeit hinaus, die das Studium erforderte." Nach ihrer Eheschließung dann hatte erst einmal die Familie Vorrang; drei Kinder mußten auf das Leben vorbereitet werden.

Es war an einem verregneten Urlaubstag im Tessin. Doris Seeberg machte sich daran, die Kinder zu beschäftigen und drückte ihnen Buntstifte in die Hand. Auch selbst auf „den Geschmack" gekommen, gab es bald keine Reise mehr ohne Skizzenblock.

Doris Seeberg nahm schließlich Unterricht an der Volkshochschule und ließ sich von ausgezeichneten Lehrern wie Herbert Aulich, Prof. Sötebeer, Erich Wegner und H. J. Zimmermann ausbilden. – Heute ist sie übrigens selbst Dozentin an der Volkshochschule. – Schon 1975 gab es eine erste Einzelausstellung in Hannover, wo die Künstlerin mit ihrer Familie seit 1963 lebt. Weitere – auch in Gruppen – sollten folgen; so waren unter anderem im Berliner Deutschlandhaus, in der Villa Merkel in Esslingen, im Museum Ostdeutsche Galerie Regensburg und auch im Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg Arbeiten der Königsbergerin zu sehen.

A. F. Teschemacher, Kunstkritiker aus Hannover, teilt das Schaffen von Doris Seeberg in drei Perioden. Bei den frühen Ölbildern handele es sich vornehmlich um Landschaften, Vegetationsaufnahmen in heftigen und starken Farben. Es seien auch nicht immer authentische Situationen, die die Künstlerin schildere. „Es wird verkürzt, konzentriert, Akzente werden neu gewichtet, um legitime Vorgänge für das Atmosphärische wichtig zu machen." In der zweiten Phase seien es dann die großformatigen Acrylbilder, die das Schaffen der Ostpreußin prägten. Alles Feste der Form und der Gegenstände habe sich aufgelöst. „Alles ist Farbe gegen Farbe, Farbe mit Farbe."

In der dritten Phase schließlich findet der Betrachter Bilder des „Israel-Zyklus", Resultate von Reisen in dieses Land. Neben der Farbe hat Doris Seeberg diesmal auch Kies, Sand, Zement und Metall in die Darstellung mit einbezogen und einen Vorstoß in die dritte Dimension gewagt. „Es sind", so Teschemacher, „keine schlichten Realitätsabbildungen, sondern neugeschaffene Bilder einer Welt, wie sie Doris Seeberg erfahren hat. Gepackt und gestaltet ist ein Sprung über die Jahrtausende, gesehen mit den Augen einer Heutigen und in der Begegnung mit einem Stück gelobten Landes, mitten in einem permanenten Kriege."

Der Theologe Stadtsuperintendent Hans Werner Dannowski fand anläßlich einer Präsentation der Israel-Bilder in Hannover sehr viel weitergehende Worte: „Wer dem geheimen Duktus dieser Bilder folgt, der gerät nicht in die Allgemeingültigkeit des Beliebigen, sondern in die radikale Einsamkeit, und diese Einsamkeit versteht sich als ein Gegenüber zu Gott ... Diese Erfahrung von Natur ist keine Erfahrung des Zufälligen und Nebensächlichen, sondern eine Erfahrung, die die Aura des ungewöhnlichen Geschehens um sich hat und die Erfahrung des Herausgerufenseins durch Gott ... – Gerade in einer Zeit epidemischer Schwermut brauchen wir Bilder, brauchen wir Worte und Visionen von einem Heil, das schon in dem bloßen Dasein beschlossen liegt, weil der Herr unser Gott der Schöpfer ist und war und sein wird. Und dann blicke man noch einmal in die Schöpfungsbilder der Doris Seeberg so richtig hinein, wie da die Freude herausschaut ..." – Worte voller Zuversicht für Bilder voller Farbigkeit und starker Aussagekraft. So darf man denn hoffen, daß Doris Seeberg, die Malerin aus Königsberg, den Freunden ihrer Kunst noch viele solcher Bilder beschert und auch auf Ausstellungen einem breiten Publikum präsentiert.

Silke Osman



Doris Seeberg: Ohne Titel (Mischtechnik/Jute, 1989)

Feines Gespür

Rudolf Kimmina und seine Bilder

Ostpreußen ist die Heimat vieler bedeutender Künstler – von der Malerei über das Kunsthandwerk bis hin zur Komposition überzeugten über die Jahrhunderte hinweg unzählige „ostpreußische Köpfe" mit ihren Arbeiten. Auf dem Deutschlandtreffen in Düsseldorf fand so auch die Contempora-Ausstellung der Kulturabteilung bei vielen Besuchern besondere Beachtung, konnte man doch hier immer wieder die faszinierende Landschaft Ostpreußens in Gemälden zeitgenössischer Maler wiederentdecken.

So manch ein Besucher verweilte hier sicher auch länger vor den Gemälden eines ostpreußischen Künstlers, der in seinen Arbeiten die Realität ein wenig zu verschlüsseln scheint: Rudolf Kimmina.

„Ein einziges Motiv kann die Kamera besser erfassen als ich", erklärte der Künstler seine außergewöhnliche Maltechnik, und so ergeben ausdrucksstarke Farben wie Violett oder Tiefblau harmonisch miteinander kombiniert und in asymmetrischen Formen dargestellt ein vollendetes Gemälde.

Was beim ersten Blick vielen vielleicht als ein wenig zu „wild" anmuten mag, entpuppt sich sodann beim zweiten Hinsehen als durchaus realitätsnah: Motive wie Kirchen, Menschen oder Tiere werden sorgfältig übereinander verarbeitet, so daß das einst Abstrakte immer mehr an gegenständlicher Form gewinnt.

Rudolf Kimmina, der 1944 als Sohn einer Königsberger Familie in Freckenhorst/Westfalen geboren wurde, studierte in den 60er Jahren Kunst an der WKS Münster und ist seitdem als freier Maler und Kunsterzieher am Thomas-Morus-Gymnasium Oelde tätig. Die Liebe zur Heimat seiner Vorfahren beschäftigt den Künstler auch in der Freizeit, auf seinem Bauernhof züchtet der Vater dreier Kinder mit Begeisterung ostpreußische Skudden sowie Trakehner Pferde.

Die Malerei bestimmt jedoch schon seit jungen Jahren sein Leben: So führte er zahlreiche Studienreisen durch, u. a. nach Ostpreußen (viermal) sowie nach Schottland und Böhmen; auch erhielt der Maler, der Mitglied der Künstlergilde ist, zur Anerkennung seiner Verdienste um die Kunst 1989 den Kulturpreis der Stiftung Deutsch Krone.

Zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen im gesamten Bundesgebiet beweisen, daß die Arbeiten von Rudolf Kimmina in der breiten Öffentlichkeit große Resonanz finden. Immer wieder versteht er es, seine manchmal dreidimensional anmutenden Gemälde wirklichkeitsnah zu präsentieren; perspektivische Überraschungen und komplizierte Verflechtungen laden dazu ein, sich auf die Arbeiten von Kimmina zu konzentrieren.

So stellte auch schon 1987 ein Kunstkritiker anläßlich seiner Ausstellung in Rheda fest: „Mit seinem feinen Gespür für genau das richtige Maß an Naturnähe und Realitätsferne trifft Kimmina erneut Wohlklang, Harmonie".

Silke Berenthal

Das Bartnerland:

Gegensätze und Konflikte

Teil der Preußischen Geschichte bis zur Gegenwart (XI)

VON MANFRED HÜBNER

Die Angelegenheiten des Ordens wurden in dieser Generation 1423 bis 1452 von zwei Hochmeistern bestimmt: Paul von Rusdorf (1422–1441) und Konrad von Ellrichshausen (1441–1449). Die Gegensätze zwischen den Zweigen des Ordens trafen gerade in dieser Periode offen zutage; es gab auch Zwistigkeiten zwischen einzelnen Ordensbrüdern wegen ihrer landsmannschaftlichen Zugehörigkeit. Auch im Innern des Landes gärte es; zwischen Stadt und Land kam es zu Interessenkonflikten. Die einzelnen Stände strebten zunehmend nach mehr Macht.

Die Besitzer größerer Dienstlehen, auch Edelleute (noch nicht Adlige) genannt, verfolgten mißmutig die auswärtige Politik Pauls von Rußdorf. Sie waren kriegsmüde: denn hatten nicht gerade sie und das übrige Landvolk sehr unter den drei Polenkriegen zu leiden gehabt? Und da die Ritterideale zu verblassen begannen, strebten diese Edelleute eine Vermehrung ihres ländlichen Besitzes an. Zu diesem Zwecke forderten sie vom Orden die Einrichtung eines Lehnsgerichtshofes (Richtag), der über streitige Privilegauslegungen entscheiden sollte. Mitglieder dieses Lehnsgerichtshofes wurden Vertreter des „Adels" und der Städte. So einseitig sah dann auch die Rechtssprechung aus. Schon 1424 fingen die Grundherren an, die Hinterlassenschaften ihrer Hintersassen (meistens prußische Bauern) für sich einzuziehen. Der Komtur von Balga war derart irritiert darüber, daß er den Hochmeister ersuchte, ihn zu unterrichten, wie er sich diesem, von „ehrbaren Leuten" erhobenen Anspruch gegenüber verhalten solle. Da die Handfesten die Abgaben und sonstigen Dienste der Gemeinden und prußischen Freien festlegten, begannen die Stände, d. h. die Landedelleute und Städte, die Rechtsstruktur des Landes durch Umdeutung dieser Handfesten zu ihren Gunsten zu erschüttern.

Anspruch auf Mitsprache

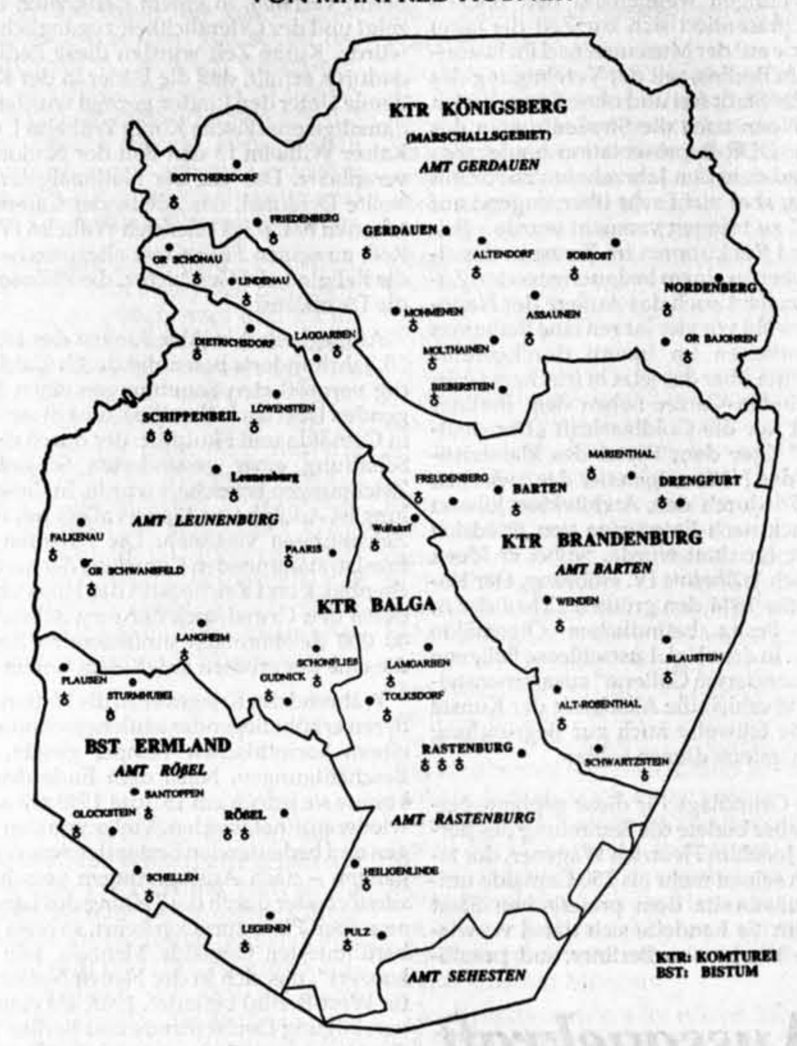
Wie überall in Europa, so erhoben auch die Stände in Preußen einen Anspruch auf Mitspracherecht. Paul von Rußdorf lenkte ein und billigte die Bildung eines „Geheimen Rates", da er durch ihn die Bewilligung von Steuern erreichen wollte. Aber wie es symptomatisch für eine schwache Regierung ist, der „Geheime Rat" war zerstritten und eine nennenswerte Steuerbewilligung blieb aus.

Genauso verhängnisvoll für das Ordensregiment war die drohende Spaltung des Ordens in drei Zweige, den preußischen, livländischen und deutschen. Auf Grund gefälschter Statuten beanspruchte sogar der Deutschmeister die Wahl des Hochmeisters zu leiten und ebenfalls ihn abzusetzen zu dürfen, falls seine Amtsführung nicht den Interessen des Ordens entsprach. Da sich die Politik des Kaisers mit der des Deutschmeisters meistens deckte, wurden hingegen Politik und außenpolitische Ziele des preußischen Ordenszweigs durch seine geographische Lage bestimmt. Dasselbe galt für den livländischen Orden. Aus ihrer jeweiligen Interessenlage kam es zu Konfliktsituationen aller drei Zweige. Paul von Rußdorf verfügte über keinerlei Machtmittel, seine beiden Kontrahenten zum Gehorsam zu zwingen.

Komture abgelehnt

Schließlich lenkte man ein, nachdem die preußischen Stände zur Schlichtung aufgerufen wurden, nicht nur vom Deutschmeister, sondern sogar vom Hochmeister, der mit internen Schwierigkeiten innerhalb der preußischen Konvente zu kämpfen hatte. Ihm wurde vorgeworfen, daß er seine Gebietiger zu oft wechselte. Damit waren die Konvente nicht einverstanden. Zudem kam es zu landsmannschaftlichen Präferenzen unter den Ordensbrüdern. So lehnten die Konvente der uns angehenden drei „niederländischen" Komtureien – Königsberg, Brandenburg und Balga – die eingesetzten Komture rundweg ab, weil diese niederdeutscher und nicht oberdeutscher Herkunft waren. Das war für den Hochmeister zuviel. 1441 legte er sein Amt nieder und starb kurz darauf.

Sein Nachfolger im Amt war Konrad von Ellrichshausen. Er brachte die Zweige des Ordens zur Versöhnung und konnte seine Autorität im Landesinnern vorübergehend wiederherstellen. Dieser Zustand wurde durch die außenpolitischen Verhältnisse sehr begünstigt.



Verwaltungsgrenzen und Kirchengründungen im Bartnerland zur Ordenszeit
Zeichnung Alfreda Hübner

Wie wir des öfteren bemerkt haben, drohte dem Orden die größte Gefahr von Polen, besser gesagt von den polnischen Magnaten, die ihren Besitztum des Einkommens willen ständig zu erweitern suchten. Das reiche Preußenland schien ihnen daher sehr verlokkend.

Litauen öffnete sich nach Osten, und den litauischen Bojaren waren die Machtansprüche Polens oft ungeheuer. Großfürst Witowd verhielt sich mitunter sogar preußenfreundlich. In seinen jungen Jahren fand er mit seiner Familie Schutz im Ordensgebiet, als ihm sein Vetter Jagiello nach dem Leben trachtete. Damals lebte er für längere Zeit in Bartenstein. Jedoch später kämpfte er wiederholt gegen den Orden. Es ging ihm offenbar um die Verwirklichung seiner machtpolitischen Pläne. Ihm schwebte ein Großlitauen vor, das von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer reichen sollte. Es lag ihm fern, den Orden vernichten zu wollen. Auf ihn ist das für den Orden günstige Ergebnis des 1. Friedens zu Thorn und des Friedens von Melnosee zurückzuführen, in denen der Orden fast keine Gebiete verlor. Auch der Handel mit dem Ordensland war für ihn sehr wichtig. Das Verhältnis zu Polen war mitunter mehr als gespannt, waren sich die beiden Völker doch von Natur aus fremd. Den Polen war ebensowenig an einem Großlitauen gelegen. Als nämlich der deutsche König und römische Kaiser Sigismund als Inhaber universaler Kaisermacht Witowd zum König von Litauen krönen wollte, hielten die Polen den zu seiner Weihung entsandten Erzbischof von Magdeburg samt den königlichen Insignien fest. Die in Wilna versammelten Gäste, darunter der Hochmeister und Meister von Livland, zeigten sich enttäuscht. Witowd aber war aufs tiefste gekränkt, und bald darauf, am 27. Oktober 1430, fiel der alte Recke tot vom Pferd.

Zurück zu Konrad von Ellrichshausen und den Machtansprüchen der preußischen Stände. Die Zerrissenheit des Ordens und die Schwäche der letzten beiden Hochmeister ließen die Stände über die Wahrung ihrer Privilegien nachdenken im Rahmen des bisherigen Staatsgefüges mit festen Grenzen. Zu diesem Zwecke wurde u. a. am 21. Februar 1440 der preußische „Bund" gegründet, um „einer bei des anderen Rechten und rechtfertigen Sachen zu bleiben". Dem kurz danach veröffentlichten Bundesbrief traten über 53 Vertreter der preußischen Edelleute und fast alle Städte Preußens bei. Der Form nach war die Bundesakte maßvoll. Sie wollten die Landesherrschaft unterstützen, sofern diese sie in ihren Rechten und Privilegien schütze. Aber wenn der Orden mit den Ständen über die Auslegung der Rechte und Pflichten einen gegensätzlichen Standpunkt einnahm, so geschah den Ständen angeblich Unrecht. Dann versuchten die Stände den Orden durch Ungehorsam zu beugen. Zweifelsohne kehrte der Bund seine Spitze gegen den Orden, wie Christian Krollmann bemerkte. Aber der Bund umfaßte nicht das ganze Land. Im wesentlichen war es das Kulmerland und die großen Städte, die im Bund die wichtigste Rolle spielten. Pommerellen und der ganze Osten, auch die das Bartnerland umfassenden „niederländischen" Komtureien, hielten sich zurück. Der Bund wurde so zu einer Parteiorganisation neben den beschriebenen Ständen.

Aber da gab es noch den „Eidechsenbund", der schon 1397 im Kulmerland entstand. Völlig harmlos scheint dieser Bund dem damaligen Hochmeister Konrad von Jungingen vorgekommen zu sein, denn er bestätigte ihm sogar eine Vikarie in der Pfarrkirche der Neustadt Thorn. In den Satzungen des Eidechsenbundes hieß es, daß die Mitglieder „einander Beistehen in allen Nothaftigen, ehrbaren Sachen mit Leib und mit Gut, so man's darf, gegen jeden, der einen Genossen etwas Leides tut, ihnen mühet, betrübet oder verunrechtet, es sei an Leib, Ehren oder an Gut, doch ausgenommen vor allem die Herrschaft".

Hochverräterische Pläne

Dieser Eidechsenbund trat schon 1410 mit hochverräterischen Plänen in Erscheinung. Der Bannerführer des kulmischen Kontingents in der Schlacht bei Tannenberg, Nickel von Renys, ein „Eidechse", unterdrückte sein Banner und gab damit das Zeichen zur Flucht. Heinrich von Plauen ließ ihn später hinrichten. Auch in Rastenburg bemächtigte sich ein „Eidechse" mit Namen Jochert nach der Schlacht von Tannenberg zusammen mit dem Bürgermeister Barddyne der Stadt, nachdem die Ordensbesatzung vertrieben wurde. Auch sie beide wurden geköpft. Trotzdem setzte der Eidechsenbund seine Wühlarbeit zum Abfall des Landes vom Orden fort, und der 1440 gegründete „Preußische Bund" bildete ein geeignetes Terrain für ihre Ziele.

Anfang der fünfziger Jahre verschärften sich die Gegensätze zwischen Bund und Ordensherrschaft derart, daß zunächst beide ihr Recht am kaiserlichen Hofe suchten. Aber der richtete zugunsten des Ordens. Der Bund wurde verboten und zusätzlich vom Papst mit dem Bann belegt. Das ließen sich die Bündner nicht gefallen. Ende 1452 ging eine Gesandtschaft der Bündner nach Polen, um herauszufinden, ob der Bund mit der Hilfe Polens rechnen konnte. Soweit war es also schon gekommen. Was hieß schon Recht? – Die Oligarchie in den Städten wollte sich ungehemmt weiter bereichern, und die Edelleute auf dem Lande wollten sich jeglicher Staatskontrolle entziehen und nach ihrer eigenen Willkür auf Kosten „Erbuntertäniger" leben wie die polnischen Magnaten es von jeher taten. Das Ergebnis war der furchtbare dreizehnjährige Krieg, über den in der nächsten Folge zu berichten sein wird.

Bauern wurden von ihren Lehnsherren zu Hintersassen degradiert

In den Ämtern Barten, Rastenburg und Gerdauen stehen wir am Anfang einer Welle von Vergüterungen, die noch nicht in ein „Bauernlegen" oder Bauernauskaufen ausartete. Doch die Bauern wurden nach Möglichkeit von ihren Lehnsherrn zu bloßen Hintersassen degradiert, oder ehemals landesherrliche Bauerndörfer wurden durch Verpfändung und anderen Gründen zu Privatdörfern oder adligen Dörfern gemacht. Denn das Bartnerland hatte ebenfalls größere Lehnsherrn mit den vom Orden verliehenen größeren Dienstlehen, den Hundertmarks, Bronsarths, Konsecks, Hoendorffs, Rauters, Portugals und einige mehr. Im Laufe der nächsten Jahrhunderte bildeten sie einen Teil des ostpreußischen Adels. Das Wörtchen „von" legten sie sich gelegentlich zu.

Wilhelm Guddat hatte in seiner Dissertation „Die Entstehung und Entwicklung der privaten Grundherrschaft in den Ämtern Brandenburg und Balga" eine Verschiebung zwischen den Jahren 1426 bis 1519 von 28 Prozent bis 57 Prozent des genutzten Bodens zugunsten des Großgrundbesitzes festgestellt. Der Verfasser hält eine Verschiebung in derselben Größenordnung für das Bartnerland als sehr wahrscheinlich. Diese Verschiebung ging in der ersten Linie zu Lasten der Bauern und dann der kleinen prußischen Freien. Freilich irrten Hans und Gertrud Mortensen, die die erste Vergüterungswelle in die Zeit von 1630 bis 1640 setzten. Die Zeit der zweiten großen Vergüterungswelle wurde durch die liberalistischen Gedanken des 19. Jahrhunderts, konkret durch die Stein-Hardenbergischen Reformen, hervorgerufen. Jedoch richtig haben die Mortensens den wichtigen Grund der ersten Vergüterungswelle herausgestellt: die uneinheitliche Bevölkerung, prußische und deutsche, und das dadurch ersichtliche Leistungsgefälle. In Deutschland dagegen blieb auf Grund der homogenen Bevölkerung der Bauernanteil an der Bodenfläche gleich.

Die kleinen prußischen Freien, die später mit den kleinen deutschen Freien den Stand der Kölmer bildeten, besaßen nicht viel mehr als 10 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Dieser Stand, der die erste Vergüterungswelle einigermaßen überstanden hatte, der sogar Mitte des 18. Jahrhunderts mit dem Adel einen gemeinsamen Stand bildete, verschwand in der zweiten großen Vergüterungswelle fast ganz. So lesen wir in einer Urkunde, daß der Pfleger zu Rastenburg 1425 dem Freien Glaubit und Luban 9,5 Morgen zu Mickelnick vermacht. In den Präsentationstabellen von 1819 treffen wir noch einen Kölmer, Gotfried Glaubit, in Mickelnick an, vermutlich ein Nachfahre des vor 400 Jahren beliehenen Prußen. Doch kurz danach verschwanden die Glaubits aus Mickelnick.

Deutsch-russischer Dialog in Königsberg

Die ostpreußische Landeshauptstadt könnte bald zu einem europäischen Begegnungszentrum werden

Verwaltung und Bürgerinitiativen der Stadt Königsberg wollen die Verkehrs-, Wirtschafts- und kulturellen Verbindungen zu Deutschland schnell ausbauen. Im kulturellen Leben wie im Stadtbild soll die 700jährige deutsche Geschichte Königsbergs wesentlich stärker als bisher herausgestellt werden. Königsberg und das die Stadt umgebende Sondergebiet der russischen Sowjetrepublik sollen zu einem Zentrum der russisch-deutschen Zusammenarbeit und zum Symbol der Versöhnung werden. Das kam bei einer Reihe öffentlicher Veranstaltungen mit deutschen Gästen im Zusammenhang des 50. Jahrestages des Einmarsches der Deutschen Wehrmacht in die Sowjetunion zum Ausdruck.

Die politisch und kulturell führenden Persönlichkeiten Kaliningrads nahmen an zwei Gedenkkonzerten mit den Potsdamer Musikern Birgit Jahn, Werner Scholl und Friedrich Meinel in der zur Philharmonie umgebauten früheren Kirche zur Heiligen Familie teil, die jeweils mit kurzen Ansprachen des amtierenden Bürgermeisters und des amtierenden Parlamentspräsidenten eingeleitet wurden. Der evangelische Pfarrer Lorenz Grimoni, Leiter des Museums „Haus Königsberg" in Duisburg, gedachte zu Beginn des Orgelkonzerts mit dem Potsdamer Kirchenmusikdirektor Meinel der Kriegsopfer beider Seiten und plädierte dafür, die Insel im Stadtzentrum mit der Domruine und dem Grabmal des Philosophen Immanuel Kant für ein europäisches Begegnungszentrum zu nutzen, in dem Menschen aus Deutschland und der Sowjetunion, aus Ost- und Westeuropa aufeinander hören „und von dem Frieden ausstrahlt".

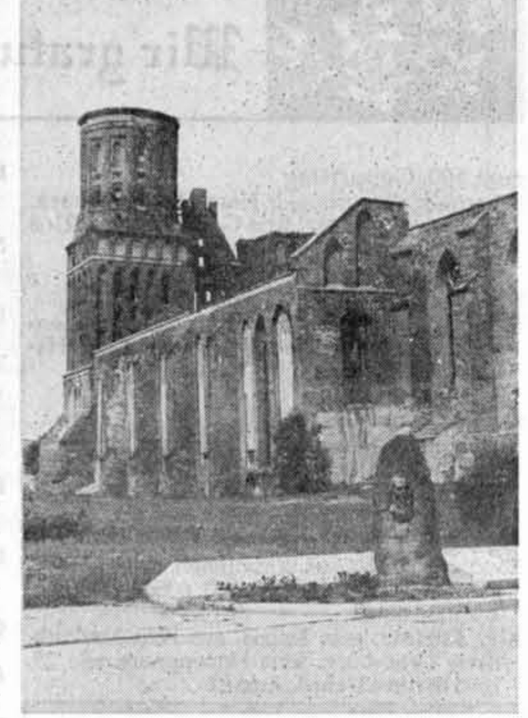


Überraschender Fund: Im Kant-Museum der Universität präsentierten russische Mitarbeiter den Besuchern R. Henkys und Lorenz Grimoni (von rechts) ein gerettetes Buch der Wallenrodtschen Bibliothek Foto privat

Unter den zahlreichen deutschen Gästen war auch der Düsseldorfer Bankier Friedrich Wilhelm Christians, der sich seit längerem für die Umwandlung des Kaliningrader Gebiets in eine Freihandelszone einsetzt. Der russische Präsident Boris Jelzin hat, wie dabei bekanntgegeben wurde, ein entsprechendes Dokument jetzt unterschrieben. Die Behörden kündigten als eine der nächsten Maßnahmen den Ausbau der früheren Reichsstraße 1 auf der Straße zwischen Königsberg und Elbing an. Christians führte auch Gespräche über die Errichtung eines Gedenkfriedhofes mit einem Erinnerungsmal für alle Toten Königsbergs.

Die führenden Persönlichkeiten der Stadt nahmen zusammen mit deutschen Touristen auf der Dominsel an der Übergabe von Relief-Porträts des Königsberger Dichters Simon Dach (1605–1659) und des Theologen Julius Rupp (1809–1884) teil, die von der „Ännchen-von-Tharau-Gesellschaft" gestiftet worden sind. Außerdem fand eine Feier zur Namensgebung eines im Aufbau befindlichen musischen Gymnasiums nach Käthe Kollwitz statt. (Bericht unten auf dieser Seite.)

Pfarrer Lorenz Grimoni war mit weiteren Vertretern des deutsch-sowjetischen Dialogforums „Mülheimer Initiative" auf Einladung der Stadtverwaltung nach Königsberg gekommen, um Gespräche über die Zukunft der Ruine des mittelalterlichen Doms zu führen. Zahlreiche Bürgerinitiativen wünschen den Wiederaufbau des Doms. Grimoni äußerte gegenüber den Vertretern der Stadt, des Museums und der Bürgerinitiative „Der Dom", es sei in erster Linie Sache der heutigen Bewohner, gemeinsame Vorstellungen über die künftige Nutzung des Domkomplexes und der Insel im Zusammenhang mit der künftigen Gestaltung des alten Stadtzentrums zu entwickeln, das heute eine Freifläche ist.



Hoffnungsvoller Anblick: Die Dom-Ruine auf dem Kneiphof mit dem Gedenkstein für Julius Rupp Foto privat

Grimoni hielt auch einen Gottesdienst in der seit Jahresanfang von den Behörden zugelassenen deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinde. Sie hat beim Vorsitzenden des Gebietssowjets, Jurij Semjonow, beantragt, daß ihr die frühere Adalbert-Kirche zur Nutzung übergeben wird. Das Begehren wird von der deutschen Stadtgesellschaft „Eintracht" ebenso wie von der Kaliningrader Abteilung des sowjetischen Kulturfonds unterstützt. **nen**

Am Pregel erklang wieder das Ännchen-Lied

Drei prominente Königsberger standen bei bei Feierlichkeiten in ihrer Heimatstadt im Mittelpunkt

Erstmals nach dem Krieg hat eine sowjetische Schule darum nachgesucht, den Namen einer deutschen Künstlerin, der Grafikerin und Bildhauerin Käthe Kollwitz, tragen zu dürfen. Diesem Wunsch hat die Enkelin der Künstlerin, Dr. Jutta Bohnke-Kollwitz, entsprochen und der nach dem Krieg namenlos gewordenen Uhland-Schule in der Sackheimer Mittelstraße den Namen ihrer Großmutter übertragen. In einer würdigen Feierstunde am 22. Juni 1991 in dieser Schule, in der sowjetische Kinder Musik-, Mal- und Ballettunterricht erhalten, brachte die Enkelin zum Ausdruck, daß ihre in Königsberg geborene Großmutter ganz in der Nähe, nämlich am Weidendamm und in der Königstraße, aufgewachsen sei und sich oft an die schöne hier verbrachte Zeit erinnert habe.

Mit den an Königsberg erinnernden Worten der Künstlerin „...im Grunde fühlte ich immer heimatliche Liebe, Verbundenheit und Dankbarkeit" und den Wünschen, die Schüler der Käthe-Kollwitz-Schule mögen sich stets des Vorbildes der kritischen Künstlerin bewußt sein, endete die feierliche Veranstaltung, zu deren Gelingen ein deutscher Chor mit festlichen und frohen Liedern und Schüler mit Instrumental- und Ballettvorträgen beigetragen haben. Für die ihrer Schule erwiesene Ehre bedankte sich die Direktorin der Schule, Frau Kalaschnikowa. Auch den prominenten deutschen und sowjetischen Gästen dankte sie für ihr Erscheinen.

Am Nachmittag desselben Tages fand in der Stadthalle, die lange Zeit als Ruine immer mehr zu verkommen drohte, nun aber bis auf die Inneneinrichtungen wiederhergestellt ist und später als Museum für Geschichte dienen soll, eine weitere Feier statt. Die Vorbereitungen hierfür hatte der sowjetische Kulturfonds der Stadt Kaliningrad in Zusammenarbeit mit dem „Ännchen-von-Tharau-Verein" getroffen. In seinen einleitenden Worten brachte Kulturfond-Vorsitzender Juri Iwanow zum Ausdruck, daß die jetzigen Bewohner der Stadt bereit seien, alles, hier entstandenes Kulturgut zu bewahren. Dabei ging er auch auf das Leben und Wirken von Simon Dach, Julius Rupp und Käthe Kollwitz ein.

Den Festvortrag über den 1605 in Memel geborenen und bis zu seinem Tode 1659 in Königsberg wirkenden Dichter und Professor der Poesie Simon Dach hielt Professor Alfred Kelletat, Berlin. Er würdigte den Dichter der Barockzeit, dessen tief erlebte schlichte Lieder und Choräle ihn weit über seine Heimat hinaus bekannt gemacht haben, als einen volkstümlichen Dichter, der die Feste seiner Mitbürger schmückte, das heißt, er bedichtete Hochzeiten, Geburten, Taufen, Jubiläen und zuletzt auch den Tod. Das Gedicht, mit dem er seiner Verehrung der in Tharau geborenen Anna Neander Ausdruck verlieh, wurde als eines der schönsten Liebeslieder ein Volkslied.

Das Original vertonte sein Freund, der Domorganist Heinrich Albert, mit dem er zum Dichterkreis der „Musikalischen Kürbishütte" gehörte. Zum Volkslied wurde das Ännchen-Lied im 19. Jahrhundert durch die heute bekanntere Melodie von Friedrich Silcher.

Den zweiten Festvortrag hielt die Kollwitz-Enkelin Dr. Jutta Bohnke-Kollwitz. Julius Rupp habe in Königsberg außerhalb der Landeskirche 1849 die Königsberger Freie evangelische Gemeinde gegründet, als deren Prediger er großen Einfluß ausüben konnte und der Obrigkeit gefährlich erschien. Viele seiner Anhänger, die den Weg in die Illegalität nicht scheuten, traten aus der Landeskirche aus. Gottesdienste in Privatzimmern fielen unter das Versammlungsverbot und konnten Strafen auslösen. Eine Änderung trat erst mit der Regentschaft des Prinzen Wilhelm von Preußen, dem späteren deutschen Kaiser Wilhelm I., ein. Über alle seine Handlungen habe Julius Rupp den Leitspruch gesetzt: „Wer nach der Wahrheit, die er bekennt, nicht lebt, ist der gefährlichste Feind der Wahrheit selbst".



Erfreuliche Umbenennung: Die nach dem Krieg namenlos gewordene Uhland-Schule in der Sackheimer Mittelstraße heißt jetzt Käthe-Kollwitz-Schule Foto privat

Mit dem Morgenlied von Heinrich Albert „Gott des Himmels und der Erden", vorgetragen von einem deutschen Chor, wurde eine weitere Festveranstaltung eröffnet. Nach der Begrüßung durch Juri Iwanow begann das Vorstandsmitglied des „Ännchen-von-Tharau-Vereins", Maja Ehlermann-Mollenhauer, ihre Festrede.

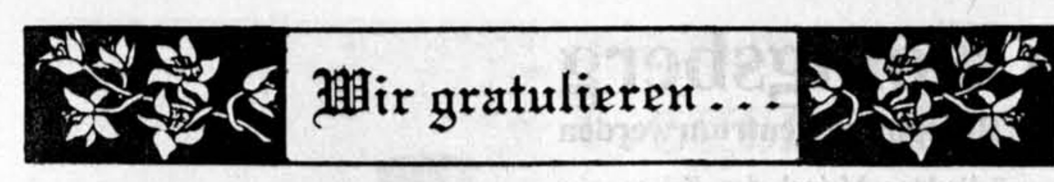
Es sei ihr eine besondere Freude, in Zusammenarbeit mit dem Verein „Ännchen von Tharau" den Einwohnern der Stadt Königsberg/Kaliningrad die Porträtreliefs von Simon Dach und Julius Rupp, beide Professoren der Universität Königsberg, übergeben zu können. Das Relief von Simon Dach sei ein Zweitguß eines Medaillons, das sich am Simon-Dach-Brunnen in Memel befinde. Der Brunnen mit der Ännchen-Figur sei vor nicht langer Zeit mit Hilfe ihres Vereins wiederhergestellt worden und sei heute ein beliebter Mittelpunkt des Memeler Theaterplatzes.

Das Julius-Rupp-Relief sei eine Nachformung des im Krieg stark beschädigten Medaillons, das Käthe Kollwitz zum hundertsten Geburtstag ihres Großvaters angefertigt hatte. Beide Reliefs seien in den Werkstätten Haacke/Noack in Berlin im Jahr 1990 angefertigt und nach Überwindung vieler Hürden nach Königsberg gebracht worden.

Für das Gelingen dieses Vorhabens gebühre Juri Iwanow und seinen Mitarbeitern besonderer Dank, aber auch Dr. Christians als stillem und nachdrücklichem Helfer.

Nach dem Ännchen-von-Tharau-Lied und dem Verlesen des Grußwortes von Altbundespräsident Karl Carstens wurden die Anwesenden mit einem alten Königsberger Brauch vertraut gemacht. Bis zu seiner Zerstörung im Jahre 1944 erklang vom Schloßturm täglich um 11 Uhr der Choral „Ach bleib mit deiner Gnade", geblasen von fünf Trompetern. Studenten der Kaliningrader Musikfachschule trugen diesen Choral vor.

Kurt Fuhrmann



zum 100. Geburtstag

Schernack, Auguste, geb. Horch, aus Seerappen, Siedlung Karnieten, jetzt Gartenstraße 4, 2168 Drochtersen

zum 98. Geburtstag

Bardeck, Luise, geb. Neumann, aus Groß Allendorf, Kreis Wehlau, jetzt Reherweg 99, 3250 Hameln, am 8. August

zum 95. Geburtstag

Struckmeyer, Helene, geb. Bluhm, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Saarstraße 109, 4200 Oberhausen, am 22. Juli

zum 94. Geburtstag

Bogdahn, Benno, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Brignoler Straße 39/103, 6080 Gr. Gerau, am 10. August

Kiy, Auguste, geb. Knizia, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Hopeppnerstraße 25, 1000 Berlin 42, am 4. August

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 93. Geburtstag

Sanden, Anna, geb. Scherlies, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Blumenstraße 31, 4194 Bedburg-Hau, am 6. August

zum 92. Geburtstag

Kudritzki, Ida, geb. Danisch, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Pillauer Straße 9, 2330 Eckernförde, am 8. August

Rogalla, Otto, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Am Teich 7, 3406 Bovenden, am 10. August

zum 91. Geburtstag

Goetz, Gertrud, geb. Grondowski, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Kalstert 92, 4010 Hilden, am 7. August

Linkies, Bertha, geb. Reikat, aus Coadjuthen, Kreis Heydekrug, am 13. Juli

Loesch, Erich, aus Samland, jetzt Quanswiese 6, 2420 Eutin, am 1. August

zum 90. Geburtstag

Blankenstein, Charlotte, geb. Kerwien, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fritz-Reuter-Straße 10, 2160 Stade, am 10. August

Dawert, Hildegard, geb. Kagelmacher, aus Adl. Eichen, Kreis Wehlau, jetzt Octaviostraße 59, 2000 Hamburg 70, am 4. August

Dragonat, Anna, aus Herzfelde, jetzt Nordstraße 16, O-7400 Altenburg, am 4. August

Grunau, Elsa, aus Königsberg, Park Friedrichsruh 16, jetzt Rabenstraße 50, 2080 Pinneberg, am 23. Juli

Ornowski, Hermann, aus Seestadt Pillau, jetzt Birkenweg 1, 5908 Neunkirchen-Salchendorf, am 19. Juli

Rammoser, Johanna, geb. Kebeikat, aus Weidenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt Galgenberg 2, 8713 Marktbreit, am 4. August

Rautenberg, Margarethe, geb. Dörffer, aus Königsberg, jetzt Wegkoppel 9, 2000 Hamburg 74, am 31. Juli

Sobutsch, Otto, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Gehölde 19, 5132 Übach-Palenberg, am 10. August

Wilkat, Anna, geb. Meyhöfer, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Moritz-Schreber-Straße 25, 2308 Preetz, am 7. August

zum 89. Geburtstag

Gemballa, Ottilie, geb. Knizia, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlesierweg 3, 7050 Waiblingen, am 7. August

Listmann, Martha, geb. Zoppke, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Hugo-Fröndle-Straße 10, 8000 München 15, am 6. August

Mertsch, Hermann, aus Goldbach, Kreis Wehlau, und Einsiedel, Kreis Insterburg, jetzt Bielefelder Straße 63, 4517 Hilter am 5. August

Nessowitz, Max, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetzt Jersbecker Straße 50, 2072 Bargteheide, am 5. August

Pasuch, Johann, aus Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, und Hirschbergmühle, Kreis Osterode, am 6. August

Putzien, Hedwig, geb. Kugland, aus Königsberg, jetzt Zeisigstraße 14, 4300 Essen 1, am 10. August

zum 88. Geburtstag

Bergmann, Emma, geb. Lichatz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ledigsberg 20, 6930 Eberbach, am 4. August

Herrmann, Max, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 69, jetzt Friedrich-Syrup-Straße 16, 5400 Koblenz, am 3. August

Komm, Frieda, aus Spitzings, Kreis Königsberg-Land, jetzt Grenzstraße 49, 4650 Gelsenkirchen, am 7. August

Neumann, Willy, aus Gumbinnen, Poststraße 18, jetzt Müllersbarim 30, 5093 Burscheid-Hilgen, am 10. August

Pötschke, Marta, geb. Eder, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, am 26. Juli

Thiedig, Adalbert, aus Schönmoor, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schuckertstraße 37, 6700 Ludwigshafen, am 3. August

zum 87. Geburtstag

Braun, Martha, geb. Buhrke, aus Nalegau, Kreis Wehlau, jetzt Leipziger Allee 19, 3340 Wolfenbüttel-Wendessen, am 4. August

Dworrak, Ida, geb. Vornason, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Robert-Bosch-Straße 17, 7030 Böblingen, am 4. August

Grimmert, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Marsbruchstraße 1, 4600 Dortmund 41, am 9. August

Gutzeit, Ernst, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Lerchenstraße 12, 7174 Ilshofen, am 4. August.

Lettau, August, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 129, jetzt Mohrhennsfeld 12, 5600 Wuppertal, am 6. August

Poehl, Emil, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Morissestraße 9, 2909 Rastede 1, am 4. August

Sankul, Gustav, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Hauptstraße 87, 5110 Alsdorf, am 27. Juli

Schunak, Martha, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Bickele, Heckenweg 1, 8860 Nördlingen, am 10. August

Simmat, Fritz, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Gartenstraße 117, 5180 Eschweiler Berg, am 10. August

zum 86. Geburtstag

Andersen, Lotte, aus Pogauen-Gr. Hohenrade, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kastanienweg 6, 5300 Bonn 2, am 5. August

Bienko, Gertraut, geb. Keßler, aus Wickbold, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oberneul. Landstraße 70, 2800 Bremen 33, am 7. August

Jebramzik, Julie, geb. Gerdey, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Schlosserstraße 7, 4650 Gelsenkirchen, am 7. August

Klein, Frida, geb. Thiel, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Markt 14, jetzt Peter-Böhm-Straße 40, 6901 Eppelheim, am 10. August

Oltersdorf, Walter, aus Königsberg, Tamnaustraße 10, jetzt Karl-Friedrich-Goerdeler-Straße 39, 5090 Leverkusen 1, am 2. August

Rehberg, Anna, aus Lauth, Kreis Königsberg-Land, jetzt Probst-Hamm-Weg 2, 4760 Werl, am 9. August

Rogowski, Auguste, geb. Cub, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 8, 5040 Brühl, am 4. August

Schittek, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Theodor-Storm-Straße 4, 6000 Frankfurt 50, am 2. August

zum 85. Geburtstag

de la Chaux, Dr. med. Max, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Holbeinstraße 14, 2350 Neumünster, am 7. August

Eggert, Margarete, geb. Sprengel, aus Königsberg, Ratshof, Amalienau, jetzt Schöningstedter Straße 32, 2057 Reinbek, am 4. August

Gallmeister, Willi, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lankwitzweg 29, 3000 Hannover, am 5. August

Hartmann, Margarete, geb. Riemann, aus Wehlau, Grabenstraße, und Pinnau, jetzt Leninstraße 8, O-5820 Langensalza, am 10. August

Horn, Eva, verw. Grohnert, geb. Pitsch, aus Barsen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fahrenplatz 8, 4926 Dörentrup, am 5. August

Kaspar, Hildegard, geb. Atrott, aus Königsberg, jetzt Oeltzenstraße 2, 3000 Hannover 1, am 11. August

Kistler, Hildegard, geb. Kappe, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Wiesengrund 18, 2371 Bovenau, am 1. August

Koslowski, Marta, aus Lyck, Morgenstraße 13, jetzt Steenbarg 11, 2300 Kiel, am 7. August

Lange, Margarete, geb. Petruck, aus Norgehnen-Ramstau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kleehöfe 3, 3400 Göttingen 1, am 7. August

Lorenz, Georg, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Andreas-Counis-Straße 9, 7530 Pforzheim, am 6. August

Nisch, Margarete, geb. Sparka, aus Soldahnen, Kreis Johannisburg, jetzt Rotenhäuser Straße 45 a, 2102 Hamburg 93, am 4. August

Preuß, Martha, geb. Wondollek, aus Reuschendorf, Kreis Sensburg, Königsberg und Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Leninallee 100, O-1037 Berlin, am 4. August

Reddig, Hildegard, aus Bonschen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Südstraße 31, 4330 Mülheim, am 2. August

Simmat, Willi, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 50, jetzt Straße der Freundschaft 7, O-4413 Sandersdorf, am 9. August

zum 84. Geburtstag

Baltrusch, Fritz, aus Willkeim Kreis Königsberg-Land, jetzt Neuenhaus 21, 5060 Bergisch Gladbach 1, am 5. August

Borries, Kurt, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Eichengrund 13a, 4530 Ibbenbüren 1, am 4. August

Bromberg, Auguste, geb. Lentzik, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Dornhopp 22, 2740 Bremervörde/OT Hesedorf, am 5. August

Doepner, Elsa, aus Pr. Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlen 15, 2318 Schwartbock, am 2. August

Gauda, Ernst, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Rickerter Weg 17, 2370 Büdelsdorf, am 10. August

Karschies, Kurt, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Dammstraße 6, jetzt Lohbrügger Landstraße 29, 2050 Hamburg 80, am 3. August

Masuch, Marie, geb. Chilla, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Heidesee 2 a, 2723 Scheeßel, am 8. August

Metalla, Hedwig, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Galbreite 38, 5750 Menden, am 6. August

Raethjen, Ilse, geb. Güngerich, aus Hasenberg, Kreis Wehlau, jetzt Karl-Lang-Straße 19, 6208 Bad Schwalbach, am 6. August

Sadowski, Luise, aus Ortelsburg, jetzt Kulenkampffallee 147, 2800 Bremen, am 10. August

Scheyda, Gertrud, aus Lyck, Lycker Garten und Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Schellenberg 8, 2900 Oldenburg, am 8. August

Spitzbart, Helene, geb. Wachau, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Tiefenriede 51, 3000 Hannover, am 4. August

Tuschewski, Frieda, geb. Majora, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Hauptstraße 158, 3253 Hess. Oldendorf 3, am 9. August

Wagner, Elfriede, geb. Josupeit, aus Windungen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ruhwinkel 45, 2262 Leck, am 9. August

Warstat, Charlotte, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Feuerbornstraße 7, 4830 Gütersloh, am 6. August

zum 83. Geburtstag

Achenbach, Fritz, aus Gumbinnen, Moltkestraße 30, jetzt Bruhnstraße 1, 2320 Plön, am 9. August

Boehnke, Martha, geb. Wolff, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Karl-Harle-Straße 1/5, 5400 Koblenz-Karthause, am 9. August

Donath, Heinz, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Lindenstraße 30, 2080 Quickborn, am 7. August

Finke, Gertrud, aus Preußisch Holland, jetzt Robert-Schade-Straße 14a, 2420 Eutin, am 9. August

Gutzat, Minna, geb. Bagowski, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Oldenburger Straße 61, 2930 Varel 1, am 4. August

Hofer, Fritz, Fleischermeister, aus Angerapp, Schulstraße 134, jetzt Schlichtener Straße 93/5, 7060 Schorndorf, am 31. Juli

Hofer, Dr. Rudolf, aus Wilpen, Kreis Ebenrode, jetzt Diestelstraße 31, 2000 Hamburg 65, am 8. August

Kewitz, Robert, aus Glottau, jetzt Bamberger Straße 26, 1000 Berlin 30, am 8. August

Kozian, Emma, geb. Ruskowski, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehrter Straße 20, 3167 Burgdorf, am 4. August

Lehnhardt, Ida, geb. Gandras, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Wichernstraße 119, 4133 Neukirchen-Vluyn, am 9. August

Lessau, Meta, geb. Butzkies, aus Knöppelsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Heidlandsweg 10, 2216 Schenefeld, am 7. August

Müller, Franz, aus Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Heinrich-Loose-Straße 14, 3043 Schneverdingen, am 3. August

Schröder, Frieda, geb. Rattay, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Guntherstraße 8, 5000 Köln 90, am 6. August

Schubert, Hildegard, geb. Rudat, aus Gumbinnen, Schloßberger Straße 10, jetzt Thomas-Mann-Straße 11, 3064 Bad Eilsen, am 9. August

Themlitz, Dorothea, aus Pohren, Kreis Heiligenbeil, jetzt Riehlstraße 52, 2050 Hamburg 80, am 5. August

Tita, Margot, geb. Arlat, aus Ebenrode, jetzt Doktorkamp 10, 3340 Wolfenbüttel, am 9. August

Torkler, Lotte, geb. Wiersbowski, aus Gumbinnen, Fromeltstraße 4, jetzt Planckgasse 11/3, 5000 Köln 1, am 2. August

Wenghoefer, Hildegard, geb. Sanio, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Mathäushof 2, 6550 Bad Kreuznach, am 6. August

Ziffer, Walter, aus Labiau/Brandenburg, jetzt Sandweg 80, 6000 Frankfurt am Main, am 10. August

zum 82. Geburtstag

Kraft, Charlotte, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Tabrock 24, 4770 Soest, am 9. August

Peters, Werner, aus Großes Moosbruch/Wiepenheide, jetzt Auf dem Klei 7, 2940 Wilhelmshaven, am 7. August

Prang, Artur, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kiefernweg 1, 8750 Aschaffenburg, am 1. August

Rohmann, Paul, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brandisstraße 3, 4784 Rüthen-Möhne, am 7. August

Romanowski, Margarete, geb. Perner, aus Morren, Kreis Heiligenbeil, jetzt Richardstraße 8, 5880 Lüdenscheid, am 1. August

Schweiger, Margarete, geb. Achenbach, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Rötgenweg 32, 7320 Göppingen, am 5. August

Wroblewski, Otto, aus Lötzen, jetzt Elversberger Straße 10, 3300 Braunschweig, am 9. August

Zempel, Irma, geb. Gnadt, aus Ortelsburg, jetzt Rahmerstraße 47, 4600 Dortmund, am 10. August

zum 81. Geburtstag

Amkreutz, Heinrich, jetzt Waldowstraße 52, 1000 Berlin 51, am 10. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 4. August, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Miteinander leben – voneinander lernen. Die Deutschen im Osten aus der Sicht der Völkerkunde.

Sonntag, 4. August, 9.05 Uhr, WDR 2: Zeitzeichen. 4. August 1836, Preußen: Burschenschafter zum Tode verurteilt.

Sonntag, 4. August, 21.00 Uhr, N3-Fernsehen: Das Tor der Sieger. Filmnotizen zum Brandenburger Tor.

Sonntag, 4. August, 22.45 Uhr, N3-Fernsehen: Vor vierzig Jahren. U. a. Tag der Heimat, Berlin 1951.

Montag, 5. August, 17.00 Uhr, N3-Fernsehen: Preußen: 1. Der Aufstieg zur Großmacht, 2. Der aufgeklärte Absolutismus.

Montag, 5. August, 17.40 Uhr, N3-Fernsehen: Hugenotten in Berlin.

Montag, 5. August, 19.00 Uhr, Bayern II: Schwarzes Kreuz auf weißem Grund. Geschichte und Gegenwart des Deutschen Ordens.

Dienstag, 6. August, 9.05 Uhr, WDR 2: Zeitzeichen. 6. August 1791: Das Brandenburger Tor wird dem Verkehr übergeben.

Dienstag, 6. August, 17.00 Uhr, N3-Fernsehen: „Damals kein Denkmal" 1. Folge: Otto von Bismarck. Dokumentarisches Fernsehspiel.

Dienstag, 6. August, 22.10 Uhr, ZDF: Das Brandenburger Tor. Ein Symbol wird 200.

Freitag, 9. August, 17.00 Uhr, N3-Fernsehen: „Damals kein Denkmal" 4. Folge: „Marschall Vorwärts" Fürst Blücher. Dokumentarisches Fernsehspiel.

Bedarf, Dora, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Bilser Straße 8e, 2000 Hamburg 60, am 9. August

Cziske, Johanna, geb. Wronna, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohe Straße 88, 4600 Dortmund 1, am 8. August

Dreyer, Gertrud, geb. Matthee, aus Gumbinnen, Eichenweg 58, jetzt Glücksburger Straße 107, 2390 Flensburg, am 5. August

Gehrke, Arno, aus Königsberg, Lehrsstraße 2, jetzt Rathausstraße 13 c, 3280 Bad Pyrmont, am 3. August

Guth, Emil, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 6, 6434 Niederaula, am 5. August

Hardt, Friedel, geb. Bannasch, aus Wehlau, Thalener Weg 1, jetzt Gutenbergstraße 16, 4830 Gütersloh, am 8. August

Kotschessa, Gustav, aus Weiblingen, Kreis Lyck, jetzt Evenburgallee 76, 2950 Leer, am 6. August

Leskien, Willy, aus Königsberg-Hufen, Bachstraße und Bartensteiner Straße, jetzt Nordstraße 9, 3064 Bad Eilsen, am 20. Juli

Naporra, Johann, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Kram 10, 5063 Overath, am 9. August

Odau, Erich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Georgenstraße 108, 8000 München 40, am 5. August

Rohmann, Ottilie, geb. Jedamski, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt OT Engter, 4550 Bramsche 2, am 10. August

Sadlowski, Fritz, aus Worfengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Luggendelle 41, 4650 Gelsenkirchen, am 9. August

Thiel, Armgard, geb. Nickel, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Rindenweg 1, 2340 Kappeln, am 6. August

Zorn, Gertrud, aus Berlin, jetzt Oldenburger Landstraße 9a, 2420 Eutin, am 1. August

zum 80. Geburtstag

Adomeit, Heinrich, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Hermannstraße 17, 4500 Osnabrück, am 6. August

Alexander, Gertrud, geb. Apel, aus Lyck, jetzt Bührerstraße 42, 7140 Ludwigsburg, am 4. August

Bendik, Hedwig, geb. Pokorski aus Schöndorf, Kreis Allenstein, und Neudims/Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Kesenhofweg 30, 4150 Krefeld 11, am 10. August

Bieber, Elisabeth, geb. Krautin, aus Königsberg, jetzt 2244 Wesselburen, Stadtcafe, am 20. Juli

Bosau, Fritz Horst, aus Gr. Blaustein, Kreis Rastenburg, jetzt Bredenstraße 7, 3100 Celle, am 5. August

Buttgereit, Helene, geb. Schirmer, aus Gumbinnen, Schloßberger-Straße 8, jetzt Olafstraße 78, 1000 Berlin 28, am 7. August

Groppler, Frieda, aus Seestadt Pillau, Lotsenstraße 9, jetzt Waldenauer Marktplatz 11, 2080 Pinneberg, am 8. August

Duddek, Frieda, geb. Wittkowski, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Höhenweg 73, 4630 Bochum, am 1. August

Jacksohn, Willy, aus Lötzen, jetzt A.-Mahlstedt-Straße 61, 2420 Eutin, am 5. August

Jeskolka, Käthe, geb. Plichta, aus Neuhain und Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt Hohe Brede 7, 4700 Hamm 5, am 9. August

Fortsetzung in der nächsten Folge

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Donnerstag, 22. August, 9.30 Uhr, Treffen der Wandergruppe, Ziel: die Heide; für Hamburger Teilnehmer: 10.07 Uhr ab Hauptbahnhof mit S 3 bis Neugraben.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Busfahrt zum Kreistreffen in Burgdorf am 8. September 1991 nur bei genügender Beteiligung möglich. Kostenbeteiligung für Mitglieder der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil und deren Angehörige 25 DM, für Gäste 35 DM pro Person. Anmeldungen bis zum 18. August bei Margitta Birth, Eberhardstraße 10, 2000 Hamburg 17, Telefon 0 40/6 52 24 59 (ab 18 Uhr). Angemeldete erhalten weitere Nachricht.

Memelländer – Die Gruppe Hamburg der AdM veranstaltet am Donnerstag, 8. August, eine Busfahrt nach Wismar und Umgebung; Abfahrt 8 Uhr vom ZOB, Bussteig 0, Rückfahrt gegen 17.30 Uhr. Der Fahrpreis liegt je nach Beteiligung zwischen 15 und 20 DM. Gäste sind willkommen. Anmeldungen bis 1. August bei E. Brunschede, Telefon 56 74 21, oder bei E. Lepa, Telefon 5 70 53 37. Der erste Vorsitzende Dr. Jakomeit der neugegründeten AdM wird über die Sehenswürdigkeiten Mecklenburgs berichten.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Schwäbisch Hall – Mittwoch, 7. August, 15 Uhr, Heimatnachmittag in der Caféteria Sölch, Hauffstraße 14, mit Filmvortrag über die Ostpreußenfahrt.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Mühldorf-Waldkraiburg – Sonnabend, 10. August, 15 Uhr, Sommerfest auf der Ebinger Alm in traditioneller Form. Zur allgemeinen Unterhaltung spielt Wilhelm von Nagel. Lustige Beiträge allgemein erwünscht.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord – Dienstag, 13. August, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthof zur Waldschmiede in Beckedorf.

Bremerhaven – Mittwoch, 15. August, Tagesfahrt aller Gruppen und Gäste nach Bad Zwischenahn mit Besuch der Ostdeutschen Heimatstuben. Anmeldungen bei Anni Putz, Telefon 2 72 40. Weitere Einzelheiten werden noch mitgeteilt.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main – Montag, 12. August, 15 Uhr, Gemeinschaftsveranstaltung im Clubraum I des Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, mit Beiträgen zu den Todestagen von Agnes Miegel und Hermann Löns. – Nach Begrüßung und kurzem Imbiß war die Schabberstunde im Haus der Heimat gekennzeichnet durch den längeren Vortrag von Landsmann Karl-Heinz Müller: „Über die Jugendzeit von Johann Gottfried Herder". Danach kamen Herders Vorfahren aus Schlesien. Der Sohn wurde 1744 in Mohrungen/Ostpr. geboren. Sein Vater war dort Glöckner und Schulmeister in Religion, ein ernster und strenger Mann. Seine Mutter war von milder Art und wurde sehr geliebt. Beim Schulrektor Grimm hat der Schüler Herder Latein gelernt und beim Kantor in dessen Bibliothek viel gelesen. Dann studiert der junge Herder in Königsberg Theologie und Geschichte und wird mit 18 Jahren Lehrer. Dabei gelangt er zu einem recht lebendigen Vortrag und wird auch mit Hamann bekannt. Als Schullehrer geht Herder 1764 nach Riga. Hier wirkt er fünf Jahre lang. Dabei erkennt er seine Neigungen für geistige Bereiche und notiert seine Reflexe über sich selbst, will aber nicht ein rascher Autor werden. Doch wird ihm als Schullehrer die Sphäre in Riga zu eng, wie er in seinem Werk von 1769 bekennt. So beginnt Herder 1769 eine Seereise nach England und Frankreich und setzt sie auf dem Landwege über Paris, Den Haag, Leyden nach Hamburg und über Frankfurt nach Darmstadt fort. Hier lernt er 1770 Karoline Flachsland, seine spätere Gattin kennen. Wegen Augenleiden reist er bald nach Straßburg und trifft hier auf Goethe und dessen Jugendkreis. Dieser Kreis hat Herder, der nur wenig Reime bei den anderen billigte, als gutmütigen Polterer geschätzt. Die großen Anregungen und vielschichtigen Gedanken von Herder zur Religion, zur Literatur und Kunst sowie zur Philosophie und Geschichte wurden in 53 Bänden bis 1913 von Suphan herausgegeben.

Fulda – Dienstag, 13. August, 14 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im DJO-Heim.

Hanau – Sonnabend, 17. August, 15 Uhr, Grill- und Sommerfest im Bootshaus der Hanauer Rudergesellschaft an der Mainspitze. – Sonntag, 1. bis Sonntag, 8. September, Fahrt nach Mitteldeutschland in den Thüringer Wald. Gewohnt wird im Berghotel in Friedrichsroda. Von hier aus sind Tagesfahrten nach Eisenach, Erfurt, Weimar, Saalfeld und Bad Tabarz geplant. Es sind noch einige Plätze frei. Auskunft und Anmeldung bei Lieselotte Schneider, Telefon 0 61 81/2 13 70, oder bei Ewald Okrafka, Telefon 0 60 55/51 60.

Heppenheim – Sonntag, 18. August, 14 Uhr, Grillnachmittag der Landsmannschaft der Ostseedeutschen, Kreisgruppe Bergheim, im Clubheim des Geflügelzuchtvereins Lautertal-Reichenbach, zusammen mit dem BdV-Ortsverband, und zwar bei jeder Witterung. Für Unterhaltung ist gesorgt, Kuchenspenden erbeten. Anfahrt von Bensheim: In Reichenbach nach Alueda-Markt die nächste Straße rechts, Friedhofstraße; dann gerade weiter. Anfahrt von Lindenfels: Nach der Kirche links. Wird beschildert. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Wiesbaden – Dienstag, 13. August, 15 Uhr, Bunter Nachmittag der Frauengruppe mit Liedern, Gedichten und Vertellkes im Haus der Heimat, Wappensaal.

Erinnerungsfoto 864

Tribukait-Volksschule Königsberg – Vermutlich im Jahre 1935 entstand diese Aufnahme. Die vierte Klasse der Schule in der Turnerstraße befand sich mit ihrer Klassenlehrerin Fräulein Wanning auf einem Sommerausflug an die Ostsee. Leider kann sich die Einsenderin Gisela Lück-Sacksen bei vielen Mitschülerinnen nur noch an die Vornamen erinnern. Genauer bekannt sind ihr dagegen Irmgard, genannt Tutti, Lange, Ilse Pusch, Hanna Oppenheimer, Brigitte Polenz und Gudrun Polzin. Wer sich erkennt, sollte sich bitte melden. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 864" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **ro.**

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Landesgruppe – Sonnabend, 24. August, von 14.30 bis 18 Uhr, Ostpreußentag der Landesgruppe Niedersachsen in der Stadthalle Uelzen. Alle Heimatfreunde sind herzlich willkommen. Wenn möglich, bitte Anmeldung beim Landesgruppenvorsitzenden.

Delmenhorst – Im zweiten Halbjahr sind folgende Veranstaltungen der Gruppe geplant: Sonnabend, 31. August, Tagesfahrt nach Oertze zum 125jährigen Geburtstag von Hermann Löns; Sonntag, 8. September, Fahrt nach Wardenburg zum Tag der Heimat; Sonnabend, 26. Oktober, Erntedankfest im Hotel Thomsen; Sonnabend, 9. November, Dia-Vortrag von Frieda Frankenstein mit dem Titel „Mit dem Fahrrad durch den deutschen Osten".

Oldenburg – Die Frauengruppe der Ost- und Westpreußen unternahm als Juliveranstaltung einen Ausflug an die Weser. Fröhlich genossen die Teilnehmer die Fahrt durch die sonnige Gegend. Mitglieder der anderen Landsmannschaften hatten sich angeschlossen, so daß zwei Busse fahren mußten. In Berne brachte eine große Fähre die Gesellschaft zum anderen Ufer nach Farge. Auf der Weserterrasse wartete die Kaffeetafel. Zwei große Schiffe passierten den Ort, wurden laut von Land aus mit Daten, die sie betrafen, begrüßt. Ein Spaziergang längs dem Strom war sehr reizvoll. Die Leiterin, Frau Zindler, wies darauf hin, daß August ein Ferienmonat ist und demzufolge keine Veranstaltung stattfindet.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 15. August, 16 Uhr, Treffen des Heimat-Literaturkreises im Haus der Technik, Jahnplatz 5, 5. Obergeschoß. Heimatliche Werke werden gelesen und besprochen. – Sonntag, 18. August, 8.30 Uhr, Tagesfahrt zur Bundesgartenschau in Dortmund ab Kesselbrink, Bussteig 1; Rückkehr dorthin gegen 20 Uhr. Anmeldungen und Informationen unter den Telefonnummern 6 08 22, 29 74 64 und 3 52 00. Fahrkarten können auch an den Donnerstagen, 8. und 15. August, im Haus der Technik, Jahnplatz 5, 5. Obergeschoß, gekauft werden. Telefonische Anmeldungen sind verbindlich. – Während der Sommerferien fallen die Sprechstunden im Haus der Technik aus, ausgenommen die beiden Verkaufstage von Fahrkarten. Die erste Sprechstunde nach den Ferien wird am Donnerstag, 29. August, von 16 bis 17 Uhr im Haus der Technik abgehalten.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 6504 Oppenheim

Mainz – Sonntag, 11. August, 14 Uhr, Treffpunkt für alle Wanderer am Hauptbahnhof/Briefkasten. Für diejenigen, die nicht so gut zu Fuß sind – Fahrt mit dem Linienbus.

Trier – Kreisgruppenvorsitzender Harry Goetzke hatte zu einem Treffen in den „Trierer Domstein" geladen. In Erwartung eines erstmalig nach dem Zweiten Weltkrieg innerhalb der drei Landsmannschaften vorgesehenen kulturellen Ereignisses mußte für zusätzliche Platzmöglichkeiten gesorgt werden. Erfreut begrüßte Goetzke die zahlreich Erschienenen und richtete besonders herzliche Grußworte an Familie Hans Borkam, deren Sohn Marc als Vorstandsmitglied der Landsmannschaften nach altem ostpreußischem Brauch nach Erlangung der Hochschulreife mit der Albertus-Nadel in Gold ausgezeichnet werden sollte. Zunächst bekundete der Kreisgruppenvorsitzende seine Freude über den seitens der Pommerschen Landsmannschaft einstimmig gefaßten Beschluß, auch zukünftig Treffen und Veranstaltungen mit den Ost- und Westpreußen durchzuführen, und stellte die Nützlichkeit der Zusammenarbeit der drei Landsmannschaften besonders heraus. Dann berichtete er über das großartig verlaufene Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf. Im Anschluß an seinen Düsseldorfer Erlebnisbericht, der Hoffnung und Zuversicht bei den Zuhörern weckte und mit großem Beifall aufgenommen wurde, stellte Goetzke erstmalig im Trierer Raum ein altes ostpreußisches Brauchtum in den Vordergrund. Gemeinsam mit Landsmann Herbert Laupichler, der noch in Königsberg sein Abitur bestanden hatte, zeichnete Goetzke das junge Vorstandsmitglied Marc Borkam nach dessen Erlangen der Hochschulreife am Max-Planck-Gymnasium in Trier, feierlich mit der Albertus-Nadel der Königsberger Albertina-Universität in Gold aus. Mit Ergriffenheit erlebte Marc Borkam die ihm zuteil gewordene Ehrung sowie die Entgegennahme der eigens zu diesem Zweck von dem bekannten Trierer Buchbinder Alfons Kiefer gefertigte Urkunde mit Mappe, der weiteren Präsente sowie der Gratulation der Mitglieder. Eine schöne Geste der Dankbarkeit hatte sich der Vater des Geehrten, Hans Borkam, ausgedacht, die ebenfalls mit großer Rührung entgegengenommen wurde: Alle Damen und Herren erhielten eine sehr kostbare, langstielige Rose.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

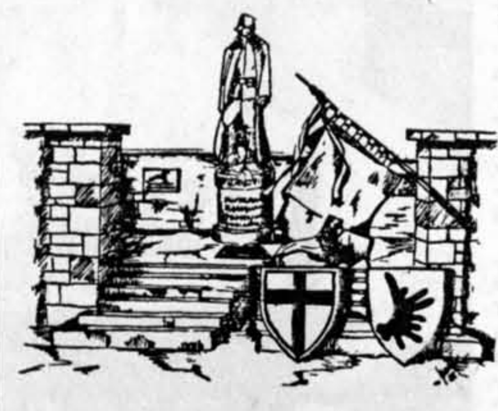
Burg/Fehmarn – Sonntag, 11. August, 11 Uhr, Tag der offenen Tür der Gruppe im Haus im Stadtpark unter dem Motto „Ostpreußen ruft". Angeboten werden ostpreußische Spezialitäten, Handarbeiten, Kulturgut und Bernstein. Es tanzt die Volkstanzgruppe der Ostpreußen aus Schönwalde unter der Leitung von Ingrid Giese. Ende gegen 17 Uhr.

Malente – Bei einer sehr gut besuchten Veranstaltung der Bezirksvereinigung Malente begrüßte der Vorsitzende Klaus Schützler den Landeskulturreferenten der Ostpreußen, Edmund Ferner. Ferner trug anhand von Kartenmaterial „Gedanken zur deutschen Geschichte" vor. Seine deutschlandpolitische Betrachtung begann mit der Einigung der germanischen Stämme über das Heilige Römische Reich Deutscher Nation zur Bildung des „Preußischen Staates" über die Aufteilung Deutschlands. So wurden im Mai 1949 die Bundesrepublik Deutschland und im Oktober 1949 die Deutsche Demokratische Republik gegründet. Über das Potsdamer Abkommen ging Herr Ferner auf die friedliche und demokratische Revolution im Herbst 1989 ein, die eine neue Entwicklung Deutschlands im Rahmen eines freiheitlichen und vereinten Europas einleitete und zum Zusammenschluß von West- und Mitteldeutschland am 3. Oktober 1990 führte. Am Schluß seines Referates befaßte sich Ferner mit der völkerrechtlichen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie, wobei er eine Enttäuschung nicht verhehlen konnte, daß ohne Notwendigkeit der östliche Bereich aufgegeben worden sei und Millionen Ostdeutsche müßten sich nunmehr nach dem zwielichtigen geographischen Sprach-Salat als aus Deutschland „ausgegrenzt" empfinden. Ferner stellte die Loyalität der Heimatvertriebenen und ihrer Landsmannschaften zur Verfassung und damit zu den deutsch-polnischen Verträgen fest und führte aus, daß als gute Demokraten die Entscheidung hingenommen werde.

Neumünster – Mittwoch, 14. August, 15 Uhr, Treffen der Kreisgruppe in der Kant-Klause zu einer Veranstaltung über Theodor Storm. Referentin ist Frau Erdmann-Degenhardt, Neumünster.

Neustadt – Sonntag, 18. August, 8 Uhr, Abfahrt auf dem Marktplatz zum Sommerausflug.

Ehrenmalfeier in Göttingen



Wie in den vergangenen Jahren findet auch 1991 die Ehrenmalfeier zum mahnenden Gedenken an alle Toten beider Weltkriege wieder am 1. Sonntag im September, dem 1. September, um 11.15 Uhr am Ehrenmal im Rosengarten in Göttingen statt.

Es ist ein schöner Brauch geworden, der unzähligen Opfern beider Weltkriege mit Blumensträußchen zu gedenken, da die Gräber für viele unerreichbar sind. Zur Erinnerung an unsere Toten werden auch in diesem Jahr vor dem Ehrenmal kleine Blumensträußchen zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Sie können auch in diesem Jahr bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Göttingen, Sträuße für Ihre verstorbenen Angehörigen bestellen, die mit einer entsprechenden Namensschleife versehen werden. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße bestellen. Der Kostenbeitrag beträgt je Strauß wie in den letzten Jahren 5 DM. Bitte verwenden Sie das beiliegende Überweisungsformular und setzen den Namen Ihres Toten in die Spalte „Verwendungszweck".

In jedem Fall wird gebeten, die Namen in Druckschrift zu vermerken und den genauen Absender nicht zu vergessen. Einzahlungen können auch auf das Konto Nr. 546 416 bei der Sparkasse Göttingen (BLZ 260 500 01) vorgenommen werden. Spendenbescheinigungen werden auf Anforderungen gern ausgestellt.

Alfred Wermke

Liebe Freunde,

nicht nur die deutsche Sprache ist schwer. Mit polyglotten Talenten sind leider nur die wenigsten ausgestattet. Ob Schul-Englisch oder Urlaubs-Französisch, in Härtefällen stoßen die meisten von uns immer wieder an ihre Grenzen. Und beim Italiener an der Ecke lassen sich die Pizza oder auch die Rechnung nach dreimal Rimini vielleicht, trotz je nach Herkunft rheinländischer oder norddeutscher Färbung, in der Landessprache ordern, oder spätestens dann, wenn der Signore den zu zahlenden Betrag in seinen heimatlichen Lauten verkündet, wird der Durchschnitts-Teutone entweder um Übersetzung bitten oder im Vertrauen auf Gott und die Abwesenheit der Mafia einen als ausreichend groß angesehenen Geldschein blindergeben hinhalten müssen.

Die Grundkenntnisse der Konversation mit Freunden aus Rußland können zumindest bei Mitteldeutschen einigermaßen vorausgesetzt werden, auch wenn ein übermäßiger sächsischer Akzent nicht immer die russische Seele authentisch wiederzugeben versteht. Fast jeder hierzulande aber muß passen, wenn es noch exotischer wird. Wie begrüßt man etwa Gäste aus Litauen? Für die geplante (dann aber nicht zustande gekommene; siehe rechts) abendliche Runde bei Saft oder Bier wurde eine Eselsbrücke angeboten. Wenn man oft das Glas hebe, könne es einem am nächsten Tag dreckig gehen. Häufiges zuprosten, das „is-wie-Kater" am nächsten Tag. Mit anderen Worten: „Prost" heißt „Iswikata" (geschrieben: „sveikata").

Allein – die Brücke trug nicht. „Wie heißt ‚Prost' auf Litauisch?", suchte sich eine (ansonsten durchaus Sprachbegabte) zu erinnern. „Ach ja, ich hab's!" Und strahlend hob selbige das Glas mit einem entschlossenen „Streichel die Katze!"

Litauisches Sprach' is' schweres Sprach' findet wohl nicht nur **Euer Lorbaß**

Vergebliches Warten auf die Gäste

Osteuropa-Seminar der JLO wurde doch nicht international – Trotzdem am Schluß zufriedene Gesichter

Nicht nur die eigens angereiste Journalistin der „Deutschen Welle" schaute zunächst betreten. Auch den deutschen Teilnehmern des als „international" ausgewiesenen Osteuropa-Seminars war die Enttäuschung anzumerken: Im Bad Pyrmonter Ostheim hatten sie mit Altersgenossen aus dem von Rußland verwalteten „Oblast Kaliningrad" und aus Memel, heute Litauischens Tor zur Ostsee, über Vergangenheit, Gegenwart und vor allem auch Zukunft im baltischen Raum diskutieren wollen. Doch die litauischen und russischen Gäste kamen einfach nicht, und bis zum Redaktionsschluß dieser Zeitung ließ es sich nicht in Erfahrung bringen, ob es an Visa-, Transport- oder sonstigen Problemen gelegen hat. Selbst ein Versuch des Nachfassens mittels Telefon und -fax blieb erfolglos. Das Europa am Ende des 20. Jahrhunderts ist nach wie vor weitgehend kommunikationslos, wenn die Verständigung in den Bereich des einstigen Ostblocks gesucht wird.

Zurück nach Pyrmont. Ein Fiasko zeichnete sich ab. Die „Junge Landsmannschaft Ostpreußen", die zu dieser in ganz Deutschland erstmaligen Veranstaltung ihrer Art eingeladen hatte, war zur Improvisation gezwungen. Und: Sie gelang. Zeitverkürzt von sieben auf fünf Tage blieben die acht jungen Deutschen zwar unter sich, aber bei der Stange.

Zwar war das Vorwissen, das die Teilnehmer mitbrachten, zwangsläufig sehr unterschiedlich – das Spektrum reichte vom 15jährigen Gymnasiasten aus Neu-Strelitz über Auszubildende aus Rostock, Akademiker aus Berlin bis zu jungen Berufstätigen in Schleswig-Holstein –, aber alle einte das Interesse an der Materie. Seminarleiter Eduard van der Wal, Osteuropa-Historiker und Slawist von der Freien Universität Berlin, hatte bei der Zusammenstellung des Programms offensichtlich eine glückliche Hand gehabt.

Von der FU Berlin kam auch Prof. Dr. Helmut Wagner, der über „Die deutsche Rolle bei der europäischen Integration Osteuropas" referierte. Deutlich wurde in seinen Ausführungen die Bedeutung der Wirtschaft, die dazu beitragen müsse, die einst durch die Ideologie und den Eisernen Vorhang getrennten Teile des Kontinents soweit zusammenzuführen, daß Armutsbewegungen und „Dritte-Welt-Situationen" bald der Vergangenheit angehören werden. Ebenso wichtig seien zur Erreichung dieses Zieles aber auch der Wille und die Fähigkeit der betroffenen Menschen und Völker. Wie weit die Mentalität des „homo sovjeticus", des Eigenverantwortung scheuenden Produktes der leninistischen Kommandowirtschaft sich in den Köpfen festgesetzt hat und derartige Entwicklungen verhindern wird, darüber wagte indessen niemand der Anwesenden eine verbindliche Schätzung.

Dr. Joachim Rogall von der Universität Mainz stellte Ostpreußen als eine „Region im Schnittpunkt verschiedener Völker" vor. Daß der dominierenden deutschen Bevölkerungsmehrheit in der Vergangenheit polnische und litauische Minderheiten gegenüberstanden, ohne daß es zu ernsthaften Problemen im Umgang miteinander gekommen wäre, könnte ein gutes Omen für die weitere Zukunft sein. Denn insbesondere bezüglich des nordostpreußischen Raumes hält die Diskussion über eine gezielte Ansiedlung von Rußlanddeutschen an. Rund 20–30 000 Deutsche sollen schon heute im „Oblast Kaliningrad" leben, so der Referent. Auch die Hoffnung, daß Warschau die deutsche Volksgruppe im südlichen Ostpreußen zukünftig nicht mehr behindert und die Weichen für ein Rückkehr- und Niederlassungsrecht für Deutsche stellt, wurde in der Diskussion formuliert.

Bis zum Montag hatte sich die seit Sonnabend zumindest von einigen Teilnehmern zäh kultivierte Hoffnung, Russen und Litauer würden plötzlich doch noch auftauchen, weitgehend zerschlagen. Geschichte und Entwicklung des Baltikums standen jetzt auf dem Programm. Dazu referierte Ansgar Graw, Mitarbeiter des „Ostpreußenblattes" und Autor eines gleichnamigen Buches, über den „Freiheitskampf im Baltikum", den er in groben Zügen von der Ankunft der Ordensritter im 12. Jahrhundert über den Widerstand der „Waldbrüder" gegen Stalin bis zu den Volksfront-Regierungen der Gegenwart nachzeichnete. Neue Stabilität in Europa könne es nur auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts geben, so seine Meinung, daher dürfe die Unabhängigkeit Estlands, Lettlands und Litauens nicht verhindert werden. Für Königsberg, dessen Vergangenheit und Perspektiven Graw in einem weiteren Vortrag beleuchtete, gebe es angesichts dieser Umbrüche innerhalb der bisherigen UdSSR die Möglichkeit eines gemeinsamen Neuansatzes von Russen, Litauern und Deutschen, nicht zuletzt durch eine Wiederbelebung von Gedanken wie dem der Hanse. Andernfalls werde sich der Verfall der Region fortsetzen.

Eduard van der Wal ging auf das deutsch-russische Verhältnis in Vergangenheit und Gegenwart ein. Schon vor dem „Wunder von Stawropol", Gorbatschows Zustimmung zur deutschen Einheit, habe es historische Daten gegeben, die von Kooperation, statt von Konfrontation zeugten. Van der Wal griff dazu Stichworte wie „Tauroggen" und „Rapallo" auf. Auch zukünftig seien Deutsche und Russen wieder in einer Schicksalsgemeinschaft verbunden.

Nicht nur Referate und Diskussionen oder Videofilme (darunter u. a. die polnische Produktion „Das Schloß Marienburg in Malbork") standen auf dem Programm, sondern auch ein gemeinsamer Ausflug zu der altgermanischen Kultstätte an den Externsteinen und zum Hermanns-Denkmal im Teutoburger Wald. In den Mittagspausen oder am Abend war Freizeit angesagt. Das Freibad erfreute sich nicht allein großer Beliebtheit, sondern auch die Minigolfbahn wurde vielfach frequentiert. Und manchen zogen auch die grünen Filztische im Spielcasino magisch an.

Alle diese Faktoren dürften ihren Anteil daran gehabt haben, daß in der Abschlußdiskussion das Urteil einmütig ausfiel: Von einem Fiasko, wie anfangs nach dem Ausbleiben der 16 erwarteten Gäste befürchtet, könne keine Rede sein, im Gegenteil hatten die Tage im Ostheim allen ausnehmend gut gefallen. Und auch die Journalistin aus Köln war zufrieden, obwohl sie weder russische noch litauische O-Töne auf ihre Tonbänder hatte aufzeichnen können. **Olaf Hürtgen**

JLO unterstützt Gildenschaft

Wiedererrichtung des Ostgedenksteins auf Burg Ludwigstein

Die „Junge Landsmannschaft Ostpreußen" unterstützt einen 1991 von der Deutschen Gildenschaft gefaßten Beschluß, von der „Stiftung Jugendburg Ludwigstein und Archiv der deutschen Jugendbewegung" die Wiedererrichtung des 1955 von der „Deutschen Jugend des Ostens" aufgestellten und 1970 nach Schändung durch unbekannte Täter entfernten „Ostgedenksteins" zu verlangen und durch eine Spendensammlung zur Finanzierung beizutragen.

Der Gedenkstein erinnert an das Unrecht der Vertreibung und die Pflicht zur Wiedergewinnung der Einheit Deutschlands mit folgenden Worten: „10 Jahre Vertreibung / 1945–1955 / Wille zur Freiheit / 17. Juni 1953 / Wiedervereinigung / … / Rückkehr in den deutschen Osten / … / Das ganze Deutschland soll es sein!" Gerade angesichts der Vereinigung West- und Mitteldeutschlands als Ergebnis einer friedlichen Revolution erscheint es angebracht, diese Stimme, die einst für unzeitgemäß galt und schließlich doch bestätigt wurde, wieder zur Geltung zu bringen. Die Suche nach einem neuen Verhältnis Deutschlands zu seinen östlichen Nachbarn verlangt auch, das Verbrechen der Vertreibung nicht zu verschweigen: Es gibt keine Versöhnung ohne Wahrheit und Wiedergutmachung.

Abweichend von den Vorschlägen der Deutschen Gildenschaft regt die JLO entsprechend einem Vorstandsbeschluß an, den Text wie folgt zu ergänzen: Nach dem Wort „Wiedervereinigung" sollte die ohnehin selbstverständliche Unterstreichung von „Freiheit und Einheit für Deutschland" entfallen und, dem ursprünglichen Stil folgend, nur das Datum „3. Oktober 1990" eingefügt werden. Die Zeile aber, die für das Datum der „Rückkehr in den deutschen Osten" vorgesehen ist, sollte weiter frei bleiben: Solange Deutsche nicht einmal Niederlassungsfreiheit in den Gebieten östlich von Oder und Neiße genießen, ist auch „Europa" noch nicht „in seinen Osten" zurückgekehrt. **M. P.**



Foto privat

Ostpreußisches Blut in den Adern zeigte die 9jährige Jenny Blankenhagen, als sie in Scharbeutz an der Ostsee ostpreußische Lieder auf der Flöte spielte und auch sang. Anlaß war die Lesung von Margarete Boy, Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft, in der Prosa und Lyrik von Agnes Miegel vorgetragen wurde. Jenny hatte die Lieder von ihren beiden Geschwistern gelernt, die schon mehrmals an Kinder-Ferienlagern der Kreisgemeinschaft Schloßberg teilgenommen hatten. Jennys Freundin, Johanna Runge, die im November 1989 zusammen mit ihrer Familie aus der damaligen DDR geflohen war, sang gemeinsam mit Jenny. Jennys 89jährige Urgroßmutter, Helene Pelzner aus Kiesdorf, war gerührt, daß das Kulturerbe bis in diese Generation lebendig geblieben ist. **jb**

Banges Hoffen auf bessere Zeiten

JLO-Gruppe schließt Freundschaften während Ostpreußenreise

Irmgard Börnecke, Betreuerin der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen in Osterode am Harz, unternahm im Frühjahr diesen Jahres mit zahlreichen Jugendlichen eine Fahrt in die Heimat.

Lebensmittel, Kleidung, Schuhe, Schulbücher und Schreibmaterialien wurden von der Gruppe vor Antritt der Reise fleißig gesammelt; extra für eine sich im Aufbau befindliche Bibliothek des deutschen Vereins hatten sie noch Bücher und Lexika zusammengetragen – die Fahrt konnte beginnen!

Der vollgepackte Bus erregte jedoch sogleich Anstoß am Grenzübergang der polnischen Seite – alles mußte ausgepackt werden, selbst die Medikamente für die alten und kranken Landsleute wurden von den Grenzbeamten durchgewühlt. Die Art und Weise der Behandlung durch die Zöllner ließ zwar den Mut ein wenig sinken, „wir waren jedoch überzeugt, nichts Unrechtmäßiges in unserem Gepäck zu haben", äußerten sich die Fahrtteilnehmer.

Nachts kamen die Reisenden dann bei Freunden in der Nähe von Allenstein an. Große Freude herrschte bei der Familie, die unter sehr einfachen Verhältnissen lebt, die aber bereit ist, von dem wenigen, was ihnen noch bleibt, alles an die Reisenden weiterzugeben. Übernachtungsmöglichkeiten fand die Gruppe bei der Vorsitzenden des Deutschen Vereins, Hildegard Butrym; ein großer Teil des Gepäcks konnte dort „deponiert" werden.

Auf einem Seniorennachmittag, der nach vielen Jahren erstmals wieder stattfinden konnte, wurde gemeinsam – stehend – das Ostpreußenlied gesungen.

„Die alten Menschen waren glücklich, sich als Deutsche zu bekennen und nicht in Vergessenheit geraten zu sein", stellte die Leiterin der Gruppe immer wieder fest. Am darauffolgenden Tag wurde eine Mitgliederversammlung und ein Heimatnachmittag durchgeführt, man erfuhr hier von einem Deutschkurs sowie von regelmäßigen Jugendstunden im Kreis der Gemeinden. Viele ältere Menschen, die nicht mehr an den Veranstaltungen teilnehmen können, wurden daraufhin besucht; sie leben von einer geringen Rente, die bei den meisten nicht einmal für Heizmaterial ausreicht.

Bei Bischofsburg wurde sodann ein ostpreußischer Bauer aufgesucht, der in der nunmehr fünften Generation diesen Bauernhof führt; hier sollen Anfang August gemeinsame Ferientage mit den dort lebenden jungen Ostpreußen verbracht werden. Mit dem polnischen evangelischen Pfarrer von Lyck wurde Kontakt aufgenommen und das evangelische Jugendheim in Jucha besichtigt. Von dort aus wollen die jungen Leute aus der Landsmannschaft gemeinsam mit dortigen deutschen Freunden im August den Ehrenfriedhof in Talussen instandsetzen.

Die Fahrt durch die herrliche Landschaft entschädigte für den Verfall der einst so schönen Bauernhäuser. „Es war ein Ausflug in die Vergangenheit, ohne die Begleitung durch den Pfarrer aus Lyck hätten wir uns in dieser Gegend nicht mehr zurechtgefunden", so Frau Börnecke.

Auf der Rückfahrt von Lyck wurde der Ehrenfriedhof von Talussen aufgesucht, auf dem 79 deutsche und 278 russische Soldaten aus der Winterschlacht von 1915 ruhen. „Man kann es nicht in Worte kleiden, wie verwahrlost wir diese Ehrenstätte vorfanden. Gibt es hier noch ein ewiges Ruherecht für Gefallene?", fragten sich immer wieder die Besucher.

In Gesprächen mit den dort lebenden Polen machten diese den Besuchern immer wieder deutlich, daß es sich für sie nicht lohne, die ostpreußischen Besitztümer zu erhalten, da sie damit rechnen, daß die Deutschen irgendwann wiederkämen.

Zusammenfassend stellte die Gruppe nach Abschluß der Fahrt fest, daß „es eine sehr hilfreiche Fahrt für unser Verstehen war. Wir sind nun an der Reihe, unseren deutschen Landsleuten in Ostpreußen das Leben etwas zu erleichtern und sie oft zu besuchen".

Eine kleine Grusel-Reise

Haltbarer Ritter in Brandenburg

Einen wahrlich ungewöhnlichen Reisetip hält die Brandenburgische Ortschaft Kampehl für seine Besucher bereit: Zu besichtigen ist dort ein 339 Jahre alter nicht mumifizierter alter Mann mittlerer Größe in einem Eichensarg – nackt bis auf ein weißes Tuch auf den Lenden. Seit Jahren schon versuchen Mediziner zu klären, warum der Leichnahm des 1702 verstorbenen Ritters Christian Friedrich von Kahlbutz nicht zerfällt – angeblich lastete zu damaliger Zeit ein Fluch auf dem Ritter, so daß er nicht verwesen könne. Nach Angaben der Ortsansässigen habe sich der Ritter dieses grausame Los jedoch selbst zuzuschreiben – Zeit seines Lebens sei er ein Schürzenjäger gewesen, der vom „Recht der ersten Nacht" stets Gebrauch gemacht habe. Elf eheliche und 44 außereheliche Kinder konnten dies damals bezeugen. Zu erreichen ist die Ortschaft Kampehl auf der Autobahn-Strecke zwischen Hamburg und Berlin, Abfahrt Meyenburg. Der haltbare Ritter wird euch dort sicher gern begrüßen… **be**

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1991

3. bis 6. August: **Fischhausen,** Treffen der Seestadt Pillau. Stadthalle, Eckernförde.
16./17./18. August, **Kreis Lötzen,** Dorftreffen Steintal. Witts Gasthof, 2306 Krummbek über Schönberg.
17./18. August, **Rastenburg,** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel.
24./25. August, **Bartenstein:** Kirchspielstreffen Schönbruch und Klingenberg. Hotel Schaperkrug, Celle-Altencelle
24./25. August, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Stadeum, Stade
24./25. August, **Lyck:** Haupttreffen. Hagen/Westf.
24./25. August, **Wehlau,** Stadttreffen Allenburg. Hoya.
31. August, **Kreis Allenstein,** Dorftreffen Prohlen. Gaststätte Zum Annental, Rellinghauser Straße 380, 4300 Essen 1.
31. August/1. September, **Schloßberg,** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, Tel.: 0 21 91/2 45 50 oder 58 81, Adolf-Westen-Straße 12, 5630 Remscheid 1, Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen, Postfach 12 09, 4506 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 977-0

Heimatkreistreffen Allenstein-Land und Kirchspieltreffen Groß Lemkendorf – Ich möchte darauf hinweisen, daß das diesjährige Heimatkreistreffen für Allenstein-Land und das Kirchspieltreffen für Groß Lemkendorf am 14. und 15. September zusammen in der Aula der Realschule in Hagen a. T. W. stattfinden. Beginn ist am 14. September um 15 Uhr. Bitte kümmern Sie sich rechtzeitig um Unterbringungsmöglichkeiten. Die Gemeindeverwaltung in Hagen a. T. W. ist Ihnen dabei gerne behilflich. Für die Belange von Groß Lemkendorf ist Josef Steffen, 4400 Münster, St. Mauritz, Pleister Mühlenweg 263, Telefon 02 51/3 19 94, zuständig. Wir alle hoffen auf zahleiches Erscheinen.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 44 65, Bergstraße 44, 2804 Lilienthal

Norddeutsches Regionaltreffen – Unser diesjähriges Treffen findet am Sonntag, 29. September, im Intercity-Hotel des Hannoverschen Hauptbahnhofs statt. Hierzu lade ich alle Angerapper aus Stadt und Kreis ganz herzlich in den Raum „Hannover" ein, der für uns von 10 bis 18 Uhr reserviert ist. Das Mittagessen kann in den Räumen „Stuttgart" und „Mannheim" eingenommen werden. Vorschläge zur Gestaltung des Tages erbittet der Kreisvertreter bis spätestens 10. September an seine o. a. Anschrift. Auf jeden Fall wird es Berichte von Angerapp-Besuchen geben, die in diesem Jahr gemacht wurden. Die nichtöffentliche Kreisausschußsitzung findet am Sonnabend, 28. September, um 15 Uhr im Clubzimmer statt. Um 16 Uhr schließt sich die öffentliche Sitzung des Kreistages an. Anträge und Vorschläge hierzu erbitte ich ebenfalls bis zum 10. September.

Schülertreffen in Bad Pyrmont – Vom 20. bis 22. September treffen sich die ehemaligen Angerapper Schüler unter Leitung von Landsmann Hans Gulweid im Ostheim in Pyrmont. Anfagen bitte an seine Adresse: Ruhrstraße 40, 4650 Gelsenkirchen, Telefon 02 09/87 13 72.

Süddeutsches Regionaltreffen in Stuttgart – Es findet am 20. Oktober im „Hotel Sautter", Johannesstraße 28, unter Leitung unseres zweiten stellvertretenden Kreisvertreters, Herbert Schäfer, statt. Das Lokal ist bequem mit der Linie 9 ab Hauptbahnhof zu erreichen (drei Stationen in Richtung Botnang) und hat ab 10 Uhr geöffnet.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Die 37. Angerburger Tage in unserem Patenkreis Rotenburg (Wümme) finden am 14./15. September 1991 statt. Alle Angerburger aus Kreis und Stadt sowie ihre Freunde sind herzlich eingeladen. Besonders freuen wir uns über jeden neuen Besucher aus den jungen Bundesländern, aus Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt, wie auch über jeden Besucher aus der ostpreußischen Heimat, aus unserem Kreis Angerburg. Das Programm sieht vor, am Sonnabend, 14. September, um 9.30 Uhr die öffentliche Sitzung des Kreistages unserer Kreisgemeinschaft im großen Sitzungssaal des Kreishauses in Rotenburg (Wümme); um 14 Uhr Kreisrundfahrt mit pünktlicher Abfahrt vom Kreishaus; um 20 Uhr einen Heimatabend in der Aula der Realschule, In der Ahe, als Gemeinschaftsveranstaltung mit dem Heimatbund Rotenburg/Wümme. Und am Sonntag, 15. September, um 9 Uhr evangelischer Festgottesdienst in der Michaelskirche mit einer Predigt von Pastor i. R. Georg Sundermann; um 11 Uhr Feierstunde in der Aula der Realschule, In der Ahe, es spricht Dr. Jürgen Danowski, Mitglied des LO-Bundesvorstandes. Anschließend Mittagessen und geselliges Beisammensein in der Realschule. Eventuelle Quartierwünsche werden rechtzeitig erbeten an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, z. Hd. Herrn Herbert Lehmann, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme). Da die Unterbringungsmöglichkeiten in der Stadt Rotenburg bei der großen Teilnehmerzahl immer weniger ausreichend werden, müssen auch die umliegenden Orte in Anspruch genommen werden. Teilen Sie daher bitte Herrn Lehmann bei Ihrer Anmeldung mit, ob Sie mit der Bahn oder mit dem eigenen Kraftfahrzeug anreisen und ob Sie ggf. mit einer Unterbringung außerhalb der Stadt einverstanden sein würden. Auch in diesem Jahr wollen wir mit unserem zahlreichen Besuch der Angerburger Tage unserer Liebe und Treue zu unserer ostpreußischen Heimat Ausdruck geben. Angerburg wird in diesen Tagen wieder in Rotenburg sein.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 4 96 04 85, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Kreistagssitzung – Wie bereits im Ostpreußenblatt vom 20. Juli 1991 fristgerecht angekündigt, findet am Sonnabend, 3. August 1991, eine außerordentliche und nicht öffentliche Kreistagssitzung statt. Sie beginnt um 11.30 Uhr im Sitzungssaal des Zentralinstituts für Versuchstierzucht, Haus 16, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91, und endet gegen 17 Uhr.

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Kreistreffen Braunsberg 1991 – Unser diesjähriges Kreistreffen findet am 14./15. September in der Patenstadt Münster statt. Da unser bisheriges Lokal, der „Lindenhof", aufgehört hat zu existieren, treffen wir uns in der Stadthalle Münster-Hiltrup. Die Stadthalle erreicht man vom Hauptbahnhof mit Linie 1 oder 9 bis Haltestelle Clemenskirche in etwa 20 Minuten. Autofahrer benutzen die Abfahrt Münster-Süd, bei der Einfahrt in Münster gleich rechts die Umgehungsstraße. Von dort ist die Stadthalle Münster-Hiltrup ausgeschildert. Die Mitgliederversammlung ist Sonnabend um 14 Uhr in der Stadthalle Münster-Hiltrup. Neben den Rechenschaftsberichten, die gegeben werden, sind Vorstand und Beirat neu zu wählen. Anschließend treffen sich die Landsleute aus den Städten Frauenburg, Mehlsack und Wormditt sowie sämtlicher Kirchdörfer. Um 17.15 Uhr trifft sich die Schulgemeinschaft Braunsberg zu einer Festaula im Gymnasium Paulinum. Von Hiltrup wird ein Sonderbus eingesetzt, der nach Ende der Veranstaltung auch wieder nach Hiltrup zurückfährt. Ab 19 Uhr ist geselliges Beisammensein in der Stadthalle Münster-Hiltrup für alle Landsleute und Freunde bei gedämpfter Unterhaltungs- und Tanzmusik. Am Sonntag, 15. September, ist der katholische Gottesdienst um 9.30 Uhr in der Clemenskirche (das „Lobet den Herrn" mitbringen). Gelegenheit zur Teilnahme am evangelischen Gottesdienst ist um 9.15 Uhr in Ammelsbüren (Buslinie 1). Die Festliche Stunde mit Vertretern der Behörden und zahlreichen Gästen ist um 11 Uhr wieder in der Stadthalle Hiltrup. Den Festvortrag hält Dr. Norbert Matern, Braunsberg/München. Um 14 Uhr informiert nochmals der Kreisvertreter über Aufgaben und Arbeit der Kreisgemeinschaft sowie die Mitarbeit in anderen Gremien; anschließend frohes Beisammensein mit Musik und Gelegenheit zum Tanz. Nach den Ostverträgen sind unsere Zusammenkünfte noch wichtiger geworden. Wir müssen deutlich machen, daß wir zu unserer ostpreußischen Heimat auch heute noch stehen, und unserer Patenstadt für jede Unterstützung dankbar sind. Wir sind auch in Zukunft aufgerufen, für die Einhaltung und Gewährung der Menschenrechte einzutreten.

Das Kirchspiel Langwalde veranstaltet ein gesondertes Treffen am 31. August ab 10 Uhr im Kolpinghaus Köln, St. Apernstraße 32. Hl. Messe um 17 Uhr mit Dekan Woelki. Anmeldung für Übernachtung im Kolpinghaus, Telefon 02 21/2 09 30, sonst bei Gertrud Fehlau, Darßer Weg 17, 5160 Düren, Telefon 0 24 21/6 33 92.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 2301 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld 1, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Empfehlung für Reisen nach Gumbinnen – Viele Landsleute haben sich seit der Öffnung des Gebiets Königsberg für den Reiseverkehr vorgenommen, ihre Heimatorte aufzusuchen. Während die Stadt Gumbinnen mit ihrem Grundriß unverändert ist, so daß man alle alten Straßen leicht finden kann, sieht das im Kreisgebiet ganz anders aus. Die kleineren Dörfer sind in der Mehrzahl ganz verschwunden und die betreffenden Stellen manchmal kaum zu erkennen. Wer danach sucht, hat große Schwierigkeiten, sich in der völlig veränderten Landschaft zurechtzufinden. Vor allem braucht man viel Zeit dazu, die etwa erkennbaren Reste aufzuspüren. Wir empfehlen deshalb, sich für das Suchen sowohl eine Kreiskarte 1 : 100 000 als auch besonders ein Meßtischblatt 1 : 25 000 mitzunehmen, weil damit wesentlich leichter bestimmte Bezugspunkte, Wege, Bäche erkannt und Entfernungen festgestellt werden können. Solche Karten können jederzeit (aber möglichst nicht im letzten Moment vor dem Reisetermin) bestellt werden bei: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, W-4800 Bielefeld 1. Wir liefern jedoch nur solche Karten, die den Kreis Gumbinnen betreffen. Wegen stark angeschwollenen Schriftverkehrs ist die Geschäftsstelle nicht mehr wie früher in der Lage, kurzfristig zu antworten oder zu liefern, was wir zu berücksichtigen bitten.

Unser Dorf Karmohnen – Mit diesem Titel ist das bereits früher angekündigte Buch von Arno Porsch jetzt fertiggestellt und zur Auslieferung bereit. Auf 182 Seiten hat der Verfasser in einer überaus gründlichen Arbeit ein beispielhaftes Dokumentationswerk vorgelegt. Es ist mit allen bis jetzt gesammelten Bildern von den Höfen, dazu aber auch zahlreichen Grundrissen von Hofstellen, Wohn- und Wirtschaftsgebäuden sehr gut ausgestattet, die unser junger Mitarbeiter Wulf Wagner nach den Angaben vieler Karmohner sauber gezeichnet hat. Dadurch hat diese Dorfdokumentation ihren ganz besonderen Charakter bekommen. Der Preis ist mit 30 DM zuzüglich 2 DM Versandkosten im Hinblick auf die nur kleine mögliche Auflage als recht günstig anzusehen. Bestellungen sind zu richten an Arno Porsch, Weidenstraße 5, W-2160 Stade. Die Lieferung erfolgt auf Rechnung.

Nicht auslieferbare Bildbestellung – Beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten 1991 in Düsseldorf ist am Gumbinner Informationsstand eine Bestellung von 16 Fotos aufgegeben worden. Leider ist versehentlich die Besteller-Anschrift nicht notiert worden, so daß die 16 bestellten und vorausbezahlten Bilder nicht zugestellt werden können. Wer auf die Lieferung vergeblich wartet, wird um Meldung gebeten an Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, W-4800 Bielefeld.



Kreis Elchniederung heute: Blick zum Bahnhof von Kreuzingen (Groß Skaisgirren)
Foto Rieger

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Kirchspiel Brandenburg – In diesem Jahr hat Brandenburg Jubiläum. Die Gründung der Burg und des Ortes erfolgte vor 725 Jahren. Im Heimatblatt Folge 36 wurde das bereits durch Fotos und Aufsätze gewürdigt. Zusätzlich wird es anläßlich des Kreistreffens in Burgdorf an beiden Tagen eine Sonderausstellung geben „750 Jahre Brandenburg". Am Sonnabend, 7. September, findet außerdem ein Sondertreffen statt im „Schützenheim", An der Bleiche 7, Burgdorf, Beginn um 14 Uhr. Im Rahmen dieser Veranstaltung wird auch ein Dia-Vortrag gehalten mit Aufnahmen aus dem Jahr 1989, die Prof. U. E. Klein gemacht hat und persönlich vorführen wird. Bitte melden Sie sich beim Kirchspielvertreter für das Sondertreffen umgehend an. Erich Felsch, Dresdener Straße 28, 3167 Burgdorf, Telefon 0 51 36/17 76.

Kirchspiel Eisenberg – Wie jedes Jahr hat die Kirchspielvertreterin Christel Faehrmann, Plaßstraße 64c, 4800 Bielefeld 1, Telefon 05 21/8 53 70, auch 1991 zu einem Sondertreffen die Landsleute eingeladen. Es beginnt um 14.30 Uhr am 7. September in Burgdorf und wird bis etwa 17 Uhr dauern. Ort: „Gaststätte am Stadion", Sorgenser Straße 31. Es werden wieder Dias neueren Datums vorgeführt. Bitte melden Sie sich bei Christel Faehrmann an.

Gemeinschaft MG-9 (mot) Heiligenbeil – Unsere ehemaligen Soldaten der Garnison Heiligenbeil werden sich in Burgdorf ebenfalls treffen. Am Sonnabend ab 13 Uhr wird man zu einem Beisammensein im „Hotel Försterberg", Immenser Straße, zusammenkommen, um für einige Stunden einen kameradschaftlichen Gedankenaustausch in bekannter Weise zu pflegen. Der Organisator, Reinhold Reich, Vogesenstraße 1, 5100 Aachen, hat seine Kameraden schon schriftlich eingeladen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Vortragsveranstaltung – Unter dem Titel „Königsberg/Preußen – Kaliningrad, wir und seine Bürger" veranstaltete die LOW-Gruppe Aachen mit der Stadtgemeinschaft Königsberg im Haus des deutschen Ostens ein Symposion. In seiner Begrüßungsansprache wies der Vorsitzende der Gruppe, Peter Kirchner, auf die Gemeinsamkeit beider Städte hin, die in der Vergangenheit durch die alte Reichsstraße 1 verbunden waren. Der Referent Klaus Weigelt hob die Beziehungen hervor, die zwischen der im Jahre 1988 gegründeten „Stiftung Königsberg" und den sowjetischen Behörden kontinuierlich ausgebaut werden konnten. Der Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Königsberg verschwieg die noch bestehenden bürokratischen und administrativen Hemmnisse nicht, die einer Öffnung der inzwischen stark industrialisierten Stadt nach Europa entgegenstehen. Auch im Mai 1991 konnte der Referent seine Geburtsstadt nur mit Besuchervisum und nach einem umständlichen 4000 km langen Flug über die sowjetische Hauptstadt erreichen. Bei Gesprächen mit den Stadtvätern erfuhr Klaus Weigelt, daß die Stadt nach dem Willen der Regierung internationaler Flughafen werden soll. Die zuständige Luftverkehrsbehörde in New York hat den sowjetischen Antrag bislang negativ beschieden, da die Zollstation im jetzigen Flughafengebäude nicht den internationalen Auflagen entspricht. Deshalb wird wohl auch die für die nähere Zukunft geplante Direktflugverbindung Hamburg–Königsberg so schnell nicht Wirklichkeit werden. Das deutsche Element setzt sich nach Schätzung des Referenten Klaus Weigelt heute aus circa 20 000 Rußlanddeutschen aus dem Wolgagebiet zusammen. Obwohl die Stadt nicht nur in ihrer Peripherie von sozialistischer Plattenbauweise geprägt wurde, übt Königsberg auch heute noch einen markanten Reiz auf den Besucher aus. Im Rahmen von Gesprächen mit dem Rat der Stadt erfuhr Weigelt von Plänen zum Wiederaufbau von Fort Friedrichsburg, der Dominsel und der Kreuzkirche, die als möglicher Standort für ein zukünftiges Kantmuseum in Erwägung gezogen wird. Das Grab von Immanuel Kant wird täglich von Bürgern mit frischen Blumen geschmückt, und zeitweise wurde erörtert, den aus den Zeiten des kalten Krieges stammenden Namen Kaliningrad in Kantstadt zu ändern. Im Rahmen der Veranstaltung konnten die Besucher Keramikreliefs als „Bausteine" zum Wiederaufbau der Ruine des Königsberger Doms erwerben.

Burgschule Königsberg – Die Burgschulgemeinschaft Königsberg Pr. e. V. führt ihr jährliches großes Jahrestreffen vom 27. bis 29. September 1991 diesmal in der Sportschule Grünberg/Hessen durch. Grünberg liegt unweit von Gießen und ist aus allen Richtungen gut zu erreichen. Wir beginnen am Freitag, 27. September, um 16 Uhr mit der Mitgliederversammlung. Alle ehemaligen Lehrer und Schüler sowie deren Angehörige und Freunde sind sehr herzlich zur Teilnahme eingeladen. Viele unserer Mitglieder sind inzwischen in Königsberg und auch in unserer alten Burgschule gewesen und können über ihre Eindrücke berichten. Vorgesehen ist auch ein Ausflug nach Marburg. Anmeldungen bitte rechtzeitig an: Hellmuth Schulz, Am grünen Weg 27, 4005 Meerbusch 1.

Hufenoberlyzeum – Vor 60 Jahren machten wir am Hufenoberlyzeum in Königsberg/Pr. unser Abitur. Der Zusammenhalt der Klasse wurde nur unterbrochen durch Krieg, Flucht und die erste Nachkriegszeit. Seit 1954 treffen wir uns regelmäßig im Weserbergland. In dieser Zeit waren wir auch zweimal in Holland. Uns Preußen war damals ein Besuch im Museum „Haus Doorn" besonders interessant. Dort lebte Kaiser Wilhelm II. bis zu seinem Tod. Zur diesjährigen Feier unseres „Diamant"-Abiturs kamen acht Ehemalige. Auch in diesem Jahr trafen wir uns wie alljährlich in der Pension Welz in Lichtenhagen in der Nähe von Bodenwerder an der Weser. An einem der drei Tage fuhren wir mit Pkw die Weser aufwärts über Karlshafen nach Bursfelde. Dort hängt in der Klosterkirche die Stundenglocke des Königsberger Doms, auch Silberglokke genannt. Sie kam vom Hamburger Glockenfriedhof im Jahr 1952 hierher und wurde im gleichen Jahr neu geweiht. Diese Glocke hat auch schon Immanuel Kant und Agnes Miegel die Stunden geschlagen. In der 900 Jahre alten Kirche findet täglich eine Abendandacht statt, zu der die Königsberger Stundenglocke geläutet wird. Wir erstiegen den Turm und standen bewegt vor unserer Heimatglocke. Jeder berührte ehrfürchtig ihren Rand. Eine ergriff sogar spontan den Klöppel und ließ die Glocke erklingen. Ob es für unsere Domglocke noch einmal eine Heimkehr geben wird? Dies Erlebnis war wohl für alle der Höhepunkt unseres diesjährigen Wiedersehens. Es nahmen teil Ilse Hoppe-Burau, Erika Kaiser-

ling-Ruffmann, Hilde Laddey-Sachs-Müke, Gisela Land-Macketanz, Christel Mühter, Hanna Pauli, Christel Voß-Thran und Ilse Welz-Moritz.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Willy Krippeit †. Im gesegneten Alter von 93 Jahren verstarb am 26. Juni in Ratzeburg Lm. Willy Krippeit. Wir Labiauer beklagen den Tod eines Mannes, der sich über Jahrzehnte um die Heimatarbeit verdient gemacht hat. So war er neben Walter Gernhöfer (†) und Hans von Spaeth-Meyken (†) einer der maßgeblichen Mitbegründer unserer Patenschaft zum Landkreis Cuxhaven im Jahre 1952. Ebenso sind seine Verdienste beim Zusammentragen von Kulturgut für die spätere Heimatstube, den bedeutsamen Ansätzen zum Aufbau eines Bildarchivs und ganz besonders in der Schaffung unseres Heimatbriefes zu sehen. Einer Bearbeitung der ersten 20 Folgen von „to hus" widmete er sich mit ganzer Kraft. Sowohl das im Jahre 1973 herausgebrachte dokumentarische Werk „Der Kreis Labiau" als auch der Bildband über den Heimatkreis im Jahre 1980 beinhalten wesentliche Beiträge des nun Verstorbenen. An eine Fülle interessanter Berichte erinnern sich die Leser des Ostpreußenblatts. Zur Abschiedsfeier in der Ratzeburger Friedhofskapelle hatte sich mit den Familienangehörigen nur ein kleinerer Kreis von Freunden versammelt. Kreisvertreter Terner legte am Sarg zum Zeichen äußeren Denkens einen Schleifenkranz nieder und ging in bewegenden Worten auf sein Leben und Wirken ein. So war Krippeit seit dem Jahre 1935 Lehrer an der Labiauer Volksschule und unterrichtete – als Kriegsversehrter des Ersten Weltkrieges – bis zum Fluchtjahr 1945. Wir alle haben ihn als einen Mann mit ausgeprägter nationaler Denkweise gekannt, aber auch verspürt, wie er den Verlust Ostpreußens mit großer Würde getragen habe. Terner versicherte, daß sich nunmehr in der Erinnerung sein Name zu anderen bekannten Persönlichkeiten einreihen werde, die sich um die Wahrnehmung des heimatkundlichen Lebens und Erbes um Stadt und Kreis Labiau herausragend verdient gemacht haben. Dem Vermächtnis des Verstorbenen entsprechend sollen statt Blumenspenden alle finanziellen Beiträge der Nothilfe Labiau-Polessk zugute kommen.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Kreistagssitzung – Hiermit ergeht an alle Kreistagsmitglieder die satzungsgemäße Einladung zur diesjährigen öffentlichen Kreistagssitzung am 24. August, 13.30 Uhr, in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74, in der Patenstadt Hagen. Es wird um vollständiges Erscheinen gebeten. Die Tagesordnung enthält folgende Punkte: Eröffnung und Feststellung der Beschlußfähigkeit, Totengedenken, Ehrungen, Verlesen der Niederschrift über die Kreistagssitzung vom 25. August 1990; Berichte des Kreisvertreters, des Geschäftsführers, des Karteiwarts, des Kultur- und Archivwarts, des Heimatstubenbetreuers, des Jugendwarts, des Redakteurs des Hagen-Lycker Briefes, des Sängerkränzchens der Lycker Prima, der Gruppe Berlin/Brandenburg, Jahresabschlußbericht 1990, Bericht der Rechnungsprüfer und Entlastung des Kreisausschusses, Haushaltsvoranschlag 1991, Ortsvertreterwahlen 1992 und Haupttreffen 1992. Eine Aufnahme weiterer Themen in die Tagesordnung kann gemäß § 16 der Satzung von jedem Mitglied bis spätestens eine Woche vor der Kreistagssitzung, beim Kreisvertreter schriftlich beantragt werden. Außerdem machen wir auf die Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter um 11 Uhr am selben Tag und an gleicher Stelle aufmerksam und bitten um rege Beteiligung.

Neidenburg

Kreisvertreter: Klaus Zehe, Bredastraße 6, 6340 Dillenburg

Heimattreffen Hannover 1991 – Sonntag, 15. September, Hannover, Stadthalle. Einlaß ab 8.30 Uhr. 11 Uhr Feierstunde. Es wird mit einer großen Teilnehmerzahl und vielen Landsleuten aus Mitteldeutschland gerechnet. Wir haben Interessantes von unserer Fahrt zu berichten.

Kreistagssitzung – Satzungsgemäß soll der Kreistag möglichst einmal im Jahr anläßlich des Heimattreffens zusammentreten. Ich bitte die Kreistagsmitglieder, sich den Termin schon jetzt vorzumerken. Eine offizielle Einladung mit Tagesordnung erfolgt rechtzeitig. Wichtigster Tagesordnungspunkt ist die Wahl eines neuen 1. Stellvertreters.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Hindenburgstraße 52-58

Regionalkreistreffen – Wie bereits angekündigt, findet das diesjährige Regionalkreistreffen am 21./22. September in der Hauptstadt Deutschlands, in Berlin, statt. Hierzu werden Mitglieder und Gäste besonders herzlich eingeladen. Folgender Ablauf ist vorgesehen: Freitag, 20. September, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Telefon 0 30/2 61 10 46, 17 bis 20.45 Uhr, Sitzung des erweiterten Kreisausschusses mit den Berlinbeauftragten und den 1. Kirchspielvertretern in der Kellerbaude nach Tagesordnung; 21 Uhr, Gemeinsames Abendessen. Sonnabend, 21. September, im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 9 bis 11.30 Uhr, Sitzung des Kreisausschusses nach Tagesordnung in der Kellerbaude; 11.30 bis 13 Uhr, Öffentliche Sitzung des Kreistages nach Tagesordnung im Raum 110 des Deutschlandhauses; 13 bis 14.30 Uhr, Empfang der Kreisgemeinschaft in der Kantine des Deutschlandhauses; 14.30 bis 17.30 Uhr, Stadtrundfahrt durch ganz Berlin mit den Anreisebussen und einem Bus der Verkehrsbetriebe unter sachkundiger Führung. Hierzu ist Anmeldung von Einzelreisenden bei Herrn Killisch oder Herrn Lubomirski erforderlich (genaue Angaben nachstehend); 19 bis 23 Uhr, Heimatabend, Begrüßung neuer Mitglieder, Film- und Dia-Vorführungen. Sonntag, 22. September, in der Gaststätte Schultheiß in der Hasenheide, Hasenheide 23–31, 1000 Berlin, Telefon 0 30/6 91 40 41, U-Bahn-Station Hermannplatz, 8 Uhr, Öffnung der Räume; 11 bis 12.30 Uhr, Feierstunde mit musikalischer Umrahmung und Festansprache; 13 Uhr, Treffen in den Kirchspielen, Jugendforum, Film- und Dia-Vorführungen, Ausstellungs- und Verkaufsstände; 18 Uhr, Ende der Veranstaltung. Informationen und Stadtpläne können angefordert werden bei BVG, Potsdamer Straße 188, 1000 Berlin 30, Telefon 0 30/2 16 50 88. Zimmerwünsche sollten mit dem Verkehrsamt Berlin, Europa-Center, Budapester Straße, 1000 Berlin 30, Telefon 0 30/8 03 90 57 58, geklärt werden. Persönliche Nachfrage ist außerdem bei unseren Berlin-Beauftragten: Dr. Hans-Joachim Killisch, Greifenhagener Straße 32, O-1071 Berlin, Telefon 0-4 49 02 56, Gustav Lubomirski, Ansbacher Straße 51, W-1000 Berlin 30, Telefon 0 30/2 11 57 71, möglich.

Kirchliche Mitteilungen

Memel – Sonntag, 4. August, 11 Uhr, in der evangelischen Kirche (früher Gemeindehaus), evangelischer Gottesdienst in deutscher Sprache. Weitere Hinweise am Schwarzen Brett im Hotel Klaipeda.

Urlaub/Reisen

Familienanzeigen



Wir freuen uns sehr mit den Eltern
Claus-Uwe und Diana Scherkus
geb. Wieck
über unser Enkelkind
Kira
* 18. Juli 1991
Fritz und Traudel Scherkus

Boockholtzstraße 6, 2000 Wedel — Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

Statt Karten
Stephan Rosengart
Sohn des Architekten Horst Rosengart und seiner Ehefrau Barbara
hat an der Universität Wien
sein Examen zum Dipl.-Ing. mit Auszeichnung bestanden.
Es gratulieren seine Großeltern
Paul und Wally Rosengart
aus Königsberg (Pr), Schippenbeil und Landskron
Auf dem Sonnenberg 1, 2807 Achim II



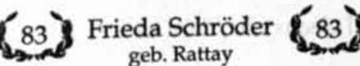
Am 4. August 1991 feiern wir die Vollendung des 90. Lebensjahres unserer lieben Mutti, Schwiegermutter, Oma und Uroma
Johanna Rammoser, geb. Kebeikat
aus Weidenfeld, Kreis Schloßberg
jetzt Galgenberg 2, 8713 Marktbreit

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen
Anneliese, Ingrid, Friedrich-Karl, Gerhard, Klaus, Hildegunde und Hartmut mit Familien

---



Am 6. August 1991 wird unsere liebe Mutti und Omi





Frieda Schröder
geb. Rattay
aus Rogonnen, Kreis Treuburg
wohnhaft in Merunen, Wallenrode, Treuburg, Wesselowen
jetzt Guntherstraße 8, 5000 Köln 90

83 Jahre.

Zu Deinem Ehrentage wünschen Dir Zufriedenheit, Gesundheit und Gottes Segen
Deine Kinder Sieglinde, Siegfried, Peterle
Schwiegertochter Doris, Schwiegersohn Erwin
Enkel Dirk, Jörg, Holger, Oliver, Sascha sowie
Dein Robert

Möge Dir der liebe Gott auch weiterhin Hilfe und Beistand in Deinem zum Teil schweren Leben geben.
Bleibe uns noch lange erhalten.



Ihren 80. Geburtstag
feiert am 10. August 1991
Hedwig Bendik
geb. Pokorski
aus Schöndorf, Kreis Allenstein
und Neudims/Bischofsburg
Kreis Rößel
jetzt Kesenhofweg 30
4150 Krefeld 11
Es gratulieren
ihre Kinder Rosemarie,
Edeltraud, Dieter und Brigitte

Ich bin ein Gast auf Erden
und hab hier keinen Stand;
der Himmel soll mir werden,
da ist mein Vaterland.

Elfriede Fischer
geb. Wenghöfer
geb. in Mühlenau, Ostpr.

Wir trauern um unsere Mutter und Schwiegermutter.

Sabine Fischer
Brigitte Fischer-Koberstein
Herbert Koberstein

3100 Celle, den 5. Juli 1991
Schubertstraße 13

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anläßlich des Todes unseres Vaters

Albert Stinka

sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, insbesondere der Gemeinschaft Arys Stadt und Land, vielen Dank.

Ingrid Stinka
Erika Otto, geb. Stinke
Karl-Heinz Otto

Hamburg, im Juli 1991

Im gesegneten Alter von 94 Jahren verstarb fern der Heimat unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Anna Weber
geb. Jezierski
* 27. 8. 1897 † 13. 6. 1991
aus Rosengarten, Kreis Angerburg, Wernigerode am Harz

In dankbarer Verehrung und stiller Trauer nehmen Abschied
Günter und Dorothea Schulz, geb. Weber
Karlheinz und Maria Weber, geb. Scheiling
Siegfried Weber und Ingelore Höch
die Enkel Regina, Thomas, Kosima
Markus, Konstanze und Kathrin
die Urenkel Anja, Ines, Forest, Silvan
Serene, Melisande, Charlotte, Flora
Sophie und Gabriel

Pulvergarten 1, O-3700 Wernigerode
Grüner Weg 75, W-5040 Brühl

Legt alles still in Gottes Hände
das Glück, den Schmerz,
den Anfang und das Ende.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für uns entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Julie Paczenski
geb. Dzierma
aus Skomanten, Kreis Lyck, Ostpreußen
* 27. Januar 1907
† 24. Juli 1991

In stiller Trauer
Emil Paczenski
Erich Paczenski
Heinz Behrendt und Frau Edeltraut
Gertrud Riede und Horst Didschuneit
Kurt Paczenski und Frau Gerda
Günter Domnick und Frau Irmgard
Enkel, Urenkel und alle Anverwandten

Welschenweg 78, 4811 Oerlinghausen

Die Beerdigung hat auf dem Friedhof in Oerlinghausen stattgefunden.

Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du heim in ew'gem Frieden
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Nach langer Krankheit entschlief mein lieber Vater, unser lieber Opa, Uropa, Ururopa, Bruder, Onkel und Cousin

George Eugen Josuttis
* 14. 12. 1900 † 7. 7. 1991
Tilsit Lübeck
Groß Szagmanten, Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
Ida Dumath, geb. Roßat, mit Familie
Detlof Josuttis mit Familie
Erna Endrejat
Käthe Griegoleit mit Familie

Samlandstraße 20, 2400 Lübeck 14

Als die Kraft zu
Ende ging,
war es kein Sterben,
es war Erlösung.

Günter Grigat
geb. 13. 2. 1914 gest. 16. 7. 1991
aus Tilsit

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Amalie Marion Grigat, geb. Frey

Linckeweg 5, 3250 Hameln

Unsere liebe Mutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Sabottke
geb. Raudat
aus Stablack, Kreis Pr. Eylau

hat uns nach kurzer, schwerer Krankheit im 83. Lebensjahr für immer verlassen.

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit.
Im Namen aller Angehörigen
Eckhard und Ingrid Sabottke, geb. Schlichte
Axel Sabottke

Papenstraße 8, 2000 Hamburg 76, den 23. Juli 1991
Beerdigung fand statt am Mittwoch, dem 31. Juli 1991, um 13.00 Uhr von der Halle 3 Friedhof Hamburg-Öjendorf.

Bruno Schöttke
* 28. 2. 1930 † 28. 7. 1991

In Liebe und tiefer Trauer
Monika Schöttke, geb. Müller
Mario und Ursula
mit Christian und Friederike
Michael und Ute
Frank und Birgit

Liebermannstraße 18, 2350 Neumünster
Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 2. August 1991, um 11.30 Uhr in der Auferstehungskapelle statt.
Anschließend Überführung zum Krematorium nach Kiel.



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma

Herta Twrdy
geb. Pusch
* 29. 6. 1926 in Powunden, Kreis Königsberg
† 20. 6. 1991 in Halle, Saale

In stiller Trauer
Renate Ziehn und Familie
sowie
Axel Meusel

Bl. 225/3, O-4090 Halle-Neustadt

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief heute mein herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder und Onkel

Fritz Erdmann

* 15. 2. 1912 in Gallingen Kreis Bartenstein † 11. 7. 1991 in Rinteln

Milken, Kreis Lötzen

In Liebe und Dankbarkeit
Hedwig Erdmann
Kinder, Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

Unterm Stierbusch 1, 3260 Rinteln
Traueranschrift: Familie Schröder, Kemnastraße 41, 4630 Bochum 6

Christus spricht:
Ich bin die Auferstehung und das Leben.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter und Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Briese

geb. Matzkuhn

* 1. 7. 1907 in Klein Steegen, Ostpreußen † 12. 7. 1991 in Rotenburg

Otto Briese
Dietrich und Annemarie Briese, geb. Pauly
mit Jürgen und Ingrid
Helmut Briese
mit Lâle
Luise Matzkuhn
und Verwandte

Dresdener Straße 25, Rotenburg (Wümme)
Auf Wunsch der Verstorbenen hat die Beerdigung im engsten Familienkreis stattgefunden.

Walter Netzel

Bankbeamter aus Neidenburg

* 8. 9. 1903 † 17. 7. 1991

starb in Celle.

In Liebe und Dankbarkeit
4 Kinder, 7 Enkel und 1 Urenkel

H. Netzel, Am Höllberg 9, 6140 Bensheim 3

Fern seiner Heimat, nach einem arbeitsreichen und pflichterfüllten Leben, verstarb unser Bruder und Onkel

Armin Ogilvie

Landwirt

* 1. 6. 1917 in Schippenbeil/Ostpreußen
† 24. 6. 1991 in Düren

In stillem Gedenken
Fritz und Gerti Ogilvie, Bremen
Lotte und Arnardus Schmidt, Emden
Jörg und Charlotte Zumbaum, Düren
mit Guilhem, Niels, Manon

Die Beisetzung fand in 5161 Niederzier statt.

In tiefem Schmerz haben wir Abschied genommen von meinem geliebten Mann, meinem lieben Vater, unserem guten Schwager, Onkel und Cousin

Leo Schwarz

* 1. 1. 1907 † 3. 7. 1991
aus Königsberg (Pr)

der uns so plötzlich und unerwartet für immer verlassen hat.

Sein Leben war geprägt von Liebe und Fürsorge für die Familie und Treue zu seiner ostpreußischen Heimat.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Else Schwarz, geb. Vogel
Diethard Schwarz

Neuer Wall 83, 4450 Lingen (Ems)

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe, treusorgende Schwester

Eva Tietz

geb. Drewnack

* 6. 12. 1910 Königsberg (Pr.) † 22. 7. 1991 Bad Bevensen

In stiller Trauer
Waldemar Drewnack
und alle Anverwandten

Danziger Weg 37, 3118 Bad Bevensen
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 26. Juli 1991, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Bad Bevensen statt, anschließend Überführung zum Krematorium Celle.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 21. Juli 1991 nach kurzer, schwerer Krankheit meine geliebte Schwester und liebe Schwägerin

Gertrude Petter

* 16. 3. 1902 in Königsberg (Pr)

In stiller Trauer, Liebe und Dankbarkeit
Ella Brandt, geb. Petter
Dipl.-Ing. Gerhard Brandt

Elgenkamp 26, 2000 Hamburg 65

Im Leiden betreut, getröstet im Leid, ging von uns in die Ewigkeit

Wera Broede

geb. Thimm

* 6. 8. 1905 † 20. 7. 1991
Königsberg (Pr)

In Trauer
Gert Broede
Dr. Uwe Kraemer und Wulfhild, geb. Broede
Dr. Eckard Broede und Doris, geb. Wilden
Ingrid Wilkens, geb. Broede
Jürgen Broede
und acht Enkelkinder

Marmorweg 8, 2000 Hamburg 65

Meine Zeit steht in Deinen Händen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Mrotzek

* 10. 12. 1903 † 12. 7. 1991
aus Schnippen, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Klara Mrotzek, geb. Tregel
Helmut Mrotzek mit Familie
Elfriede Ekert, geb. Mrotzek, mit Familie
Werner Mrotzek mit Familie
Ursula Reiprich, geb. Mrotzek
und alle Angehörigen

Traueradresse: Lilienstraße 9, 7110 Öhringen-Cappel

Wenige Tage, nachdem sie – betroffen und beglückt zugleich – aus ihrer geliebten Heimat, dem nördlichen Ostpreußen, zurückgekehrt war, ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Irmgard Allmann

geb. Jaeger
aus Lauknen, Kreis Labiau

am 18. Juli 1991 im 80. Lebensjahr ihren 1968 bzw. 1989 verunglückten jüngeren Kindern Sigrid und Gudrun, um die sie sehr getrauert hat, gefolgt.

Ilse Kubaschk, geb. Allmann, **mit Familie**
Kyllmannstraße 8, 1000 Berlin 45
Dr. Hartmut Allmann mit Familie
Waldstraße 44, 5431 Niederelbert
Prof. Dr. Günter Franke mit Kindern
Seeblickstraße 26, CH-8274 Tägerwilen

Bad Homburg, im Juli 1991



Unser langjähriger Landesschatzmeister, Herr

Helmut Schönfeld

Vorsitzender der LOW-Kreisgruppe Gießen

wurde am 18. Juli im 77. Lebensjahr, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, heimgerufen.

Wir werden diesem liebenswerten und einsatzfreudigen Landsmann ein treues und ehrendes Andenken bewahren.

Hohe Auszeichnungen der Landsmannschaft und des Staates wurden ihm für sein ehrenamtliches Engagement zuteil.

Unser Mitgefühl gilt insbesondere seiner Gattin – im gleichen Geist für diese Belange tätig –, Frau Lieselotte Schönfeld, Fasanenweg 12, 6300 Gießen.

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Landesgruppe Hessen

Anneliese Franz
Vorsitzende

Hugo Rasmus
Stellvertreter

Nicht nur Streben nach Höchstleistungen

Turner und Sportler aus Tilsit trafen sich auch in diesem Jahr zur großen Wiedersehensfeier

Barsinghausen – Das diesjährige Wiedersehenstreffen der Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/Männerturnverein Tilsit im Sporthotel des romantisch-lieblich gelegenen Fuchsbachtales in Barsinghausen wurde für die von nah und fern zahlreich angereisten Teilnehmer zu einem einmaligen Erlebnis. Einmal mehr war es dem Vorsitzenden Fredi Jost gelungen, organisatorische Maßarbeit zu leisten.

Mit dem „Die Himmel rühmen" von Beethoven, ausgezeichnet dargeboten von der Chorgruppe Fern aus Bremen und dem Mandolinen- und Gitarren-Orchester Egestorf, nahm der Festakt seinen Auftakt. In einer Totenehrung gedachte Fredi Jost der in der abgelaufenen Legislaturperiode verstorbenen Mitglieder: Staatsanwalt Helmut Stein, Charlotte Thomaschky, Margarete Ruge, Helene Nerlich, Hans Peters, Gerhard Killat, Heinrich Kurmies, Willi Krawzick, Vorsitzender des VfB Königsberg.

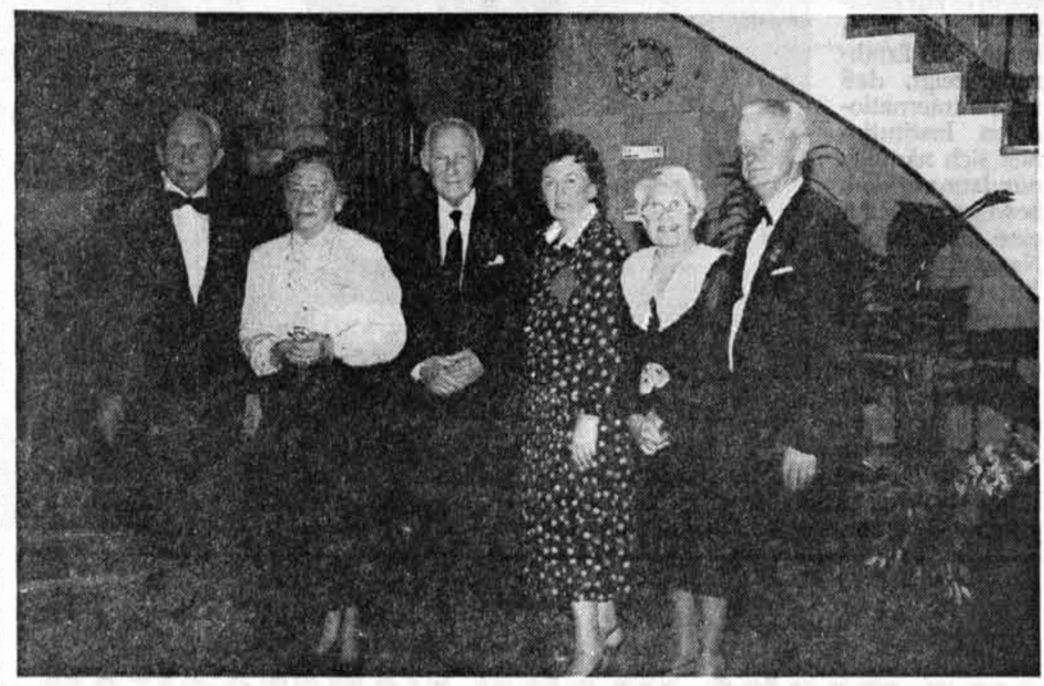
Anschließend war es ihm vergönnt, eine große Anzahl Ehrengäste begrüßen zu können: Den Stadtvertreter von Tilsit, Horst Mertineit, sowie weitere anwesende Damen und Herren der Tilsiter Stadtvertretung. Von der Schulgemeinschaft Realgymnasium Tilsit, Werner Szillat, mit den Heimatfreunden der SRT. Als Vertreterin der Königin-Luise-Schule Rosemarie Lang und Eva Fritsch mit anwesenden Damen der Jahrgänge 1930/31. Als stets gern gesehener Gast Landgerichtspräsident Hubert Musall. Vom Humanistischen Gymnasium Egon Janz, von der Tilsiter Schwedenschule Alfred Pipien und zahlreiche Heimatfreunde aus Mitteldeutschland sowie Tilsiter Sportler und Turner, die auch Liebe zu ihrer Geburtsstadt am Memelstrom in großer Anzahl dem Wiedersehenstreffen durch Anwesenheit die Treue bekundeten.

In einführenden Worten ging Vorsitzender Fredi Jost auf die Bedeutung der Leibesübungen ein. Er sagte u. a.: „Sport und Turnen erfordert ein großes Maß an körperlicher Selbstertüchtigung und seelischem Gleichgewicht. Sport und Turnen verbindet nicht nur untereinander, sondern kann auch mehr als alles andere zur Völkerverständigung beitragen. Dies ist ein Faktor, der gerade in der heutigen Zeit, die von politischen Wirren geprägt ist, von außerordentlicher Bedeutung ist. Nicht nur das Streben nach sportlichen und turnerischen Höchstleistungen ist die Aufgabe eines Vereins. Vielmehr gewinnt der Punkt des gesellschaftlichen Miteinanders zunehmend Bedeutung in dieser schnellebigen Zeit, in der immer öfter Ellenbogen eingesetzt als Hände gereicht werden.

Horst Mertineit, der am Vorabend bereits darüber referiert hatte, ging in seinem Grußwort auf seine Reise nach Tilsit, die er vor einigen Monaten im Zuge der Aktion „Ein Herz für Rußland" unternahm, ein und unterstrich den guten Zusammenhalt der Tilsiter Sportler und Turner, die mit ihren jährlichen Treffen wesentlich zur Bereicherung im Arbeitsprogramm der Stadt Tilsit beitrugen.

Reichlichen Beifall gab es, als das Mandolinen- und Gitarren-Orchester in Kleinbesetzung das berühmte „Spatzenkonzert" von Erich Börschel, Dirigent und Konzertmeister beim Reichssender Königsberg; Text: Peter Igelhoff, spielte. Die weiteren Mitwirkenden beim Festakt, wie die jungen Damen des Turn- und Sportvereins Barsinghausen unter Leitung von Christel Cordes mit ihrem Tanz sowie Rosemarie Lang mit dem Beitrag „Mein Tilsit", konnten den ungeteilten Beifall des gesamten Hauses für sich in Anspruch nehmen.

Ein Heimatfreund aus Heinrichswalde betätigte sich dann als Alleinunterhalter an der Hammond-Orgel mit allerbestem Prädikat. **F.J.**



Traditionsgemeinschaft TSC/MTV: Der langjährige, verdienstvolle Vorstand mit (von links) Horst Schulz, Marta Perkuhn, Vorsitzender Fredi Jost, Rosemarie Lang, Ruth Pawlowski und Herbert Laurinat Foto privat

Gratulation für die „NRW-Zwillinge"

Harry Poley und Alfred Mikoleit wurden in Düsseldorf geehrt

Wir hatten es in unserem Geburtstagsartikel zu Harry Poleys 75. Geburtstag bereits erwähnt, daß er sich an diesem Ehrentag „in Deckung bringen" werde. Dasselbe galt auch für Alfred Mikoleit, den Landesvorsitzenden der LO in Nordrhein-Westfalen, dessen Verdienste wir ebenfalls bereits gewürdigt haben. Beide waren – zwar getrennt, jeweils aus Anlaß ihres Geburtstages – nach Ostpreußen „entfleucht", und besuchten dabei auch Königsberg.

Aber entgehen konnten beide nicht. Der Landesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen und der Landesverband Nordrhein-Westfalen hatten eine stattliche Zahl der Freunde und Mitarbeiter in den repräsentativen Eichendorff-Saal im „Haus des Deutschen Ostens" in Düsseldorf eingeladen; der Saal war in der Tat denn auch bis auf den letzten Platz besetzt. Es galt, Harry Poley, den amtierenden Sprecher der LO und Vizepräsidenten des BdV, sowie Alfred Mikoleit, den Vorsitzenden der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, zu ehren.

Hans-Günther Parplies, der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe, begrüßte die stattliche Zahl der Gäste, darunter Ministerialdirektor Hartmut Gassner, der in Vertretung des Bundesinnenministers erschienen war, der frühere Staatsminister Konrad Grundmann, der seiner Verbundenheit mit den Jubilaren und den Heimatvertriebenen Ausdruck gab, sowie Friedrich Walter, Landesehrenvorsitzender des BdV in Nordrhein-Westfalen.

Recht stattlich die Zahl der Verbändeführer, wie z. B. unter anderem Odo Ratza (Westpreußen) und Dr. Herbert Hupka (Schlesien), an ihrer Spitze vor allem BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja. Schon Hans-Günther Parplies hatte in seinen Begrüßungsworten den Dank eingeflochten, den der Landesverband den beiden „NRW-Zwilligen" schuldet. Es wäre müßig, hier noch einmal die Verdienste von Harry Poley und Alfred Mikoleit aufzuführen. In den Würdigungen, die das Ostpreußenblatt aus Anlaß der Geburtstage veröffentlichte, haben wir auf die vielfältigen Funktionen hingewiesen: Beide kommen aus Nordrhein-Westfalen, waren gemeinsame Streiter, und Mikoleit folgte Poley im Amt des Landesvorsitzenden, und beide gehören dem Bundesvorstand der LO an.

Der stellvertretende Sprecher der LO, Wilhelm von Gottberg, der die Grüße und Glückwünsche der Landsmannschaft und ihrer Gremien überbrachte, betonte das außergewöhnliche Engagement für die Rechte der Heimatvertriebenen und für die ostpreußische Heimat. In seinen klaren Ausführungen betonte von Gottberg die hohen Anforderungen, die heute an die Amtsträger, namentlich solche in hoher Funktion, gestellt werden: Vaterlandsliebe, Glaubwürdigkeit und Verläßlichkeit und vor allem geistige Führung. Harry Poley habe sich – nicht zuletzt als amtierender Sprecher – in den Dienst des Vaterlandes gestellt und sich um Deutschland verdient gemacht. Eine Anerkennung, die ebenso Alfred Mikoleit gezollt wird.

In diesem Sinne sprachen der Präsident des BdV, Dr. Czaja, der die Verläßlichkeit und Treue der Ostpreußen besonders hervorhob, und Odo Ratza, als Westpreußen-Sprecher „Nachbar" der Ostpreußen. Hilde Michalski fand Worte des Dankes seitens der ostpreußischen Frauen. Die Teilnehmer applaudierten dem Staatsminister a. D. Konrad Grundmann und Friedrich Voß, der als Mitglied des Landesvorstandes in Nordrhein-Westfalen mit Worten des Dankes ebenfalls Geschenke an die beiden Jubilare überreichte. So blieb Poley und Mikoleit nur, sich in ihren Dankesworten für eine gemeinsame Zusammenarbeit in der Zukunft zu bekennen.

Einige gesellige Stunden gaben Gelegenheit der Erinnerung der gemeinsamen Erlebnisse und sich gegenseitig die weitere vertrauensvolle Mitarbeit zu versichern. **O. S.**



Gratulationscour: BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja (links) beglückwünscht den amtierenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley, dessen Verdienste als Vizepräsident des BdV besonders hervorgehoben wurden

Foto Ilse Rudat

Ausstellungen

Regensburg – Bis zum 9. September zeigt das Museum Ostdeutsche Galerie in der Dr.-Johann-Maier-Straße 5 die Ausstellung „Stettin – Ansichten aus fünf Jahrhunderten". Gezeigt werden 90 Graphiken, 20 Zeichnungen und 25 Gemälde. Öffnungszeiten: dienstags bis sonnabends 10 bis 16 Uhr und sonntags 10 bis 13 Uhr.

Von Mensch zu Mensch



Dietrich Kroeck, am 19. Februar 1918 auf der Domäne Piaten bei Puschdorf, Kreis Insterburg, geboren, wurde in Würdigung seiner besonderen Verdienste auf vielfältigen Gebieten des öffentlichen Lebens sowie in der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen mit dem Kulturellen Ehrenbrief der Stadt Erlangen ausgezeichnet.

Kroeck besuchte das Wilhelmsgymnasium in Königsberg, legte dort das Abitur ab und schlug die Offizierslaufbahn ein. Bei Kriegsende war er mit 27 Jahren Major. Nach seiner Entlassung aus der russischen Kriegsgefangenschaft Ende 1949 wurde er im Januar 1950 in Erlangen ansässig. Unter schwierigsten Bedingungen begann er zunächst als Gießereiarbeiter bei der Firma Siemens in Nürnberg. Er konnte dann an einem Sonderlehrgang mit Abschluß der Kaufmannsgehilfenprüfung teilnehmen. Der Aufstieg zum Abteilungsleiter im Siemens-Betriebsbüro Erlangen und zum Prokuristen in der Standortverwaltung München waren weitere Stationen seines beruflichen Werdegangs. Nach seiner Pensionierung übte Dietrich Kroeck das Amt des 1. Vorsitzenden der Kameradschaft Siemens Erlangen e. V. mit 28 Freizeit- und 17 Sportgruppen fast zehn Jahre lang ehrenamtlich aus. 1990 stellte er sein Amt aus Altersgründen zur Verfügung.

Verantwortliche Aufgaben übernahm er auch in der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, deren Mitglied er seit 1951 ist, von 1967 bis 1970 als 1. Vorsitzender der Kreisgruppe Erlangen und wurde 1965 mit dem Silbernen Ehrenzeichen der LO ausgezeichnet. Von 1977 bis 1980 war er l. Vorsitzender der Bezirksgruppe München. In der kulturellen Arbeit der Landsmannschaft machte er sich durch Vorträge sehr verdient. Seit 1971 gehört er der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern an, die ihm 1988 für seine Verdienste in dieser Organisation das Silberne Ehrenzeichen der Stiftung verlieh. Ebenfalls jahrzehntelang war Dietrich Kroeck mit besonderem Engagement als ehrenamtlicher Mitarbeiter des Evangelischen Hilfswerks für Kriegsgefangene und Internierte e. V., Heckel-Werk, tätig.

Zu den Grundsätzen seines Lebens gehört es, ausgleichend zu wirken und den Schwachen zu helfen. Das harmonische Miteinander in der Gemeinschaft und der Zusammenhalt der von ihm geführten Guppen sind nicht zuletzt seiner besonderen Begabung im Umgang mit Menschen und seinem organisatorischen Geschick zu verdanken. Nicht selbst in den Vordergrund zu treten, sondern stets dem Gemeinwohl zu dienen, war und ist sein Handlungsprinzip, das ihm die verdiente Anerkennung brachte. **V. R.**

Kamerad ich rufe dich

Salzgitter-Bad – Freitag, 9., bis Sonntag, 11. August, Kameradentreffen der 5. Batterie, Flak-Abt. I./111 (mot.) Königsberg Pr. im Union-Sportheim. Auskünfte bei Kurt Schmuck, Schlopweg 74, 3320 Salzgitter 51, Telefon 0 53 41 / 3 18 74.

Bremen – Sonnabend/Sonntag, 24./25. August, Treffen der ehemaligen Kameraden des Fallschirm-Panzerkorps in der Stadthalle. Auskünfte erteilen Oeltje Renken, Lerchenstraße 6, 3044 Neuenkirchen/Soltau, Telefon 0 51 95/3 64 (Vorsitzender des Kameradschaftsbundes FschPz HG), und Dieter Schulz, Schiffdorfer Grenzweg 28 d, 2850 Bremerhaven, Telefon 04 71/2 93 95.

Dohrenbach – Freitag, 30. August, bis Sonntag, 1. September, Treffen der ehemaligen Angehörigen der ostpreußischen 291. Infanteriedivision (Elchkopf). Unterkunftsanfragen an Fremdenverkehrsverein Dohrenbach, Haus des Gastes, 3430 Witzenhausen 11, Telefon 0 55 42/54 40.

Außenpolitik:

Wir können uns nicht mehr verstecken

Mit Genschers Kurs droht ein deutsches Vakuum: Gefahr für Stabilität und nationale Interessen

VON HANS HECKEL



Belgrads Panzer rollen durch Kroatien

Außenminister Genscher wurde von der Krise überrannt

Die deutsche Außenpolitik steckt in einer Krise, und in immer mehr deutschen Köpfen dämmert die Erkenntnis, daß diese Krise schlicht Genscher heißt. Gewiß: Der dienstälteste Außenminister der Welt ist der ungekrönte König der Verhandlungstische. Er versteht es, dort stundenlang über etwas zu reden, ohne sich festzulegen. Seine Lieblingsrolle ist die des Vermittlers. In Anspielung auf den alten Bismarck läßt er sich nur allzu gern als „ehrlichen Makler" titulieren. Dabei verkennt er einen erheblichen Unterschied: Der Eiserne Kanzler konnte deshalb durch geschickte Vermittlungen wesentliche Krisen in Europa entschärfen, weil alle Beteiligten wußten, woran sie bei ihm waren. Auch war Bismarck durchaus bereit, das deutsche Machtpotential zur Absicherung der ausgehandelten Einigungen einzusetzen. Und nicht zuletzt verwechselte Bismarck das Streben nach Stabilität nicht mit dem Kleben am Status quo.

„Deutschland will nicht mehr Macht erlangen, sondern nur mehr Verantwortung übernehmen." Mit diesem Satz zu den Folgen der Vereinigung (der offenbar nicht nur taktisch ausgerichtet war) meinte Hans-Dietrich Genscher anscheinend, die Grundlagen künftiger deutscher Außenpolitik genialisch formuliert zu haben. Doch auch abgesehen davon, daß „Verantwortung" inhaltslos bleibt, wenn man auf die Entwicklungen keinen wirklichen Einfluß ausüben will (und *Einfluß haben* bedeutet eben notwendig *Macht ausüben* können), nimmt man dem Außenminister seine Verantwortungsbereitschaft nicht mehr ab.

Verantwortung ist letztlich immer auf den einzelnen bezogen. Jeder muß im Grunde für sich entscheiden und für seine Entscheidung allein gerade stehen. Doch vor nichts scheut unser Außenminister offenbar mehr zurück, als genau vor diesem selbstverantwortlichen Handeln.

Wenn ein Problem wirklich heiß wird, wie zuletzt die Balkan-Krise, reagiert Genscher zunächst mit Ausflüchten. „Wir müssen jetzt vor allem Besonnenheit zeigen", kommt es in solchen Fällen wie vorgedruckt aus dem Auswärtigen Amt. Zu deutsch heißt dieser an sich ja nicht dumme Satz: Man ist fest entschlossen, nichts zu tun, bis sich die Lage etwas beruhigt hat und man risikoloser Stellung nehmen kann.

Im nächsten Schritt ruft Genscher dann nach internationalen Gremien, die sich einschalten sollten. Zuletzt war das die KSZE mit ihrem erst kürzlich ersonnenen Instrument des „Krisenmechanismus", der in Jugoslawien – wie kaum anders zu erwarten – bisher wirkungslos blieb. Genauso verhielt es sich mit den Bemühungen auf EG-Ebene: Erst schickte man drei Außenminister nach Belgrad, um sich dort von den Serben verschaukeln zu lassen. Dann wird auf der kroatischen Adria-Insel Brioni ein eurokratisch kompliziertes Kompromißwerk zusammengeschrieben, das schon wenige Tage darauf von der Wirklichkeit überholt werden sollte. Slowenien erreichte allein

Verantwortung üben heißt auch Machtpolitik betreiben

viel mehr und ließ peinlicherweise auch noch durchblicken, daß die EG-Sprecher in Laibachs Augen sowieso keine Ahnung hätten, was im Lande los sei.

In Kroatien trieben die Dinge indes beinahe ungehindert in die Katastrophe eines Bürgerkriegs. Jetzt wäre es an der wirtschaftlich stärksten Macht Europas, endlich ihre führende Rolle wahrhaft verantwortungsbewußt einzusetzen. Und das heißt nicht, wie Genscher es anscheinend versteht, sich erst einmal mit Luxemburg, Portugal, den Niederlanden, Frankreich und allen anderen so ausführlich zu beraten, bis nach ewigem Gerede ein (wiederum halbherziger und damit wirkungsloser) Kompromiß mit allen und jedem „ersessen" wurde – alles nur, damit wir ja nicht selbst nachher unseren Kopf für einen eigenständigen Entschluß hinhalten müssen. Verantwortung zu übernehmen hieße jetzt ganz im Gegenteil, klar Position zu beziehen, Kroatien und Slowenien anzuerkennen und Serbien unter massiven Druck zu setzen.

Nur wenn in dieser deutlichen Weise Tatsachen geschaffen werden, darf gehofft werden, daß auch die „internationalen Gremien" sich rühren, etwa durch die Entsendung von UNO-Friedenstruppen, wenn es zur Eskalation kommen sollte. Die Erfahrung zeigt, daß solche internationalen Institutionen sich nämlich nur dann wirklich bewegen, wenn eine bedeutende Nation mit aller Entschiedenheit darauf hinwirkt und die Bereitschaft zu erkennen gibt, notfalls auch allein vorzugehen, indem sie im Vorfelde der internationalen Verhandlungen bereits Fakten geschaffen hat, die die anderen in Zugzwang setzen. Genscher tut nichts dergleichen. Selbst die mageren Akzente zugunsten der Souveränität der Kroaten und Slowenen mußten ihm von Regierungs- und Oppositionspolitikern förmlich aufgenötigt werden. Der Außenminister wäre am liebsten ganz auf der westeuropäisch dominierten EG-Schiene gelaufen, die von egoistischen, teilweise sogar antideutschen Positionen Frankreichs und Italiens geprägt ist.

Dabei geht es in diesen Ländern vor allem darum, mit dem Zerfall Jugoslawiens nicht Beispiele für die nationalen Minderheiten im eigenen Gebiet, die nach Selbstverwaltung streben, zu liefern. Darüberhinaus wird mit dem Auseinanderbrechen des Balkan-Staates eine Stärkung des deutschen Einflusses in der Region erwartet. Das daraus resultierende Festhalten am Status quo ist im höchsten Maße friedensgefährdend und läuft überdies den deutschen Interessen zuwider. Da wäre eine geschickte aber zielstrebige Bonner Interessenpolitik dringend vonnöten.

Nichts aber liegt dem Außenamts-Chef wohl ferner, als eine solche „deutsche Politik" zu betreiben. Diese würde bedeuten, aus gründlich defiziertem nationalen Interesse heraus einen klaren Standpunkt einzunehmen und diesen dann, bei aller diplomatischen Mäßigung und Verhandlungsgeschick, notfalls mit den Deutschland zur Verfügung stehenden Machtmitteln durchzusetzen – auch wenn es diesem oder jenem Nachbarn nicht gefallen sollte.

Um schöne Worte jedenfalls nie verlegen, packt der deutsche Außenminister seine Flucht vor solchem Farbe-bekennen in die unablässige Warnung vor einem deutschen „Alleingang". Dieser würde uns schließlich isolieren und alles noch schlimmer machen. Jetzt erleben wir aber, was wirklich alles schlimmer gemacht hat: Das Status-quo-Denken der EG und das Herumlavieren im Hause Genscher ermutigte Serbien dazu, die Dinge gewaltsam zu „lösen". Ob solcher Schmalbrüstigkeit erst wähnte Belgrad sich in Sicherheit, um nach eigenem Gutdünken vorzugehen.

Hinter der uns statt „deutscher Politik" so oft gepriesenen internationalen „Verantwortungsgemeinschaft" verbirgt sich letztlich nichts weiter, als die kollektive Verantwortungslosigkeit. Das Menetekel des Alleingangs führt zudem in die Irre, weil es darüber hinwegtäuscht, daß eben jede wirklich wichtige und heikle Entscheidung letztlich, im Leben des einzelnen Menschen ebenso wie in der großen Politik, eine „einsame" ist. Egal, wie intensiv und mit wem alles vorher darüber gesprochen wurde: Verantworten muß den Beschluß jeder für sich.

Um nicht wirklich isoliert zu werden, bedarf es einer festen eigenen Position verbunden mit dem Willen, andere zu überzeugen und mitzuziehen. Wer selbst keine klare Position bezieht, dem werden überdies irgendwelche dubiosen Absichten von ande-

Deutschlands unklare Haltung schafft überall Mißtrauen

ren unterstellt. Und das sind meist nicht die besten.

Auf diese Weise entstehen nämlich immer wieder Gerüchte über die angeblich finsteren Vorhaben Bonns, wie etwa das Streben nach einem „Vierten Reich" als Neuauflage des NS-Staates. Die Genscher-Politik erreicht so genau das Gegenteil von dem, was sie zu verfolgen vorgibt: Das ständige Anpassen und Zurückweichen selbst bei grundlegenden nationalen Interessen und Rechten sollte Bonn als besonders umgänglichen und verträglichen „Freund und Partner" für die ganze Welt präsentieren. Stattdessen entstand so nur Mißtrauen, da uns niemand abnimmt, daß eine so große Macht eine derartige „Liechtenstein-Politik" ohne üble Hintergedanken betreibt.

Um das Elend der eigenen Wirkungslosigkeit nachträglich zu verbergen, bastelt man im Hause Genscher bereits an einer geradezu aberwitzigen Legende: Die großen Veränderungen in Europa und die deutsche Vereinigung werden da auf das Konto des „KSZE-Prozesses" seit 1975 und der „Entspannungspolitik" umgebucht. Durch die stete Annäherung, die menschlichen Erleichterungen und das Setzen von angeblich verbindlichen Maßstäben in der KSZE-Schlußakte sei es letztlich gelungen, die Grundlagen für den Umbruch zu schaffen.

Wir wissen es besser: Zwar beriefen sich Dissidenten-Gruppen in ihrem bewundernswerten Kampf gegen die linken Diktatoren auf die KSZE-Schlußakte von Helsinki. Doch die Tatsache, daß die kommunistischen Regierungen bis auf Albanien zu den Unterzeichnern der Akte gehörten, hielt sie nicht davon ab, „ihre" Oppositionellen weiter regelmäßig verschwinden zu lassen. Wenn überhaupt etwas zu kleinen menschlichen Erleichterungen führte, dann die unzähligen Milliarden-Kredite, mit denen die roten Systeme jedoch auch länger am Leben gehalten wurden, als sie es aus eigener Kraft hätten durchhalten können.

Wie oft bekam man früher in der DDR zu hören, daß „der Westen" endlich aufhören sollte mit den Geldgeschenken an Honecker und Konsorten. Lieber solle man die Kommunisten sich festwühlen lassen. Eine vorübergehende Verschlechterung waren nicht wenige ohnehin leidgeprüfte Mitteldeutsche lieber bereit zu ertragen, als das ewige Hinschleppen des damaligen Zustands. Heute ist sehr genau bekannt, von wie existentieller Bedeutung die Zahlungen aus dem Westen für das Überleben des einstigen Ostblocks waren.

Das Einlenken Gorbatschows wurde schließlich nicht durch Entspannungskredite erreicht, sondern durch etwas, das diese Kredite nur hinauszögerten: den wirtschaftlichen Niedergang. Wenn die westliche Politik überhaupt einen Einfluß auf den Umschwung hatte, dann kam dieser vom Nato-Doppelbeschluß und der Nachrüstung. Hier wurde den Sowjets klargemacht, daß auch ihre letzte Trumpfkarte, die militärische Gleichrangigkeit mit der Nato, nicht zu halten sein würde. Schließlich entschieden Flüchtlinge und todesmutige Demonstranten in Mitteldeutschland über das Ende des Ostblocks. Sie gaben die Richtung vor und schoben jene Herren zur Seite, denen Genscher sich seit Amtsantritt kontinuierlich „angenähert" hatte. Was der Regierung in der Vereinigungsphase zu tun blieb, war allein die Ausgestaltung der Entwicklung, die in Inhalt und Tempo vom Volk diktiert wurde. Die „internationalen Gremien" wirkten hier ebensowenig richtungsweisend wie die westdeutschen Entspannungstheoretiker.

Doch jetzt ist die politische Führung wieder gefragt, die Richtung selbst anzuzeigen. Die zentrale Rolle, die Deutschland zugefallen ist, muß nun durch eine klare Positionsbestimmung untermauert werden. Wenn Deutschland sich stattdessen in Genscher-Manier bei künftigen Krisen wieder hinter anderen Entscheidungsträgern verstecken sollte, können schnell gefährliche Entwicklungen eintreten. Was sich in Jugoslawien jetzt im Kleinformat abspielt, könnte uns sehr bald in gigantischem Ausmaß in der UdSSR blühen. Dann hieße es wirklich: Verantwortung zeigen statt unter den Verhandlungstisch zu kriechen.

Um dies zu leisten, bedarf es eines gründlichen Umdenkens bei der Bonner Außenpolitik. Wenn Hans-Dietrich Genscher dazu nicht mehr in der Lage sein sollte – und es sieht leider so aus – kann der Außenamts-Chef wohl kaum noch damit rechnen, daß die „Institution Genscher" im politischen Gefüge der Bundesrepublik noch lange sakrosankt bleibt.